



Aus dem Leben  
der Sektion Breslau  
des Deutschen u.  
Österreichischen  
Alpenvereins

**KSIEGARNIA**  
**ANTYKWARIAT**

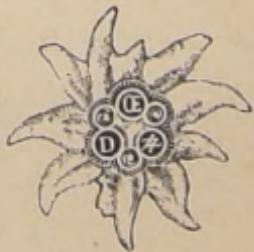


1  
50,-

033097 F

90

# Aus dem Leben der Sektion Breslau des Deutschen u. Österreichischen Alpenvereins



Breslau

Druck von Adolf Stenzel, vorm. Brehmer & Minuth

1905



79275

830-1 : 796.5

ZBIORY SŁAWSKIE

Akc K 1151 14 15

Ihrem hochverehrten langjährigen  
Vorsitzenden u. Ehrenvorsitzenden

**Professor Dr. Joseph Partsch**

die dankbare

Sektion Breslau

25. Februar 1905



## Dem alten Freunde!

Wer aus den Bergen scheidet nach schöner Sommerfahrt  
Von Fels und Firn und Almen, da er so fröhlich ward,  
Dem wird am letzten Morgen fürwahr das Herz so schwer,  
Versinken in der Ferne die stolzen Spitzen mehr und mehr.

Nicht anders ist's wohl jedem ums Herz in dieser Stund',  
Da unser Partsch will scheiden aus unserm alten Bund:  
Mit Fels und Firn und Almon und schöner Sommerfahrt  
Ist ja sein Bild verwoben, bei dem ein jeder fröhlich ward!

Wie oft sind wir gewandert an seiner Führerhand  
Uranias Schrift zu dachten im schönen Alpenland.  
Die sie mit eis'gem Griffel einst in die Felswand schrieb,  
Dass sie für alle Zeiten dem Forscher deutlich lesbar blieb.

In seines Geistes Lichte liess er ihr Antlitz sehn  
Und lehrte uns die Sprache, in der sie spricht, verstehn,  
Von ihrer Schönheit Zauber erzählte uns sein Wort  
Und riss der Hörer Herzen im Sturme immer mit sich fort.

Er hat zu uns gestanden nun 27 Jahr,  
Seit diesen Bund gegründet die bergesfrohe Schar,  
Er hat ihn treu gesteuert durch schwere Fährlichkeit,  
Er hat durch hohe Ziele den Bund geadelt und geweilt.

Er war manch liebe Stunde in unserm Kreise froh  
Und schwang mit uns den Becher als wie ein Studio,  
Und ward zum Preis der Berge ein neues Lied erdacht,  
Hat er's mit uns gesungen, wohl in so mancher schönen Nacht.

Wir weihsn ihm drum beim Scheiden kein anderes Geschenk  
Als unsre alten Lieder, auf dass er unsrer denk':  
Ihn grüsst in diesem Buche so mancher wohlvertraut,  
Den er an anderer Stelle im Leben niemals wiederschaut.

Er lässt von seinem Herzen in unserm Bund ein Stück.  
O blieb von seinem Geiste uns auch ein Hauch zurück,  
Der diesen Bund durchglühe für alle spätre Zeit  
Und ihn auch fürder hebe hoch über die Alltäglichkeit!

Theodor Schmidt



## Inhalt

Wer aus den Borgen scheidet nach schöner Sommerfahrt V

### I. Teil: Lieder

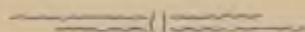
Alljährlich, wenn wieder die Berge verschnein . . . . .	161
Am Bodensee, am Bodensee . . . . .	3
Am Himmel, armer Grossstadtsohn . . . . .	6
Auf schroffer Felsenwand in schmalen Ritzen . . . . .	8
Aufwärts, aufwärts lässt uns steigen . . . . .	163
Aus Irans Vorzeit kliugt hinan . . . . .	9
Bei den alten Griechen . . . . .	11
Beladet eine Eisenbahn . . . . .	165
Bemooster Bursche zick' ich ans . . . . .	167
Ben Akiba spricht, der Weise . . . . .	169
Den Rucksack auf dem Rücken . . . . .	14
Deutschland, Östreich — treu verbunden . . . . .	16
Es ruhten drei Geologen . . . . .	18
Es sassen beim weissen Terlanerwein . . . . .	20
Fahl glänzt des Mondes Licht . . . . .	22
Fern im Süd, du deutsches Tal . . . . .	25
Hoch am Urkundfels, nah' dem ew'gen Schnee . . . . .	27
Hoch von Grönland an, wo der Eisbär haust . . . . .	28
Im Wald und auf den Almen . . . . .	30
In bunter Tracht ihr alle stiegt . . . . .	31
Kennst du das Land, wo Alpenrosen blühn . . . . .	33
Kennt ihr das Land, wo einst der Erde Rinde . . . . .	34
Lasst singen heut uns froh vereint . . . . .	36
Nach den Alpen reisen . . . . .	38
Nach Tirol, nach Tirol, wohlauf nach Tirol . . . . .	41
O blaue Bergesherrlichkeit . . . . .	42
Schon oft hab ich in meinem Sinn . . . . .	45
's gibt kein schön'res Leben . . . . .	47

— VIII —

Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren . . . . .	50
Von der Berge lichten Zinnen . . . . .	51
Wär einst ein schneidiger Alpenfex . . . . .	53
Warum sollt' zuweilen . . . . .	55
Was glänzt durch die Tannen da droben so weiss . . . . .	56
Was kraxelt da von nah und fern . . . . .	58
Weit unten im Tiroler Land . . . . .	60
Wenn man von Vent zum Hochjoch rennt . . . . .	63
Wenn vor der Sonne des Märzen . . . . .	66
Wer will nach Italien reisen . . . . .	68
Wieder sind wir froh vereint . . . . .	70
Willst du in die Alpen reisen . . . . .	73
Wohlauf, zum zehnten Stiftungsfest . . . . .	75
Zu Ascoli Piceno war's . . . . .	172
Zum Stiftungsfeste singen . . . . .	77

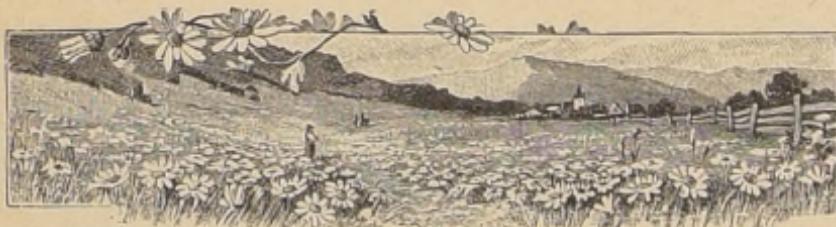
II. Teil: Vermischtes

Werte Klub- und Festgenossen . . . . .	81
Gegen Ende Januar . . . . .	84
Wenn der Mensch in dieser Welt . . . . .	89
Wie anders, werte Festgenossen . . . . .	96
Das Berchtesgadener Ländchen . . . . .	98
Semper idem oder der geplagte Hüttenwart . . . . .	103
Richters Abschied vom Zillertal . . . . .	107
Die Jagd nach dem Bier . . . . .	109
Sehnsucht nach dem Schlern . . . . .	112
Reise-Sehnsucht . . . . .	113
Auf der Grenzbaude . . . . .	115
Michaels Reise nach Korsika . . . . .	120
Das Lied von der Hütte . . . . .	123
Zur Walpurgisnacht . . . . .	138
Skizzen aus dem Ötztalo . . . . .	144
Bergidylle . . . . .	158



I. Teil  
oooooooooooo

≈ Lieder ≈



Mel.: „Am grünen Strand der Spree etc.“

**E**m Bodensee, am Bodensee —  
Erzählt die graue Mär —  
Da hebt sein Schwänzlein in die Höh'  
Der Fisch von alters her;  
Und kommst du als ein Sonntagskind  
An seine Ufer, traun!  
Kanust du bei Hecht und Wels und Stint  
Noch heut das Wunder schau'n!

Gelockt von dieses Schauspiels Reiz  
In grüner, klarer Well'  
Zog eiust voll Wissensdurst zur Schweiz  
Ein länglicher Gesell';  
Ein Hammer baumelt' ihm zur Seit'  
Als wie ein Wehrgehenk,  
So zog er aus wie Tor zum Streit  
Am Bodensee, Herr Penck.

Da sah er staunend in die Flut  
Und war begeistert ganz,  
Als in dem kecken Übermut  
Das Fischlein hob den Schwanz;

Und eine Reihe Fragen strich  
Ihm pfeilschnell durch das Haupt:  
Er dachte bei dem Fischschwanz sich  
Was andres, als man glaubt.

Wenn hier ein Fisch, so spricht sein Mund,  
Das Schwänzelein erhebt,  
So hat das darin seinen Grund,  
Dass er im Wasser lebt;  
Des Wassers gibt's genug, jedoch  
Ein Umstand plagt mich sehr:  
Wo kam das riesengrosse Loch  
Für dieses Wasser her?

Und wie er dieses sich bedacht,  
Weg war die Ruh — adjeh! —  
Mit Riosenschritten Tag und Nacht  
Umkreiste er den See;  
Nach Lindau, Rorschach, Romanshorn,  
Nach Konstanz, Radolfzell:  
Und war er 'rum, begann von vorn  
Der längliche Gesell.

Und endlich hat sich's ihm enthüllt,  
Woher das Loch wohl kam, —  
Denn dass es sich mit Wasser füllt,  
Begreift man sehr bequem;  
Und füllt es erst das Wasser ganz,  
Wird leicht der Grund entdeckt,  
Warum das Fischlein seinen Schwanz  
Aus diesem Wasser streckt.

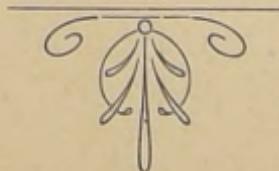
Nun ist wohl mancher schon gespannt,  
Wie ich das Lüchlein jetzt  
Recht kunstvoll, klar und elegant  
In Verso hab' gesetzt;

Doch bitt' ich freundlichst, meine Herrn,  
Dass man mich absolviert,  
Ich habe, das gesteh' ich gern,  
Es selbst noch nicht kapiert!

Doch denkt euch die calamitas:  
Welch ein betrübend Bild,  
Wenn nicht der Rhein mit seinem Nass  
Das Loch hätt' ausgefüllt!  
Die Schichten aus dem Tertiär  
Schimpfert ganz kolossal!  
Und wenn das so geblieben wär,  
Blieb leer heut dies Lokal!

Drum seht ihr wieder, was der Rhein  
Für Wunder schon vollbracht,  
Und Albrecht Penck ist's, der so fein  
Den Umstand ausgedacht.  
Nun denn, die Gläser in die Höh',  
Und spart nicht das Geträok:  
Der Wanderer vom Bodensee,  
Er lebe, Albrecht Penck!

Theodor Schmidt (17. Februar 1894)





## Im schönen Süd-Tirol

Mel.: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“

**A**m Himmel, armer Grossstadtsohn,  
Nur Sonnenglut und Drähte  
Für Telegraph und Telephon,  
Mir dröhn'n die Schädelnähte.  
Das Tintenfass grad an die Wand  
Schmeiss' ich wie Dr. Luther,  
Nehm' Beil und Rucksack schnoll zur Hand,  
::: Küss' meinen Sohn nebst Mutter. :::  
Vallerie, vallera.

Ich will in frischer Alpenluft  
Die heiße Brust mir nutzen,  
Will schlürfen würz'gen Taubenduft,  
Am kühlen Quell mich letzten.  
Vom Ortler halt' ich Spitzenschan,  
Tirol liegt mir zu Füssen,  
Im Sonnenglanz Italiens Gau,  
::: Jungfrau und Glockner grüssen. :::

Gar müd' und hungrig, wie ich bin,  
Kehr' ein ich beim Kuraten,  
Steht auch nach Beichten nicht mein Sinn,  
Vielmehr nach Weis und Braten.  
Ich trinke auf des Papstes Wohl,  
Dem Bischof auch zu Ehren,  
Sankt Magdalen' aus Süd-Tirol  
:|: Kann Ketzer selbst bekennen. :|:

Zur Nacht im duft'gen Heu so weich  
Die müden Bein sich strecken,  
Bis aus der Träume gold'nem Reich  
Mich Sonn' und Sonn'rin wecken:  
„Grüss Gott, du frisches Alpenkind,  
Grüss Gott, ihr grünen Matten,  
Wie schnell bei euch entchwunden sind  
:|: Des Lebens dunkle Schatten.“ :|:

Das Auge hell und braun die Wang'  
Steig' ich gen Bozen nieder,  
Dort, wo einst hoher Minne Sang  
Vom Runkelstein klang wieder!  
Zum Johann-Platz lenk' ich den Fuss,  
Dir, gottgeweihter Sänger,  
Entbiet' zuerst ich meinen Gruss,  
:|: Dir Herz- und Vogelfänger. :|:

Von fern erglüh'n im Abendrot  
Des Rosengartens Zinken,  
Ach Walther, fühlst du meine Not,  
Ich muss zum „Greif“ eins trinken;  
Den Becher voll bis an den Rand,  
Leer' ich zu deinem Preise,  
Blüh' stets am grünen Eisackstrand  
:|: Nur deutscher Sang und Weise. :|:



## Edelweiss



Melodie von Abt

**E**uf schroffer Felsenwand in schmalen Ritzen,  
Zu denen schwindelnd nur der Blick sich hebt,  
Wächst einsam, hoch an Adlers stolzen Sitzen,  
Vom Wind umkost, vom Sonnenglanz umwebt.  
Ein Blümlein ohne duft'gen Hauch und ferne  
Von grellem Schimmer, doch der Blumen Preis:  
Ein matter Silberstern mit gold'gem Kerne.  
Wer kennt ihn nicht? Es ist das Edelweiss.

Der kühne Bursch klimmt auf in Gemsenpfaden.  
Mit Hand und Fuss geklammert an die Wand,  
Pflückt einen Strauss und edelweissbeladen  
Tritt er zum Mädchen, fasset ihre Hand,  
Blickt ihr ins Aug': „Sag' willst du mir gehören  
Fürs Leben lang?“ Ihr Jawort nickt sie leis.  
Wenn beide am Altar sich Treue schwören,  
Dann paart sich Almenrausch und Edelweiss.

Des Kaisers Ruf entreisst dem jungen Herde  
Den Äpler, denn es naht die welsche Macht.  
Wie eilen, wenn bedroht Tiroler Erde,  
Tiroler Schützen zu der Marken Wacht!  
Wo ihre sich'ren Kugeln niederschlugen,  
Da drang der Schrecken in der Feinde Kreis.  
Der Sieger Hüte Alpenblumen trugen;  
Doch hat gerötet sich manch Edelweiss.

Wenn damals noch sich kreuzten deutsche Waffen —  
 Begraben ist nun lang der Bruderzwist;  
 Was deutscher Opfermut in Treu geschaffen,  
 Des Reiches Macht, beugt nie mehr Feindes List.  
 Der Doppelaar fliegt mit dem deutschen Heere.  
 Gen Ost und West — würd' auch der Kampf gar heiss —  
 Steht fest geeint des deutschen Volkes Wehre  
 Vom Meer zum Fels: Korublum' und Edelweiss.

Was ernste Zeiten von dem Mann verlangen,  
 Der Sehne Spannkraft und des Herzens Mut,  
 Das stählt der Alpenfreund sich sonder Bangen  
 Im ersten Früblicht, das auf Gipfeln ruht.  
 Wen Eisesstufen längs dem Abgrund führen,  
 Der geht auch festen Schritts zur letzten Reis'.  
 Wie Myrteukränze deutsche Bräute zieren,  
 So schwört der deutsche Mann zum Edelweiss.

Joseph Partsch



Mel.: „Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust“

**E**us Irans Vorzeit klingt binan  
 Zu uns als graue Mär  
 Vom Ormuzd und vom Ahriman  
 Die wundersame Lehr:  
 Der Ormuzd prangt als Lichtgestalt,  
 Und sonnig ist sein Pfad,  
 Doch finster wird's und bitter kalt,  
 Wenn Abriman sich naht.  
 Heidi, heidi, heida, juchheida,  
 Das ist schon alles lange nicht mehr wahr,  
 Heidi, heidi, heida, juchheida,  
 Das ist schon nicht mehr wahr.

Im Ötztal, wie ihr wisst, gedeiht  
Noch mancher alte Brauch,  
Wir finden aus der Perserzeit  
Das Zwillingspaar hier auch;  
Doch die Kultur seit kurzein leckt  
Auch im Tiroler Land  
Und hat das Götterpaar gesteckt  
In neueres Gewand.  
Heidi, heidi, heida, juchheida,  
Es lebe hoch die leckende Kultur,  
Heidi, heidi, heida, juchheida,  
Es lebe die Kultur.

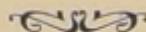
Wenn in dem schönen Alpental  
Von Ötz bis hin nach Vent  
Schon wochenlang kein Sonnenstrahl  
Durchbrach das Firmament,  
Da rufen durch das Sturmgebraus  
Die Leute gross und klein  
Nach Norden hin voll Sehnsucht aus:  
O Landsberg, komm' herein!  
Heidi, heidi, heida, juchheida,  
Wenn Landsberg kommt, da wird das Wetter schön,  
Heidi, heidi, heida, juchheida,  
Da wird das Wetter schön!

Doch wenn schon lange weit und breit  
Kein Wölkchen war zu seh'n  
Und der Tourist voll Heitorkeit  
Will auf die Wildspitz' geh'n,  
Da ist oft gänzlich abgeneigt  
Der Führer und er spricht:  
Es hat der Seuffert sich gezeigt,  
Und wir riskieren's nicht!  
Heidi, heidi, heida, juchhoida,

Der Seuffert bringt uns Regenwetter mit,  
Heidi, heidi, heida, juchheida,  
Er bringt uns Regen mit.

Doch hier zu Land weiss jedermann,  
Wie sich das Ding verhält.  
Hier ist der Landsberg Ahriman,  
Er holt das Beitragsgeld;  
Doch unser Ormuzd ist fürwahr  
Herr Seuffert jederzeit:  
Drum sei dem edlen Zwillingspaar  
Ein volles Glas geweiht!  
Heidi, heidi, heida, juchheida,  
Es leb' der Ormuzd und der Ahriman,  
Heidi, heidi, heida, juchheida,  
Ormuzd und Ahriman.

Theodor Schmidt



Mel.: „Bitt' um 5 Minuten Aufenthalt“

**B**ei den alten Griechen  
Auf die Berge kriochen  
Hatte nie ein Sterblicher gewagt;  
Nur den weisen Göttern  
Hat das Bergklettern  
Damals schon im vollstem Mass behagt.  
Auf dem hoh'n Olympe  
Obne Wadenstrümpfe  
Hielten sie ein fein Kollegium,  
[: Und sie guckten munter  
Auf die Menschen runter,  
Die um Troja krabbelten herum. :]

Auch die Israeliten  
 Pflegten sich zu hüten  
 Vor den Bergesspitzen hoch und hehr;  
 Lieber, wenn sie mussten,  
 Ohne zu verpusten,  
 Schritten sie zu Fuss durchs rote Meer.  
 Nur der alte Moses,  
 Eingedenk des Loses,  
 Das ihm seiuon nahen Tod verhiess,  
 :: Stieg auf steile Höhen,  
 Um das Land zu sehen,  
 Wo in Strömen Milch und Honig fliess'. ::

Selbst in Rörmertagen  
 Mochte niemand wagen  
 Sich hinauf zum hohen Alpenwall;  
 Doch mit wilden Tieren  
 Und mit Grenadierein  
 Kam hinüber einst der Hannibal.  
 Aber als er endlich  
 Unten war und schändlich  
 Sah geschrumpft sein Elefantenbeir,  
 :: Flucht' er wie die Heiden,  
 Und gelobt' mit Eiden,  
 Dort hinauf brächt' ihn kein Gott nicht mehr. ::

Houte fürchten minder  
 Sich die Menschenkinder  
 Vor den Bergen, sind sie noch so steil,  
 Auf die höchsten Spitzen,  
 Kraxeln sie mit Schwitzen,  
 Angebunden an das hanf'ne Soil.  
 Wo die Götter thronen,  
 Möchten gern sie wohnen,  
 Und sie bauen flugs ein Berghotel;

: Und das Häuschen droben,  
Aller Sorg' enthoben,  
Wandeln zum Elysium sie schnell. :;

Jupitern mit Blitzen  
Sohn wir friedlich sitzen  
An dem Telegraphenapparat,  
Juno steht am Herde  
Und mit Huldgeberde  
Mischt sie den Ambrosia-Salat.  
Bacchus aus dem Keller  
Holt den Muskateller,  
Eine Hebe reicht ibo lächelnd dar;  
Phöbus schlägt die Zither,  
Und wie ein Gewitter  
Plattelt Schub die ganze Götterschar. :;

Unten brüten Sorgen,  
Oben sind geborgen  
Wir vor jeder Erdennot und Qual;  
Unten schrei'n die Spötter,  
Oben laden Götter  
Uns zu ihrem hohen Freudcumahl.  
Unten wohnt das Grauen,  
Oben dürfen schauen  
Wir, soweit der Horizont sich spannt; —  
: Drum in allen Jahren  
Lasst zu Berg uns fahren,  
Lasst uns zieh'n ins schöne Alpeuland. :;

Oswald Baer





Mcl.: „Ein Heller und ein Batzen“

**D**en Rucksack auf dem Rücken,  
Den Pickel in der Hand,  
Viel Geld kann mich nicht drücken,  
So wandre ich durchs Land.

Juchheidi, juchheida,  
Valleri juchhei!  
Viel Geld kann mich nicht drücken,  
So wandre ich durchs Land.

Das Seil hat mir genommen  
Die allerschönste Maid,  
Als Pfand sollt' es mich binden  
Für Zeit und Ewigkeit.

Ein Gamsbock in 'nem Gatter,  
Das tut halt nimmer gut,  
Uns zwei treibt in die Ferne  
Ein trotzig wildes Blut.

Ich rast', wo Lieder schallen,  
Der Wein im Becher blickt  
Und mir mit hellen Augen  
Ein hübsches Mädchen winkt.

Die Zech' werd' ich zahlen  
Dereinst am jüngsten Tag,  
Doch Hiebe oder Küsse  
Zahl' heim ich Schlag auf Schlag.

Die allerschroffsten Dirnen,  
Das ist so meine Schneid;  
Klimm' ich die steilsten Firnen  
Hab' ich die grösste Freud'.

Adolf Stenzel (4. Juni 1899)



Mel.: „Deutschland, Deutschland über alles“

**D**eutschland, Österreich — treu verbunden,  
So bezwingt ihr eine Welt:  
Blut aus tausendjahr'gen Wunden  
Ist's, das euch zusammenhält;  
Eine Sprache, eine Sitte  
Schließt um euch ein festes Band  
Und es ist derselbe Himmel,  
Der sich über beide spannt.

Was der Töne Meister sangen  
An der blauen Donau Bord,  
Bis zu Rügens Kreidefelsen  
Klingt es tausendstimmig fort.  
Goethes süsse Minnelieder  
Flattern um den Stephansturm,  
Durch der Hofburg Hallen brausen  
Schillers kühner Jambensturm.

Wollten euch die Menschen trennen  
Trotz Geschichte und Natur,  
Berge brächten euch zusammen,  
Zwängen euch zum Rütlischwur.  
Wo die Alpenfirnen ragen,  
Wo der Wildbach stürzt zum Schlund,  
Klimmen auf die Stammesbrüder  
Und besiegen ihren Bund.

Und auch heut sind wir gestiegen  
Unterm Edelweissspanier,  
Wir aus Schlesien, ihr aus Böhmen,  
Auf zum freien Bergrevier;

Wo des Kammes höchste Spitze  
Über beide Länder sieht,  
Soll uns brüderlich begrüssen  
Deutsches Wort und deutsches Lied.

Sind es auch nicht Alpenzinnen,  
Die wir in der Runde schau'n,  
Sind es auch nicht Riesenferner,  
Die im Strahl der Sonne tau'n. —  
Hier der kühne Ziegenrücken,  
Dort der Gruben Schneegefild  
Mahnen doch an unsrer Alpen  
Nie vergess'nes hohes Bild.

Und wie die Tiroler Alpen  
Sind durch Hofers Geist gewicht,  
Wandelt hier der Schatten Körners  
Aus der grossen Heldenzeit;  
Er, der einst der Riesenkoppe  
Einen Hymnus dargebracht,  
Mit dem Schwerte und der Leier  
Traf er die Tyrannenmacht.

Darauf schwenkt den vollen Becher  
Mit dem gold'nen Feuerwein,  
Ob ihn kochte Östreichs Sonne,  
Ob er wuchs am deutschen Rhein: —  
Wie im Stern des Edelwoissos  
Beider Länder Name steht,  
Deutschland — Östreich, dass ihr immor  
Brüderlich zusammengeht!

Oswald Baer (1887)



## Die drei Gesellen

Mel.: „Ich weiss nicht, was soll es bedeuten“

**E**s ruhten drei Geologen  
Auf wissenschaftlicher Reis' —  
Man war auf die Suche gezogen  
Nach vorsündflutlichem Eis.  
Auf einem erratischen Blocke,  
Den man zum Rubplatz erkör,  
Da zog aus dem Lodenrocke  
Der erste ein Fläschchen hervor.

Und als er im himmlischen Lichte  
Den edlen Inhalt geprobt,  
Da hat mit verklärtem Gesichte  
Der Forscher sein Liebstes gelobt:  
„Euch weiß' ich's, Objekt meiner Liebe,  
Euch, die ich suchte und fand,  
Euch, ihr gekritzten Geschiebe,  
Ihr Perlen im Alpenland!“

Da fasste mit feurigem Griffen  
Der zweite die Flasche sofort:  
„Euch bring' ich's, ihr Gletscherschliffe!“  
So klang sein begeistertes Wort.  
„Wer wollte im Tale wohl wandern,  
Wenn ohne Schliff das Gestein?“  
Zustimmend nickten die andern,  
Er aber schlürfte den Wein.

Der dritte mit leuchtenden Blicken  
Schaut lange erst himmelwärts,  
Dann legte er voll Entzücken  
Die Hand aufs klopfende Herz  
Und schwenkte die Flasche schnelle:  
„Dir weih' ich's in dankbarem Sinn,  
O Schotter, du köstlich Gerolle  
Im Pustertale und Inn!“

Der dritte der Geologen,  
Es wurden die Augen ihm feucht,  
Er hat begierig gesogen,  
Nur wenig hat's ihm gedeucht;  
Schon war die gute zu Ende  
Mit ihrem Tiroler Wein,  
Da warf er als Opferspende  
Sie an ein Schottergestein.

Theodor Schmidt





## Im Batzenhäusl

Mel.: „Es sassen beim schäumenden, funkelnden Wein“

**E**s sassen beim weissen Terlanerwein  
Drei fröhliche Wandrer und sangen;  
Hell blitzte ihr Auge in Jugendkraft  
Und lustig die Becher erklangen.

Rings prangten die Wände im Bilderschmuck  
Von firnigen Gletschern und Graten;  
Durchs Batzenhäusl zog brausend die Luft  
Der Berge und mutiger Taten.

„Hier schet dies Joch“, der erste begann,  
„Umstarrt von mächtigen Spitzen.  
Wie stieg ich die steilen Wände empor  
Zu der Winde flüchtigen Sitzen.“

„Wenn im Eise es kracht, wenn der Pickel erklingt,  
Tönt's lockend, als ob es mich riefe.  
Hell jauchzte ich auf bei sausender Fahrt  
Auf schnieger Bahn in die Tiefe.“

Der zweite wies hin auf ein Felsengewirr  
Von Türmen und Nadeln und Zinnen.  
„Kommt, folgt mir zum Pass und zur Hütte hinauf,  
Frisch vorwärts ohn' langes Besinnen!“

„Und springen die Steine und gähnt tief der Schlund,  
Steh'n fest wir auf schmalem Bande;  
Es winkt uns als Lohn manch schneeweisser Stern  
An des Felsens grasigem Rande.“

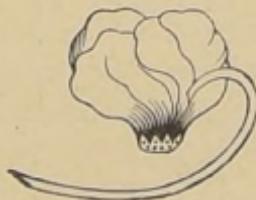
„Ich preiso dich froh, schöne Alpenwelt“,  
Rief leuchtenden Auges der dritte,  
„Liegst du mir zu Füssen in eisiger Pracht.  
Und thron' ich in ragender Mitte.“



„Rot glänzen die Höhen im Frühlichtschein  
 Bei der Sonne weckendem Strahle,  
 Traut grüßt mich die Hütte, das Kirchlein am See  
 Herauf aus dem grünenden Tale.“

Drum rufen wir laut, im Wunsche vereint:  
 Die Wanderlust lange noch blühe;  
 Für fröhliche Fahrt ins Alpenland  
 Das Herz uns immer orglühе!“

Paul Habel (12. Juni 1808)



## 22 Die Hochtour

Mel.: „Santa Lucia“

**F**ahl glänzt des Mondes Licht  
 Am Himmel drohen,  
 Frisch aus der Hütte  
 Steig' ich nach oben  
 Über Schutt und Geröll,  
 Stolpre an mancher Stell'.  
 O diese Steine!

Dann geht's den Gletscher quer,  
Hu! tiefe Spalten,  
Von starker Fahrerhand  
Am Seil gehalten;  
Da brech' ich plötzlich ein.  
Sollt's jetzt zu Ende sein?  
O diese Brücken!

In steiler Felsenschlucht  
Mit Bein und Händen  
Muss ich in Todesangst  
Mich dreh'n und wenden,  
Dass mich kein Stein erschlägt  
Und in die Tiefe fegt.  
O die Kamine!

Glücklich ich oben steh'  
Auf kühner Spitze,  
Möcht' schau'n ins Land hinein  
Von hohem Sitze.  
Nebel in dichtem Hauf!  
Warum stieg ich hinauf?  
O diese Aussicht!

Oben ist's bitter kalt,  
Talwärts ich steige.  
Da plötzlich wankt mein Fuss  
An steiler Neige.  
Auf glatter Schneerutschbahn  
Lang' ich schnell unten an.  
O meine Hosen!

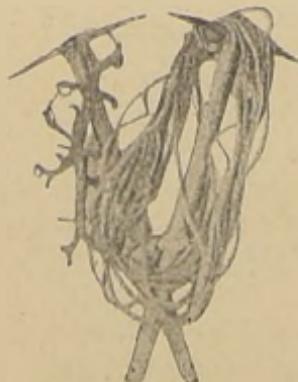
Auf blum'ger Alpenwies'  
Grüss' mich die Hütte,  
Hunger beflügelt  
Die müden Schritte.

Dort gibt es Erbsensupp'  
Und einen Gugelhupp.  
O und Konserven!

Beim Glas Terlancerwein  
Lockt's mich im Herzen,  
Mit der Tirolermaid  
Lustig zu scherzen.  
Grad' kommt ihr Bub voll Tück',  
Ich zieh' mich still zurück.  
O diese Mädchen!

Bin ich dann heimgekehrt  
Mit leerer Tasche,  
Sing' ich am Stiftungsfest  
Bei voller Flasche:  
Wie war die Hochtour schön!  
Auf frohes Wiederseh'n  
O Alpenberge!

Paul Habel (17. Nov. 1900)



~~~~~ Bozen ~~~~

Mel.: „Von der Alpe ragt ein Haus“

**F**ern im Süd, du dentsches Tal,  
 Grüss dich Gott viel tausendmal,  
 Wo die Reb' am Eisack blüht  
 Und die Talfer schäumend zieht.  
 Rosen steh'n am grünen Hang,  
 Felsen starren ernst und bang,  
 Lockend winken Schnee und Eis:  
 :|: Laut erklinge, laut erklinge,  
 Bozen, dir heut Lob und Preis. :|:

Auf dem Marktplatz seht im Bild  
 Walthers Züge ernst und mild,  
 Der für Kaiser und fürs Reich  
 Führte manchen kräft'gen Streich.  
 Von dem Rhein zum Donaustrand  
 Rühmt er treu das Heimatland,  
 Und euch preist er, edle Frau'n:  
 :|: Deutsche Minne, deutsche Minne,  
 Schön'res konnt' er nimmer schau'n. :|:

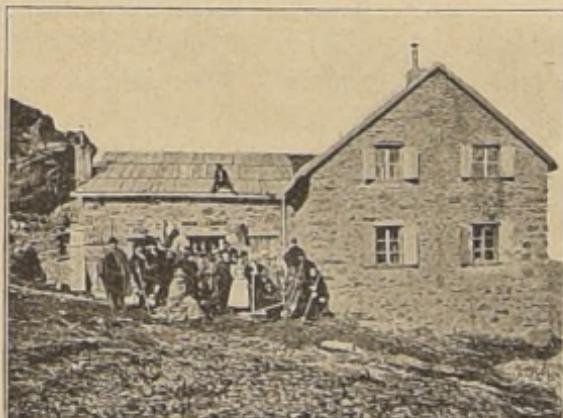
Von des Wildbachs Schwall umrauscht  
 Träumt der Wandrer still und lauscht,  
 Ob vom Runkelstein erklang  
 Lautenspiel und Liedersang.  
 Grimmig blickt Herr Hagen drein,  
 Doch den hellsten Sonnenschein  
 Strahlt Isoldens hold' Gesicht;  
 :|: O mein Tristan, o mein Tristan,  
 Liebe lässt von Liebe nicht. :|:

Hört ihr dort im Rosenhag  
Schildgeklirr und Schwerterschlag!  
Dietrich zog zum Kampfe schwer  
Gegen Laurins tapfres Heer.  
Zwischen Blumen woiss und rot  
Sank manch Held in frühen Tod,  
Bis des Abends Purpurschein  
::: Rings die Zinnen, rings die Zinnen  
Taucht in dunkle Glüten ein. :::

Wanderlieb' und Lebeaslust  
Tönt aus voller deutscher Brust.  
Wegematt ich Herberg find'  
Bei dem schönsten Alpenkind.  
Und beim Wein von Magdal'en'  
Grüss ich euch, ihr stolzen Höh'n,  
Und ich sing' zu deinem Ruhm:  
::: Du mein Bozen, du mein Bozen,  
Blüh' beim frohen Wandertum. :::

Paul Habel (13. Nov. 1879)





## Die Breslauer Hütte

Mel.: „Hoch vom Dachstein an“

Hoch am Urkundfels, nah' dem ew'gen Schnee,  
Steht die Hütte fest auf steiler Höhe;  
Und uns Wandrern bringt sie am Wappenschild  
Heimatlichen Gruss in Wort und Bild.  
:: Dieses Stückchen Land ist uns Heimatland,  
Ist uns lieb wie unser Schlesierland. ::

Wer zur Hütte steigt aus dem Venter Tal  
Und erblickt der Berge grosse Zahl,  
Wie im Sonnenschein Eis und Felsen glüh'n  
Und am Gletscherrand die Blumen blüh'n,  
:: Jauchzt in froher Lust bis zum Sternenzoll:  
O wie schön ist unsre Alpenwelt! ::

Wenn der Sturmwind tobt und das Eis erkracht,  
Fühlt voll Angst der Mensch der Berge Macht.  
Da im Wettersturm blitzt ihm Rettungsschein  
Aus der Hütte schmalem Fensterlein.

:|: Und er preist mit Dank unser kleines Haus,  
Das ihm Zuflucht bot im Sturmgebraus. :|:

An dem Hüttentisch bei der Lampe Licht  
Freundschaft sich vom Herz zum Herzen flieht.  
Und beim Rebensaft tönt der Männer Wort:  
Treu und fest zu steh'n in Süd und Nord.

:|: Von der Adria Strand bis zum Schlesierland  
Knüpft der Berge Kraft ein starkes Band. :|:

Unser Alpenhaus biete festen Trutz  
Wind und Wetter in der Felsen Schutz.  
Froher Wagemut locke uns zur Fahrt  
Und ein Herz für stolzer Berge Art.  
:|: Wachs' und blühe fort unser trauter Kreis,  
So lang' ruhmvoll winkt das Edelweiss! :|:

Paul Habel (15. Nov. 1902)



Mel.: „Hoch vom Dachstein an“

Hoch von Grönland an, wo der Eisbär haust  
Und bei Nordlichtschein den Seehund schmaust,  
Wo das Walross schwimmt mit dem langen Zahn  
Und die Lampe glimmt, gefüllt mit Tran:  
:|: Liegt ein schönes Land um den Nordpol her,  
Ach, wenn ich doch einmal dorten wär! :|:

Wo der Eskimo mit der zarten Haut  
Sich aus Gletschereis sein Wigwam baut,  
Mit der holden Frau drin' vergnügt logiert,  
Wenn auch manchmal ihm der Grog gefriert:  
:: Dieses schöne Land, dies Polargebiet,  
Ist's, wonach mein Herz in Sehnsucht gläbt! ::

Wo man ungestört die Natur geniesst,  
Wo man lange keine Zeitung liest,  
Kein Touristenschwarm durch die Gegend irrt,  
Keine Rechnung morgens bringt der Wirt:  
:: In dem schönen Land, au des Nordens Pol,  
Ach, wie wäre mir daselbst so wohl! ::

Wo auf Gletscher leicht steigt der Dickste froh,  
Denn sie liegen schon im Meer's-Niveau,  
Wo der frische Schnee nicht um noun schon taut  
Und der Wandrer keine Stufen baut:  
:: Dieses schöne Land, o wie wär's bequem,  
Ach, wenn ich doch einmal dorthin käm! ::

Doch der Weg ist weit zu dem schönen Land,  
Darum lasst die Reise vor der Hand!  
Wollt ihr Schnee und Eis, ziehet nach Tirol,  
Dort auch liegt uns ein magnet'scher Pol:  
:: Der mit Wunderkraft uns nach Süden zieht  
In ein schöneres Polargebiet. ::

Theodor Schmidt (6. Januar 1896)



Mel.: „Im Krug zum grünen Kranz“

**I**m Wald und auf den Almen  
**I**st unsre Heimat traut!  
 Dort, wo auf Deutschlands :: Grenzen ::  
     Der Farn herniederschaut!

Viel klare Wässer stürzen  
 Zu Tal in wilder Hast;  
 Ein mächt'ger Drang zur :: Höhe ::  
     Hat unsre Brust erfasst.

Die Wässer werden trübe  
 Im Tal durch schwere Fron;  
 Uns lohnt auf stolzen :: Bergen ::  
     Der Freiheit goldner Lohn.

Das Mühlenrad verhallet.  
 Der Tann, die Alm versinkt,  
 Wenn hoch und immer :: höher ::  
     Der rüst'ge Fuss sich schwingt.

Rings schimmern Gletscherfelder  
 Im kalten Vollmondschein,  
 Da leuchtet zwischen :: Felsen ::  
     Ein Hüttenfensterlein.

„Grüss' Gott! Ihr Kameraden,  
 Uns cint die gleiche Schneid,  
 Die Lust an keckem :: Wandern ::  
     Und Bergesfrödigkeit.“

Wir schau'n uns in die Augen  
 Gar tief bis auf den Grund  
 Beim Klange voller :: Becher ::  
     „Gott schütze unsren Bund!“

Adolf Stenzel

## Kirchweih-Festlied

### Blau-weiss-rot

Mel.: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“

In bunter Tracht ihr alle stiegt  
Heut in das Tal hernieder.  
Manch Blümlein sich innig schmiegt  
Aus pralle schwarze Mieder.  
Es grüssen Farben blau, rot, weiss  
Als unsres Bundes Fahne,  
Wie Alpenrosen, Edelweiss  
Und duft'ge Enziane.

Der Enziane reiche Pracht  
Blüht auf in berg'ger Ferne,  
Ihr Blau wie See und Himmel lacht  
Und treuer Augen Sternen.  
In Lebenslust mit treuem Sinn  
Für gute Kameraden  
Zich'n frisch wir durch die Alpen hin  
Auf frohen Wanderpfaden.

Es schmückt der Alpen buntes Kleid  
Ein Busch von roten Rosen,  
Sie ragen, prangend weit und breit,  
Aus Gräsern und aus Moosen.  
Solch Strauss, gepflückt in Liebeslist  
Vom Berge sonder Bangen,  
Strahlt wieder an der Liebsten Brust  
Und in der Glut der Wangen.

Wer furchtlos klimmt an jäher Wand  
Und trotzt der Berge Tücken,  
Mag hart am schmalen Grasesrand  
Viel weisse Sternlein pflücken.  
Wenn er gewinnt den edlen Preis  
Für wagemut'ges Ringen,  
Muss auch im Lebenskampfe heiss  
Ihm stets der Sieg gelingen.

Vom Tal der Etsch, dem Traubenland,  
Bis zu der Zugspitz Schroffen,  
Vom Engadin zum Donaustrand  
Seid ihr heut eingetroffen.  
Was uns auch voneinander trennt,  
Ob Berge oder Spalten,  
Wes Herz der Alpen Schönheit kennt,  
Wird treulich zu uns halten.

Paul Habel (17. November 1900)



Mel.: „Kennst du das Land“

**K**ennst du das Land, wo Alpenrosen blüh'n,  
Im Abendschein die Schneegebirge glüh'n,  
Wo man auf Heu in Hütten schläft die Nacht  
Und früh um vier beim Regenguss erwacht.  
Wo man am Seil emporsteigt Schritt um Schritt.  
Bald rutscht und fällt, bald tief in Spalten tritt,  
Wo Wege rauh und Führer ungeleckt,  
Und wo das Wandern doch so köstlich schmeckt?

Kennst du es wohl? Dabin, dahin  
Möcht' ich, den Baedeker im Ranzel, zieh'n!

Kennst du die Häuser dort, genannt Hotels,  
Mit Kammern eng, mit Betten wie ein Fels,  
Wo man an Schöps- und Kaiserfleisch sich letzt  
Und mutig drauf ein Seidel Rotwein setzt,  
Der bald im Leib ein sanftes Schneiden weckt,  
Das noch des Nachts dich aus den Federn schreckt,  
Und wo die Kellnerin, ein dralles Kind,  
Trinkgeldbegeistert dir gefällig dicnt?

Kennst du es wohl? Dabin, dahin  
Möcht' ich, sobald ich Urlaub habe, zieh'n!

Kennst du das Volk, das dort im Dörflein wohnt,  
Wo der Kurat mit seiner Köchin thront,  
Das auf die Ketzer fürchterlich ergrimmt,  
Doch Guldenzettel gern von ihnen nimmt,  
Das kundig ist im Zitherspiel und Sang  
Und kundig auch im Sammelteller-Gang,  
Das Volk an Unschuld reinen Kindern gleich,  
An Rindern, mit und ohne Hörner, reich?

Kennst du es wohl? Das Land Tirol? Dabin  
Lasst uns, o Alpenklub-Genossen, zieh'n!

Mel.: „Ich bin ein Preusse“

**K**ennt ihr das Land, wo einst der Erde Rinde  
Erkaltend sich in tiefe Falten schob,  
Das Urgestein verlassend seine Gründe  
Sich glutgedrängt durch alle Schichten hob,  
    Bis Eis die Täler füllte  
    Und Moos den Fels umhüllte?  
Die Alpen sind's! — Wie unsre Erde ward,  
Das haben sie dem Forscher offenbart.

Kennt ihr den Wall mit seinen tausend Zinnen,  
Der Nord und Süden, Welsch- und Deutschland trennt,  
Doch nicht zu hoch für menschliches Beginnen,  
Das sich bezwungen jedcs Element?

    Seit Brennus' kühnen Zügen,  
    Seit Barbarossas Siegen  
Zieh'n friedlich wir, auf Dürfers, Goethes Spur,  
Nur Schönheit suchend, nach Italiens Flur.

Kennt ihr die Mutter, die mit tausend Brüsten  
Europas vielgewalt'ge Ströme tränkt,  
Die uns beschützt vorm Gluthauch ferner Wüsten  
Und Regen unsren durst'gen Fluren schenkt?

    Sie lässt die Säfte quillen,  
    Die unsre Gläser füllen,  
Denn auch der Rhein, der Deutschlands Gau'n durchrinnt,  
Er ist der Alpen schönes, starkes Kind.

Keunt ihr das Paradies, wonach das Sehnen  
Alljährlich wieder unser Herz erfasst,  
Wo braune Hütton an den Bergen lehnен,  
Und Waldesgrün uns lädt zu stiller Rast;

Wo Schneelawinen sausen,  
Wo Gletscherbäche brausen,  
Der Alpsee blaut, die Blumen feurig blüh'n  
Und rot im Abendgold die Firnen glüh'n?

Kennt ihr den Heilquell, der uns neu verjünget,  
Wenn wir vom Drang der Arbeit sind erschlafft,  
Der unsrer Brust den Lebensodem bringet,  
Den Augen Schärfe und den Muskeln Kratt?

Wir trotzen allen Wettern,  
Wenn wir den Fels erklettern,  
Und wenn wir schau'n vom Gipfel in das Tal,  
Sind wir entronnen aller Erdenqual.

Ja wem ein Gott will rechte Gunst erweisen,  
Den schickt er in die schöne Alpenwelt:  
Dort mag der Mensch die hohen Wunder preisen,  
Die ihm zu Lust und Frommen sind bestellt.

Lasst uns das Glas erheben:  
Die Alpen sollen leben!  
Und unser Bund, der ihnen sich geweiht,  
Er blühe fort in alle Ewigkeit!

Oswald Baer



Mel.: „O Tannenbaum“

**K**asst singen heut uns froh vereint  
An des Jahrhunderts Wende —  
Und wenn verdriesslich einer meint,  
Es sei noch nicht zu Ende,  
Da rufen wir: „O Freund, halt ein!  
Mit Noack und mit Reitzenstein,  
Mit Piesker'n und mit Flügel'n,  
Da können wir's besiegen!“

Wenn wir im alten Säkulum,  
Wohl noch vor fünfzehn Jahren,  
Zum Glockner, Ortler oder zum  
Venediger gefahren,  
So lauschte bei dem Vortrag dann  
Gesträubten Haares jedermann,  
Und angstvoll schlug das Herze,  
Besprach man die Pasterze.

Da hat die Nerven bass gestäblt  
Herr Noack uns im Klubbe,  
Als er von seiner Fahrt erzählt  
Zur Adamellogruppe:  
„Nur eins verzeiht mir, meine Herrn,  
's ist traurig, doch ich lüg' nicht gern;  
Ich konnt' auf jenen Höhen  
Nicht auf dem Kopfe stehen!“

Dann schilderte uns Reitzenstein  
Die Bergfahrt im Kamioe;  
Fürwahr, sie musste reizend sein,  
Wenn auch an Aussicht sine. —

„Ein Schwindelanfall wär nicht nett,  
Dieweil sonst das Retourbillet —  
Die Sache wäre peinlich —  
Verfiele höchst wahrscheinlich!“

Als dritter in dem Bunde ging  
Herr Piesker dort hinunter;  
Wo eine Felswand überhing,  
Da hing der Piesker drunter.  
„Jedoch, geehrte Sektion,  
Die Aussicht war nur monoton:  
Ich sah durch meine Beine  
Das Hüttendach alleine.“

Herr Flügel, der schon als Scholar  
Versank in Gletscherspalten,  
Hat uns im Klub vergang'nes Jahr  
'nen Vortrag auch gehalten.  
Für den sind Hütten nicht gemacht,  
Er bleibt gleich oben über Nacht.  
Die Führer und die Hosen  
Sind überwund'n Chosen.

Ach, eines wüss't ich gar zu gern,  
Werd's freilich nie erfahren:  
Wie wird das werden, meine Herrn,  
Nach aber hundert Jahren?  
Da steigt vielleicht das Enkel-Wurm  
Im Handstand auf den Wöklerturm  
Und fährt herab die Wände  
Auf einem Besenende!

Theodor Schmidt (13. Januar 1900)



Mel.: „s gibt kein schön'res Leben“

**N**ach den Alpen reisen,  
Klettern wie die Geisen  
Ist ein hoher, herrlicher Genuss;  
Drum nehm' ich den Pickel,  
Silber, Gold, auch Nickel  
Und von meinem Weib den letzten Kuss.  
Wenn die Schuh' geschmieret,  
Rucksack reparieret,  
Meine Jungs noch einmal durchgehau'n,  
Fort nach dieser Keile  
Dann mit Windeseile,  
Bald werd' ich die Hohen Tauern schau'n.

Sepp, den Eisnomaden,  
Treuen Kameraden,  
Treff'e pünktlich ich beim Rendez-vous.  
„Grüss Di Gott, mei Lieber,  
Ich hab's Gletscherfieber,  
Lass' schnell nageln meine Alpenschuh'!“  
Just zur Hüt't geklommen,  
Als ganz sanft verschwommen  
Abendrot am Firmament erscheint,  
Drin nur sechs Matratzen,  
Doch zehn Männerfratzen  
Mit zwei Alpenfeen zart vereint.

Nachts kein Aug' geschlossen,  
Flöhe unverdrossen  
Und ein grosser Schnarcher obendrein.  
Vom Heuboden 'runter  
Poltert schon ganz munter  
Sepp, der brave, 's kann halb zwei Uhr sein.

Heissen Tee dann nippen,  
Trocken Brot 'rein stippen  
Und ein hartes Ei sich 'runter grau'n.  
Schuhe durcheinander,  
Grosser Alexander,  
Hilf den Gord'schen Knoten mir durchhau'n!

Mit dem Seile gurt' ich  
Mich jetzt fest und hartig,  
Greif' zum Pickel und zum Kürb's voll Wein!  
Wird's im Magen bänglich  
Und der Darm so länglich,  
Kann der Rote mir von Nutzen sein.  
Flugs auf zur Moräne  
Ohne Sägespäne,  
Die zu Haus bei Glatteis stets man streut;  
Dann sehr tiefe Spalten,  
Darin kann erkalten  
So ein Alpenfex in kurzer Zeit.

Endlich auf dem Gipfel!  
Nichts als Wolkenzipfel,  
Schnee und Nebel aus der ersten Hand.  
Viermal übergehen,  
Welch' vergnügtes Leben  
Bei dem tiefen Barometerstand!  
Schnell abwärts gestiegen.  
Grüne Matteu liegen  
Mir zu Füssen nun im Sonnenschein,  
Und es jodelt freudig,  
Dass mir wird ganz schneidig,  
Gar a herzig' frisches Mägdelein.

„Gib a Busserl, Kind, mi,  
Hier sieht's nur das Rindvieh.“  
's Dirndl lacht: „Mei Lieber, gib a Rua.  
Doa kimmt's durch die Latschen,  
Dös haut dir a Watschen,  
's ist der Ferdel, s'is mei Jagerbua.“  
„Hüt' di Gott, mei Schatzerl,  
Bist a liebes Fratzerl,  
Nach dem Ferdel, da verlangt's mi nit.  
Sepp, den Rucksack über,  
Lieb' und Gletscherfieber  
Sind geheilt, bergab lenk ich den Schritt.“

Heimwärts in der Schänke  
Trink' ich stark Getränke,  
Schnauz' vor Flachlandseelen gletscherhaft  
Nur noch von Kaminen,  
Steinschlag und Lawinen  
Und phänomenaler Muskelkraft.  
Auch in dem Vereine  
Sprech' ich von halb nenne  
Bis die Glocke mitternächtlich dröhnt.  
Hab' ich dann geendet,  
„Stilvoll, formvollendet“  
Aus des Präsidenten Mund ertönt:  
Hoch ihr Berggelände!  
Hoch ihr Felsenwände!  
Hoch ihr stolzen Spitzen, weltbekannt!  
Hoch ihr starken Wälder!  
Hoch ihr Gletscherfelder!  
Hoch du schönes freies Alpenland!

Adolf Stenzel

Mel.: „Am Rhein, am Rhein“

**N**ach Tirol, nach Tirol, wohlauf nach Tirol,  
Wenn frisch noch pulsierst dir das Blut!  
Wie schlägt dir das Herz da so hoch in der Brust,  
Wie wird dir so fröhlich zu Mut!

Siehst den Ortler von eisigem Mantel umhüllt,  
Siehst des Glockners vergletscherte Spitz',  
So zieht's dich mit tausend Fäden hinan,  
Hinan zu dem luftigen Sitz.

Und lenkst du ins Ötzal den rüstigen Schritt,  
So ruft dich das gastlich' Widum;  
An der Wildspitz', da kündet die Breslauer Hütt'  
Wohl bald der sie Stiftenden Ruhm.

In der Herberg' des Abends, welch' fröhlicher Ton,  
Die Zither, sie locket zum Reih'n;  
Dann schwingt sich im Schuhplatt benagelter Schuh',  
Drum Wanderer, schütz' dein Gebein.

Doch steigst du zu einsamer Sennhütt' empor,  
Die niedlichen Dearndl zu schau'n,  
So fliebst du voll Schauder und wünscht, was du sahst,  
Verborgen in Nacht und in Grau'n.

Drum wohlauf nach Tirol, wohlauf nach Tirol,  
Wenn frisch noch pulsierst dir das Blut!  
Wie schlägt dir das Herz da so hoch in der Brust,  
Wie wird dir so fröhlich zu Mut!

Oscar Dyhrenfurth





Mel.: „O alle Burschenherrlichkeit“

**O** blaue Bergesherrlichkeit  
 Mit deinen weissen Firnen,  
 Mit deiner Walder grünem Kleid,  
 Mit deinen Felsenstirnen, —  
 Wie hast du einst uns hoch beglückt,  
 Und nun sind wir dir weit entrückt!  
 O jerum, jerum, jerum,  
 O quae mutatio rerum!

Wie hüpfte in der Brust das Herz,  
 Als im Coupe wir sassen  
 Und immer weiter alpenwärts  
 Uns führten alle Strassen!  
 Jetzt sitzen wir im flachen Land  
 Von Müh' und Sorgen festgebannt.  
 O jerum, jerum, jerum,  
 Quae onera dierum!

Wie grüssten wir zum erstenmal  
 Der Gletscher ferne Zinken,  
 Die blauen Seen, die im Tal  
 Wie Riesenpiegel blinken!  
 Heut winket nach genoss'ner Speis'  
 Uns höchstens rotes Erdbeereis.  
 O jerum, jerum, jerum,  
 O splendor glacierum!

Wie war uns wohl im Lodenrock,  
Im Schuh von derbem Leder,  
In brauner Hand den Alpenstock,  
Am Hut die Adlerfeder!  
Heut glänzt der Fuss von schwarzem Lack  
Und unsre Lenden schlägt der Frack.  
O jerum, jerum, jerum,  
Naturaæ gaudium verum!

Wie kehrten wir so fröhlich ein  
Beim würd'gen Herrn Kuraten,  
Wie schmeckte sein Tirolerwein  
Und seiner Wirtin Braten!  
Heut sieben Gänge wohlgezählt,  
Doch der Touristenbunger fehlt.  
O jerum, jerum, jerum,  
Laudate bonum Clerum!

Wie haben wir manch schönes Kind  
In Arm und Wang gekniffen,  
Denn auf der Alm da gibt's ka Sünd',  
Nur hüt' man sich vor Püffen!  
Hier sind wir ehrbar und solid,  
Hier lockt uns keio Sirenenlicd.  
O jerum, jerum, jerum,  
O fraudes mulierum!

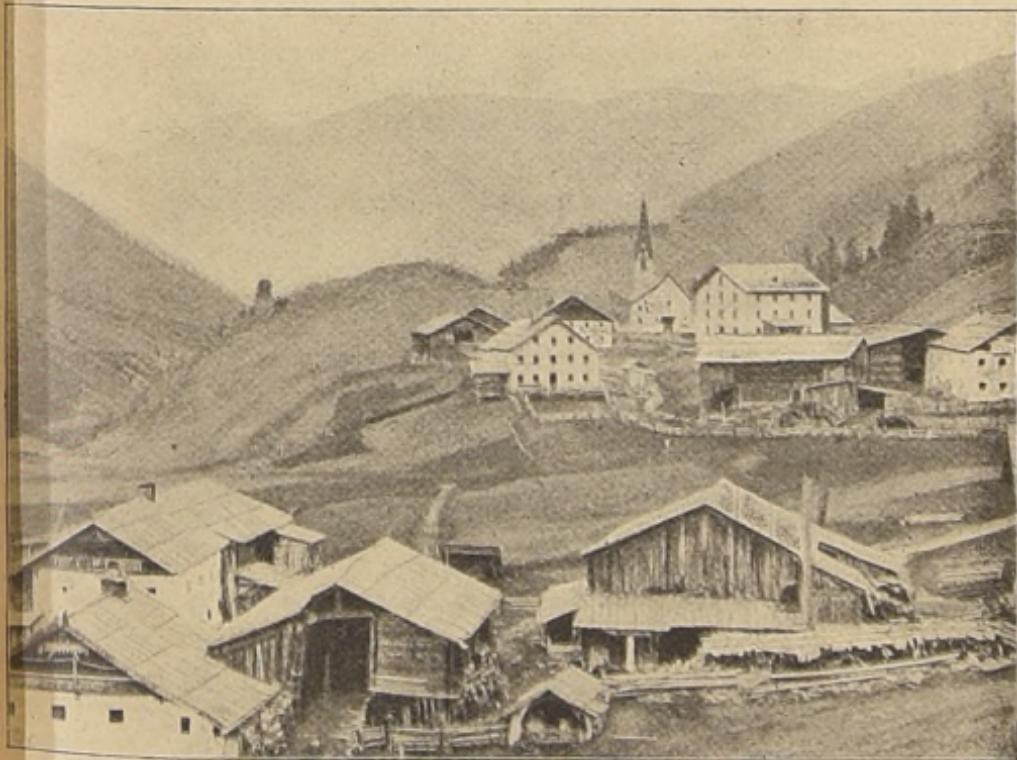
Wie stiegen wir bergan so leicht,  
Wenn noch die Sterne glommen,  
Bis wir, den keiner noch erreicht,  
Den höchsten Punkt erklonumen!  
Heut wird man beim Nachbausengehn  
Auf eb'nem Plan uns schwanken seh'n.  
O jerum, jerum, jerum,  
Non omne vinum merum!

Und dennoch, auch durch diesen Saal  
Strömt heut der Bergluft Wehen,  
Durch unsre Herzen fliest ein Strahl  
Von jenen sonn'gen Höhen.  
Auf Geistesflügeln, wie der Wind,  
Trägt uns Begeisterung geschwind  
    Vom flachen Oderstrande  
    Hinauf zum Alpenlande.

Denn wieder kam der schöne Tag,  
Der einst zu guter Stunde,  
Was nur die Alpen lieben mag,  
Vereint zu einem Bunde.  
O Edelweiss, Vereinspanier!  
Wir stehen alle treu zu dir.  
    Wir wollen dir zu Ehren  
    Die vollen Gläser leeren!

Oswald Baer





## Gletscherlied

Mel.: „Schon oft hab' ich bei meiner Secl'“

**S**chon oft hab' ich in meinem Sinn  
Darüber nachgedacht:  
Wo will der Gaisbergferner hin,  
Dass er wächst Tag und Nacht.  
Er geht im Öztal vor allein,  
Die andern alle schrumpfen ein.  
Juvivallera!

Ist's, weil die strenge Wissenschaft  
Zur Herrin er sich kor,  
Die lehrt mit Überzeugungskraft:  
Jetzt geh'n die Gletscher vor.  
Nach 30 jähriger Ruhe Not  
Trat wieder ein die Period'.  
*Juvivallera!*

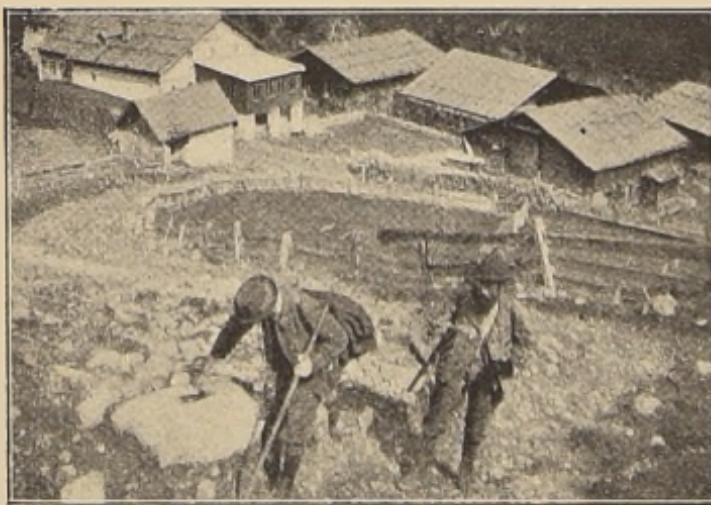
Will reichen er ins Tal hinab  
Als längster bis nach Ötz,  
So schneid' ein Stück man jährlich ab  
Die Zung' dem Eisesflötz,  
Und schick' das schöne Gletschereis  
Nach Breslau, dass es drück' den Preis.  
*Juvivallera!*

Wünscht er, dass von der Sektion  
Doch einer kommt bierher  
Und pinselt der Natur zum Hohn  
Mit Farbe kreuz und quer.  
Im Voranschlag 200 Mark  
Bewilligt man, als wär's ein Quarg.  
*Juvivallera!*

Vielleicht weiss für dies Phänomen  
Herr Penck noch einen Grund.  
So bitten alle wir recht schön,  
Ihn bald zu geben kund.  
Dann feiern wir im nächsten Jahr  
Im Lied dies Rätsel wunderbar.  
*Juvivallera!*

Paul Habel (4. März 1899)





Mel.: „'s gibt kein schön'res Leben als 's Studentenleben“

**S** gibt kein schön'res Leben  
Als das Wanderloben  
Auf den mächt'gen weiten Alpenhöh'n,  
Hoch von Bergesspitzen  
Zu dor Menschen Sitzen  
Tief hinab ins stille Tal zu seh'n;  
Jede Sorg' und Plage  
Andrer Lebenstage  
Bleibt tief unter uns zurück,  
So dem Himmel näher,  
Schlägt das Herz uns höher,  
Immer weiter schweift der trunk'ne Blick.

Drum, wenn's heiss geworden,  
Zich'n wir aus dem Norden  
Fröhlich zu des Südens Bergen fort;  
Akten, Tinte, Feder,  
Krankenstub', Katheder,  
Diese Sorge bleibt am Heimatsort.  
Bald bergauf, bergunter,  
Immer frisch und munter,  
Klimmen wir auf steilem Pfad empor.  
Und in stiller Höhe,  
In der Gletscher Nähe  
Öffnet sich der Hütte gastlich Tor.

Was auch andre sagen  
Von Beschwer und Plagen,  
Das verachten wir mit leichtem Sinn;  
Ist die Kost auch mager,  
Hart das kalte Lager,  
Jeder streckt sich doch behaglich hin;  
Wenn er schnarchen höret,  
Ein Insokt ihn störet,  
Nichts den süßen Schlaf ihm rauben kann;  
Will der schwache Magen  
Nicht die Milch vertragen,  
Trinkt er höchstens einen Enzian.

Selbst den Dicken, Fettern  
Sieht man emsig klettern,  
Wenn er sich als Alpinisten zeigt.  
Geht's auch sehr beschwerlich,  
Seufzt er unaufhörlich  
Auch: es schwitzt der Mensch, so lang' er steigt!

Nichts beugt seinen Willen,  
Weiss er doch im Stillen,  
Er verfolgt noch einen edlen Zweck;  
Denn herabgekommen,  
Hat er abgenommen.  
Fünfzehn Kilo sind vom Fette weg.

Dann mit frischem Blute,  
Neuem Lebensmute  
Geht es wieder heim zum Oderstrand,  
Wo wir froh uns grüssen  
Und vereint geniessen  
Die Erinn'ruung an das schöne Land.  
Drum, ihr wackern Zecher,  
Nehmet jetzt die Becher,  
— Ist's auch kein Tiroler — schenket ein:  
Alles, was nicht eben,  
Alle Berge leben,  
Dreimal hoch auch lebe der Verein!

Hugo Michael



Mel.: „Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren“

**S**ind wir nicht zur Herrlichkeit geboren,  
Wächst nicht unsre Anzahl ganz rapid?  
Wer drei Jahr uns aus dem Aug' verloren,  
Glaubt es kaum, wenn er uns heute sieht.  
Jene dreissig Mann,  
Die da fingen an,  
Sind zu mehr als hundert aufgeblüht.

Wer 'nen Alpengipfel je erklimmen,  
Scharet sich alsbald in unsre Reih'n;  
Auch wer nicht bis ganz hinauf gekommen,  
Tritt bei uns sofort als Mitglied ein.  
Selbst wer nur im Tal  
Wandert ohne Qual,  
Meldet sich jetzt schleunigst zum Verein.

Wenn die Sommerferien kaum begonnen,  
Schnürt der Lehrer rasch sein Ränzelein.  
Hoch das Herz geschwollt von Reisewonnen,  
Auf dem Hut das Zeichen vom Verein  
Wandert er voll Lust,  
Badet sich die Brust  
In der Alpenluft vom Schulstaub rein.

Und dem einen folgen bald die andern,  
Heute reiset der, heut jener fort;  
Von dem Wunsch beseelt, recht weit zu wandern,  
Trifft man sie im Süden, wie im Nord.  
Selbst in Korsika,  
Michael war da,  
Schwankte auch gar sehr des Schiffes Bord.

Siebenbürgens Berg' und grüne Auen  
Hatte Lehmann sich zum Ziel erwählt,  
Schmidt hingegen wollte lieber schauen  
Skandinaviens Land, den Sund und Belt.

Was Lehmann und Schmidt  
Sah'n, das seh'n wir mit,  
Da sie lockend uns davon erzählt.

Doch die Mark, von Sand umweht und eben.  
Lockte leider unsern Präsident,  
Und wir werden nächstens es erleben,  
Dass Berlin ihn ganz sein eigen nennt.

Eins doch hoffen wir:  
Oft im Bergrevier  
Seh'n wir uns, wenn heiß die Sonne brennt.

Oscar Dyhrenfurth



## Abschied

Mel.: „Nur am Rhein, da will ich leben“

Von der Berge lichten Zinnen,  
Die der ew'ge Schnee verhüllt,  
Sch'n wir tausend Adern rinnen,  
Die des Landes Herzblut füllt;  
Wenn die Fluren dürstend stehen  
In des Sommers trockner Glut,  
Rauscht von jenen reinen Höhen  
Reicher nur die kühle Flut.

Doch es strömt aus ihren Bronnen  
Dir noch andrer Segen zu,  
Wenn, der Städte Qualm entronnen,  
Du bei ihnen suchst die Ruh:  
Wie von jungem Blut durchflossen,  
Hebt sich freier dir die Brust;  
Was daheim dein Herz verdrossen,  
Ist dir hier nicht mehr bewusst.

Von der Berge lichten Zinnen  
Strömt ein sel'ger Frieden aus,  
Spürst du den im Herzen drinnen,  
Kehrst du hochbeglückt nach Haus;  
Denn vom Schmerz und allem Bösen,  
Was die Brust gefangen hält,  
Muss sich hier die Seele lösen  
In der Pracht der Alpenwelt.

Nach den lichten Höhen droben  
Bleibt dein tränkner Blick gewandt,  
Und du fühlst dein Herz erhoben,  
Gleich wie in ein bessres Land;  
Denn die mächtigen Gestalten,  
Die sich schweigend um dich reih'n,  
Mahnen an der Gottheit Walten,  
Und du bist mit ihr allein!

Lebet wohl, ihr lichten Höhen,  
Lebet wohl, ich scheide heut,  
Wie ein Gruss „Auf Wiedersehen“  
Klingt zu mir das Frügheläut.  
Habet Dank für alle Wonne,  
Die dem Wandrer ihr gewährt,  
Ewig wird sie durch die Sonne  
Der Erinnerung verklärt!

## Das Lied der alten Garde

Nach einer seltenen Melodie

War einst ein schneidiger Alpenfex,  
Froh ob der Höhe des schwindelnden Stegs.  
Nun fern vom Duft  
Der Alpenluft  
Sitz' ich am Schreibtisch und schuft'.

Einst war kein Firnhang mir steil genug,  
Pfeilschnell mich abwärts der Bergstock trug.  
Nun die Landstrass'  
Schreit' ich fürbass,  
Prüfend, ob nicht sic zu nass.

Lockt mich der Sommer ins Alpental,  
Leuchten die Firnen im Morgenstrahl,  
Geh' ich auch noch  
Über ein Joch,  
Wenn es mir nicht gar zu hoch.

Winkt doch auch jenseits ein Bergdorf mir,  
Schnieg dort schläumet das blonde Bier.  
Und wie goldrein,  
Gleich Sonnenschein,  
Perlet im Becher der Wein!

Schwarzäugig' Dirndl, was schaust du mich an?  
Bist zwanzig Jahre zu spät nur dran.  
Wie du auch balzt,  
Mir ist versalzt  
All solch' Getändel. Behalt's!

Lieb' ist kein flüchtiger Zeitvertreib.  
Mir ist des Lebens Sonne mein Weib,  
Treu, liebeswarm  
Halt' ich im Arm  
Fröhlicher Kinderchen Schwarm.

Aber in Sorg' und Müh' denk' ich oft gern:  
„Alpen, ihr warot der Jugendlust Kern!“  
Einst noch dem Greis,  
Wenn schliesst die Reis',  
Leuchte der Stern Edelweiss.

Joseph Partsch (17. November 1894)



Mel.: „Warum sollt' im Leben“

**W**arum sollt' zuweilen

Ich nicht südwärts eilen,  
Warum sollt' ich denn nicht in die Alpen gehn,  
Warum sollt' auf Spitzen  
Ich nicht manchmal sitzen,  
Wenn das auch Philister nicht verstehn?

Lasst Philister schimpfen

Und die Nase rümpfen,  
Lasst sie Achseln zucken, lasst sie „Bergfex!“ schrein:  
Was auf Bergeskronen  
Für Genüsse wohnen,  
Wissen wir im Alpenklub allein.

Wo auf grünem Plane

Blühu die Euziane,  
Wo sie schöner blühen noch im Alkohol,  
Wo am See Toblino  
Reift der santo vino:  
Ach, wie ist mir da ums Herz so wohl!

Wo auf Wiesenmatten

Selbst die Ehegatten  
Mit vergnügter Miene nach der Senn'rin schaun,  
Und bei Jodlertönen  
Von der Berge Söhnen  
Nach dem Tanze friedlich wird gehaun.

Wo wir voll Vertrauen

Neue Wege bauen,  
Wo auf freier Höhe unsre Hütte prangt,  
Wo die Dorfgemeine  
Nächstens vom Vereine  
Telegraph und Eisenbahn verlangt.

Wo in Führerkreisen  
Man auf alle Weisen  
Wie um Liebe buhland zärtlich 'rumpoussiert,  
Wo die wack'ren Scharen  
Schier mit vierzig Jahren  
Man am liebsten gänzlich pensioniert.

Wo zu manchen Zeiten  
Sektionen streiten,  
Wer den Weg zu bessern hätt' das gröss're Recht,  
Wo man eilt zum Tale,  
Dass zuerst man zahle:  
O Tiroler, glückliches Geschlecht!

Dass man nicht vermisso  
Diese Hochgenüsse,  
Lasst uns wieder wandern in das Land Tirol!  
Denn an andern Orten  
Wird nicht so wie dorten  
Um das Herz uns allezeit so wohl.

Theodor Schmidt



Mel.: „Der Mai ist gekommen“

**W**as glänzt durch die Tannen da droben so weiss  
Und weckt uns im Herzen die Sehnsucht so heiss?  
Das ist ja der Wildspitz vergletschorter Kamm,  
Vom Ötztal gezaubert zur Oder wundersam!

Welch buntes Gedränge durchwirbelt den Saal  
Von Männlein und Weiblein aus jedem Alpental!  
Wir sind nicht im Südpark in Breslaus Geländ',  
Wir schweifen im Goiste im Hocthal von Vent!

An blumiger Bergwand hinauf führt der Pfad,  
Wir rufen im Geiste: „Leb' wohl, Herr Kurat!“  
In schwindelnder Tiefe versinkt bald die Welt,  
Und Schneeberge steigen zum blauen Himmelszelt.

Vorüber am Ferner, zerklüftet und wild,  
Wohl über den Wildbach, der rauschend ihm entquillt,  
Nun rüstig empor der Moräne Geröll  
Und den grasigen Abhang, bald sind wir zur Stell'!

Da lehnt an der Felswand ein Hüttlein so traut.  
Das haben wir selber zur Lust uns gebaut.  
Die Breslauer Hütte, so wird es genannt,  
Sie bringt uns im Ötztal den Gruss vom Heimatland.

Doch heute, da kam sie zum Bergfest herein.  
Dort steht sie leibhaftig aus Holz und aus Stein!  
Sie schwiebte hernieder aus ihrer Himmelsruh  
Und ruft uns die Grüsse des Alpenlandes zu.

Wohlan denn, ihr Freunde, es neckt euch kein Traum!  
Hinauf zu der Hütte genütlichem Raum!  
Und die Becher ergriffen, gefüllt bis zum Rand:  
Es lebe die Bergfahrt im schönen Alpenland!

Theodor Schmidt (15. Nov. 1902)



## Der Alpenklub im Riesengebirge

Mel.: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“

Was kraselt da von nah und fern  
„Herauf zu meiner Koppe?  
Mir deucht, ich kenne diese Herrn  
In wasserdichter Joppe;  
So rennen durch das grüne Tal  
Nur Alpenklub-Genossen!“  
So sprach der Berggeist Rübezahl  
Und strich den Bart verdrossen.

„Zur Salzach zieht ihr und zum Rhein,  
Die Hälse euch zu brechen,  
Und müsst dafür noch obendrein,  
So hört man, schmählich blechen.  
Was wollt ihr auf dem Koppenplan,  
Abtrünnige Gesellen?  
Zieht eiligst wieder nach der Bahn,  
Sonst setzt es Regenwellen!“

„O werter Berggeist Rübezahl,  
Wir bitten dich, sei friedlich,  
Und werd' im oigenen Lokal  
Zu uns nicht ungemütlich.  
Dass wir nach Süden sind gereist,  
Das will dir nicht behagen?  
O Rübezahl, verehrter Geist,  
Lass dir ein Wörtlein sagen.

Es ist der menschliche Geschmack  
Bekanntlich höchst verschieden  
Den einen zieht's zum Skagerrak,  
Den andern nach dem Süden;  
Erklimmt im Schweiß des Angesichts  
Der eine schroffe Spitzen,  
Bleibt im Genuss des Leibgerichts  
Der andre unten sitzeu.

Und wer die Spitzen schöner find't,  
Muss in die Alpen reisen:  
Dass hier die Berge runder sind,  
Das lässt sich leicht beweisen.  
Vergebens aber ruft er dort  
Am Eisack und am Rheine:  
Du meiner heim'schen Berge Hort,  
Freund Rübezabl, erscheine!

Hörst du's, du alter lieber Greis,  
Mit deinem Bart von Flechten,  
Von Bärlapp und von Tannenreis,  
Hör auf mit uns zu rechten.  
Wir lieben deinen grünen Wald  
Mit mancher klaren Quelle  
Und deine trauliche Gestalt,  
Du brummiger Geselle!

Drum schnell die Wolken von den Höh'n  
Und lass die Sonne lachen,  
Erkenne doch, wie wir so schön  
Auf dich Gedichte machen!  
Heraus dein schönstes Festgewand  
Und sei fideler Laune,  
Dass man im ganzen Schlesierland  
Schbier männiglich erstaune!"



Mel.: „Am grünen Strand der Spree“

**W**eil unten im Tiroler Land,  
Gesäßt aus Stein und Holz,  
Steht unsre Hütte, wie bekannt,  
Als des Vereines Stolz.  
Doch bat man leider uns gesagt,  
Dass manchem vom Verein  
Verschiedenes noch nicht behagt,  
Das anders müsste sein.

Die Aussicht, ist der Himmel blau,  
Ist äusserlich ganz schön,  
Nur wünscht' Herr Partsch vom innern Bau  
Der Berge was zu sohn.  
Wenn einen Schnitt man legen könnt'  
Senkrecht durch das Massiv:  
Wie wäre dann, beim Element!  
Die Aussicht instruktiv!

Vor allen Dingen aber schreit  
Nach Büchern jedermann,  
Womit man in der Regenzeit  
Sich unterhalten kann;  
Herr Schröter wünscht aus diesem Grund  
Zu finden im Lokal  
Sich Poggendorffs Annalen und  
Das Crellesche Journal.

Doch anders denkt Herr Seuffert hier  
Zum Glücke für den Klub;  
Ihm macht ja jederzeit Pläsier  
Ein fester Kegelschub.  
„Wie wär' es, wenn beim Stiftungsfest“,  
So baut er seinen Plan,  
„Man wieder einmal zeichnen lässt  
Für eine Kegelbahn?“

Ganz unzufrieden mit der Höh'  
Ist Richter in der Tat,  
Weil er in keinem Alpensee  
Sich leisten kann ein Bad.  
„Wenn man“, so ruft er wütend aus,  
„Den See nicht haben kann,  
So schaff' man wenigstens fürs Haus  
Bald eine Dusche an!“

Herr Landsberg aber findet auch  
 Den Ofen mangelhaft,  
 Dieweil derselbige den Rauch  
 Nur in die Hütte schafft;  
 Er überlegt sich hin und her  
 Und kommt zum Resultat:  
 „Lufttheizung in der Hütte war'  
 Wahrhaftig delikat!“

Doch schwitzend naht der Hüttentür  
 Des Mittags sich Herr Gauhl:  
 „Vor allem ist“, so denkt er, „hier  
 Der Trank doch oberfaul.  
 Als wichtigste Verbesserung  
 Wär' zu empfehlen, dass  
 Man hier von Kipke einen Trunk  
 Erhielte, frisch vom Fass.“

Die Wünsche, die ich hier genannt,  
 Sind ja gewiss recht schön,  
 Doch wird man sie wohl vor der Hand  
 Nicht bald befriedigt sein.  
 Drum, wenn's im Sommer zu sehr staubt,  
 Wird wieder hin marschiert:  
 Wir freu'n uns ja, dass überhaupt  
 Die Hütte existiert.

Theodor Schmidt



## Die Hintern Grasln

Mel.: „Wenn ich an meinem Amboss steh“

**W**enn man von Vent zum Hochjoch rennt  
Und blickt nach West zur Höh,  
Was sieht man da, Potz Sapperment,  
Umrahmt von Eis und Schnee?  
Welch wunderschönen grünen Platz  
Erschaut mein Aug' allda:  
Das sind — der nou erworbne Schatz —  
Die „Hintern Grasln“ ja!

Mel.: „Zu Augsburg im gold'nen Stern“

Am Neckar grast jeder und ein jeder am Rhein,  
An den Hinternen Grasln, da darf ich's allein!

Das ist ein Platz vom grössten Wert  
Von anderthalb Hektar;  
Bedenk' ich, dass er mir gehört,  
Wird mir ganz sonderbar!  
Wer hätte mir wohl je gewagt  
Das Glück zu prophezei'n,  
Dass ich dereinst würd' in Vernagt  
Grossgrundbesitzer sein!

Und wer halt im Klub ist, der tu, was er kann,  
Und schau' sich im Sommer sein Rittergut an!

Nun lasst uns stets mit Sorgfalt schaun,  
Dass unser Platz floriert;  
Zuvörderst sei ein Lattenzaun  
Zum Schutze konstruiert;

Von fern les' hier der Alpenfreund  
In goldnen Lettern schon:  
„Für Gletscherforschung eingezäunt  
Von Breslaus Sektion“.

Das Schild kann aus Holz sein, aus Glas oder Stahl:  
Die Taferln vom Ausschuss sind Blech allzumal!

Ein Klubochs wäre auch sehr nett  
Zum Schmuck der grünen Wies';  
Man brät' ihn, ist er dick und fett,  
Zum Stiftungsfest am Spiess.  
Ein helles Glöcklein um den Hals  
Sei ihm auch umgehängt,  
Es lauscht mit Neid des Widerhalls  
Der Wandersmann und denkt:

Und habt ihr 'nen Klubochs, was gibt's da zu schrei'n?  
Wir ha'n ihrer mehr noch und bild'n uns nix ein!

Und wenn der Klubochs nicht verzinst  
Des Ankaufs Kapital,  
Versucht's (es ist kein Hirngespinst!)  
Mit Landwirtschaft einmal!  
Denn diesen Boden in der Tat  
Hat nie ein Pflug berührt.  
Wie wär' es, wenn man Kopfsalat  
Und Spargel kultiviert?

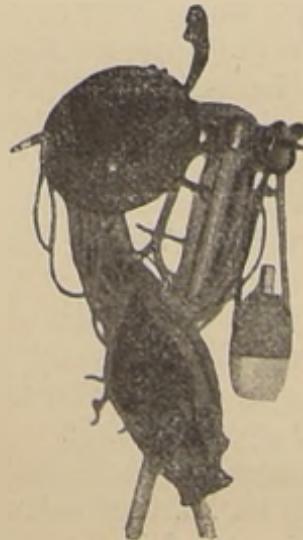
Und wer in der Hütte wünscht Spargel zu Tisch,  
Der läuft nach den Grasln und sticht sie sich frisch!

Und was mag in der Erde Schoss  
Dort noch verborgen sein?  
Vielleicht ein Felsblock riesengross  
Von purem Edelstein!

Und nie gewinnt, wer niemals wagt,  
Das ist ein wahres Wort:  
Drum lege Breslau im Vernagt  
Ein Bohrloch an sofort!  
Gibt's viel Geld, gibt's wenig, gebohrt wird halt doch.  
Es gibt keinen Streit mehr: das Geld kommt ins Loch!

Und such' im Leben ich einmal  
Erst vor der Menschheit Ruh',  
Dann steige ich im Rofental  
Den Hintern Grasln zu;  
Und baue au dem teuren Platz  
Ein schlichtes Sommerhaus:  
Dort bin ich sicher, keine Katz  
Kommt hin jahrein, jahraus!  
Und lockt einst der Gletscher Gelehrte dorthin,  
So sieht man mich schaudernd zum Fluchtkogl fiehn.

Theodor Schmidt



## Alpines Frühlingslied

Mel.: „Erhebt euch von der Erde“

Wenn vor der Sonne des Märzen  
Der Winter endlich weicht,  
Da schwindet der Druck von den Herzen,  
Da hebt die Brust sich leicht.  
Der Frühling ist zu spüren,  
Der seinen Einzug hält,  
Da fängt sich an zu röhren  
Die schlummernde Alpenwelt.

Die Lüfte der Atmosphäre,  
Sie bleiben länger nicht stumm,  
Sie merken drausson am Meere  
Ein Luftdruck-Minimum.  
Hei, wie sie brausen und drängen,  
Sie stürzen von den Höh'n,  
Und von den Berggebängen  
Heult durch das Tal der Föhn.

Er fegt mit Riesenhänden  
Vom Schnee die Matten rein,  
Es donnern von allen Wänden  
Lawinen gross und klein.  
Des Wildbachs zackige Schollen,  
Er bricht sie krachend entzwei,  
Und schäumende Wasser rollen  
Entgegen dem nahenden Mai.

Bald glänzt der Gletscher hernieder  
Zum Tal in schimmernder Pracht,  
Er reckt die riesigen Glieder,  
In neu gewonnener Macht;  
Nun schütteln von dunklen Zweigen,  
Die Zirbeln auch ab den Schnee,  
Und muntere Gemsen steigen,  
Hinauf zur stillen Höh'.

Da lässt den Widum scheuern  
Der würdige Herr Kurat;  
Die Speisentax' zu erneuern  
Hält er mit der Köchin Rat.  
Bald ziehen auch wieder munter  
Touristen in das Tal,  
Manch Gigerl ist darunter,  
Bewehrt mit Seil und Stahl.

Die Zone der Gletscherlöbe  
Schaut bald manch fröhliches Haus;  
Es dehnt sich täglich zur Höhe  
Die Biosphäre mehr aus.  
Als letzte Repräsentanten  
Der Lebewesen am Eis  
Trifft man die lieben Bekannten  
Nun wieder haufenweis'.

Theodor Schmidt



## Warnung für Italienreisende

Mel.: „Wer will unter die Soldaten“

Wer will nach Italien reisen,  
Der muss durch die Alpen zieh'n.  
Er muss klettern wie die Geison,  
Darf nicht scheuen Plag' und Müh'n.  
Da gibt's Gletscher, Kogel, Pize,  
Nasse Füsse, grosse Hitze.  
Ist er endlich angelangt,  
Huh! wie ihm da schrecklich bangt!

Als voll Mut drang der Karthager  
Übern Kleinen Bernhard vor,  
Hand und Fuss im kalten Lager  
Sich manch Punier erfror.  
Und manch dicker Elefante  
Fiel von hoher Felsenkante.  
Wer entrann der schweren Not,  
Fand durchs Römerschwert den Tod.

Auf den festen Lederschilden  
Fuhren Kimbrer ab ins Tal,  
In den lachenden Gefilden  
Hörte auf des Wanderns Qual.  
Aber Bäder, Lieb' und Weine  
Schwächten ihnen Mark und Beine,  
Und als Sklav' im Sonnenbrand  
Dachten sie ans nord'sche Land.

Longobarden wie auch Goten  
:|: Lebten dort nach deutschem Recht, :|:  
Treu der Väter streng Geboten;  
Doch die Weiber wurden schlecht.  
Da empfing die Todewunde  
Alboin von Rosamunde.  
:|: Bald auch Fürst Theodahat  
Seines argen Weib's war satt. :|:

Kaiser Friedrich Barbarosso  
:|: Kam ins Land Italia; :|:  
Schnell mit ihrem starken Trosse  
Waren die Lombarden da.  
Auch der Papst im Vatikano  
Rollte auf des Krieges Fahne,  
:|: Aus der Veroneser Klaus'  
Kam das Heer nur schwer heraus. :|:

Hütet euch drum, Wanderbrüder,  
:|: In das welsche Land zu geh'n. :|:  
Viele nimmer kehrten wieder  
In die Heimat wunderschön.  
Und wer glücklich heimgekommen,  
Dem war alles abgenommen.  
:|: Heut zahlt ihr nicht mehr mit Blut,  
Doch ihr büsst mit Geld und Gut. :|:

Paul Habel (4. März 1899)





## Wieder nach seiner Art

Mel.: „Gaudeamus igitur“

**W**ieder sind wir froh vereint,  
Unsern Bund zu ehren  
Und, was auf dem Tisch erscheint,  
Friedlich zu verzehren.  
Liebliche Erinnerung  
Wird heut wieder frisch und jung  
:: Und schweift in den Bergen. ::

Mancher denkt heut mit Genuss  
An der Wand'rung Segen,  
Und selbst der, der mit Verdruss  
Kämpft' mit Sturm und Regen,

Denkt mit Freud' und stillem Glück  
An den einz'gen Sonnenblick,  
:|: Der sein Klcid getrocknet. :|:

Jeder reist nach eigner Art,  
Wer mag's ihm verübeln?  
Mancher jagt in tollster Fahrt,  
Ohne viel zu grübeln.  
Und ein anderer mit Bedacht  
Geht nur langsam, stumm und sacht  
:|: Und kommt auch zum Ziele. :|:

Mancher reist mit Weib und Kind,  
Gouvernant' und Zofe,  
Mancher wieder einsam sinnt  
Wie der Storch im Hofe.  
Wenn der eine rüstig steigt,  
Anderer im Tale keucht,  
:|: Denn das ist bequemer. :|:

Jener hat nicht viel Gepäck,  
Dieser viele Kästen,  
Bei der Maut kam schlecht er weg,  
Dort gibt's nicht die Besten.  
„Steuerbares?“ — „Ich hab' nischt!“  
Aber Traugott ward erwischt  
:|: Und musst' derb berappen. +|+

Guckt der eine Bluinen an,  
Klopft ein anderer Steine,  
Und ein dritter Wandersmanu  
Denkt nur an das eine:  
Ob am Ende gar nach Falb  
Beben könnt' die grüne Alp,  
:|: Wo er fröhlich weidet. :|:

Hei, wie jagt das Männlein flink,  
Liebend wie ein Schäfer,  
Dort den bunten Schmetterling,  
Hier den grünen Käfer.  
Hat's ein neues Vieh entdeckt,  
Halb Reptil und halb Insekt,  
:|: Dann jauchzt es voll Freude. :|:

Wir seh'n uos die Menschen an,  
Die die Alpen zieren,  
Frisches Weib und starker Mann  
Sich hier präsentieren.  
Ob's Kurat, ob's Senn'rin ist,  
Wer am freundlichsten uns grüsst,  
:|: Ist uns stets am liebsten. :|:

Reise jeder, wie er will,  
Doch gereist muss werden!  
's gibt doch, denken wir jetzt still,  
Kaum ein Glück auf Erden,  
Das dem frohen Wandern gleich  
In der Berge Luftbereich.  
:|: Hoch die lieben Alpen! :|:

R. T. Sektion Breslau



Mel.: „Prinz Eugen“

Willst du in die Alpen reisen,  
Lass' dir jucht'ne Bergschuh' weisen  
Und 'nen festen Haselstock;  
Tu' auch Geld in deinen Beutel,  
Nebenbei sei nicht zu eitel,  
Kauf' dir einen Lodenrock.

Steht auf Gletscher just dein Wille,  
Brauchst du eine schwarze Brille  
Nebst solidem Futteral.  
Denn des Firnes Blitze taugen  
Nichts für deine zarten Augen;  
Unten nimm sie ab im Tal.

Einen Schleier, nicht zum Prahlen,  
Sondern gegen Wärmestrahlen  
Zieh' auf Nacken und Gesicht.  
Bist du auch zu Hause reinlich,  
Ist's doch in den Alpen peinlich;  
Merk' es, Freund, und wasch' dich nicht.

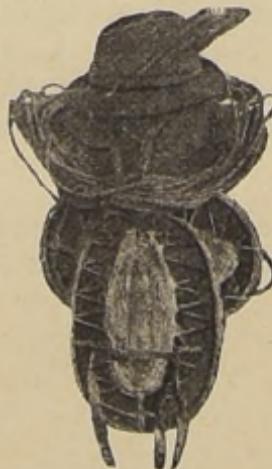
Glyzerin und Hoffmannstropfen  
Musst du in den Rucksack stopfen,  
Schmerzen Nas' und Magen dir;  
Pulver für die Herrn Insekten,  
Wenn sie in der Nacht dich neckten,  
Hirschtalg für ein wildes Tier.

Leidest du an wunden Füssen,  
Kauf', und lass' dich's nicht verdriessen,  
Essigsaures Bleioxyd.  
Freund, du bist halt doch ein Zecher,  
Trinke hundert Lederbecher,  
Wasser nur verdünnt's Geblüt.

Um die Höhe deiner „Spitze“  
Und die Grösse auch der Hitze  
Zu erforschen, nimm dir mit  
Einen Baro-Thermometer,  
Der da annoncieret, geht er,  
Beides dir auf Schritt und Tritt.

In die Berge hin zu tanzen,  
Schnüre deinen leichten Kanzen,  
Lass' den Koffer ja zu Haus';  
Lass die Städte auch, die feinen,  
Beides lässt sich nicht vereinen,  
Nimmst dich zu „alpin“ dort aus.

Robert Depene



Mel.: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“

Wohlauf, zum zehnten Stiftungsfest  
„Muss 'was Besond'res steigen,  
„Um Breslau, dem Philistornest,  
„Mal unsre Kraft zu zeigen.  
„Wir wollen in dem grössten Saal  
„Uns Fels und Gletscher bauen  
„Und laden Gäste sonder Zahl,  
„Besonders aber Frauen.

„Den Frack erklären wir in Acht,  
„Die Robe ist verbeten.  
„Nur die Tiroler Alpentracht  
„Sei auf dem Fest vertreten;  
„Und eine Hütte wird gebaut  
„Für Roten und für Echtes,  
„Aus der ein feines Dirndl schaut.  
„Wer Geld hat, der verzecht es.

„Bei Zitherklang und Juchzerschrei  
„Wird weidlich schuhgeplättelt,  
„Vielleicht auch eine Rauferei  
„Zum Scheine angezettelt;  
„Daraus ein Drama sich entspinnt  
„Auf den gemalten Firnen.  
„Herr Schmidt schreibt uns den Text geschwind  
„Von Buben und von Dirnen.“

So sprach dereinst Herr Plüddemann,  
Und alle sagten Amen,  
Selbst Landsberg sich nicht lang' besann  
Und rief: „In Gottes Namen!“

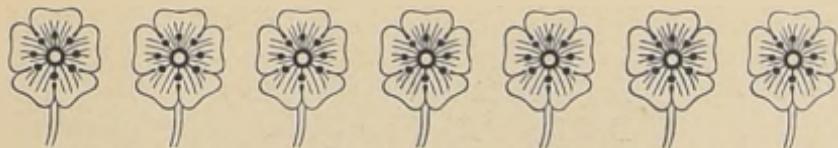
Herr Michael schrieb hin und her  
Nach Bildern für die Trachten,  
Indessen Dr. Schmidt und Baer  
Die schönsten Verse machten.

Da brach ein grosses Trauern aus  
Im ganzen deutschen Volke,  
Denn um das teure Kaiserhaus  
Zog eine schwarze Wolke.  
Verstummt war Spiel und Saitenklang,  
Geläbtnt der Muse Schwingen,  
Und nur Gebete wollten bang  
Sich aus den Herzen ringen.

Heut aber, wo die Hoffnung blüht,  
Da sitzen wir zusammen  
Im engen Kreise und es glüht  
Die Brust in alten Flammen.  
Die Phantasie, das Wunderkind,  
Steigt auf mit uns zur Sonne,  
Trägt in die Alpen uns geschwind,  
Zum Lande unsrer Wonne.

Oswald Baer (1888)





Mel.: „Heut' lieb' ich die Susanne“

**Z**um Stiftungsfeste singen  
Muss man vor allen Dingen,  
Denn fehlt das Festgedicht,  
So schmeckt das Essen nicht.

Halli, hallo, halli, hallo,  
Bei uns geht's immer  
Je länger, je schlimmer.  
Halli, hallo, halli, hallo,  
Bei uns geht's immer so!

Der Maler singt vom Bilde,  
Der Schütze von der Gilde,  
Vom Kneipen der Student;  
Doch wir besingen Vent.

Halli, hallo etc.

Der eine reist in Weinen,  
Der andere in Leinen,  
Und der mit Spiritus;  
Wir reisen mit Genuss.

Halli, hallo etc.

Die Rede steigt in Masse,  
Der Spiesser steigt zum Fasse,  
Zum Himmel steigt der Qualm;  
Wir steigen auf die Alm.

Halli, hallo etc.

Im Meer fährt die Korvette,  
Der Müde fährt ins Bett,  
Der Seufzer in der Brust;  
Wir fahren im August.

Halli, hallo etc.

Der Hirte treibt die Lämmel,  
Die Hefe treibt die Semmel,  
Die Neugier treibt die Frau;  
Wir treiben Hüttenbau.

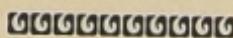
Halli, hallo etc.

Der Mime zieht Gesichter,  
Der Seifensieder Lichter,  
Der Doktor Zähne aus;  
Wir ziehn gestärkt nach Haus.  
Halli, hallo etc.

Theodor Schmidt



**II. Teil**



**≈ Vermischtes ≈**



## Vorgesang

### Werte Klub- und Festgenossen!

**S**chon zehn Jahre sind verflossen,  
Seit hier, an der Oder Strand,  
Unsre Sektion entstand.  
Allerlei ward hier besprochen,  
Wo ein jeder 'rumgekrochen  
In der Welt, bald nah, bald weit,  
In der Ferien schöner Zeit.  
Unsern Rednern folgten wir  
Ins bekannte Bergrevier,  
Auf die Kogl, Hörner, Pize,  
In die Hütten und Hospize,  
Auf der Almen duftend Gras,  
Zu der Senn'rin Butterfass,  
Ins Widum des Herrn Kuraten,  
Und wohin wir immer traten,  
Wirkte uns der Rede Schwung  
Selige Erinnerung.  
Gemsenrudel, Lodenjacken,  
Fürchterliche Felsenzacken,

Bergschuh' mit und ohne Nagel,  
Schneesturm, Nebel, Blitz und Hagel,  
Abendläuten, Gletschercis,  
Kaiserschmarrn und Edelweiss,  
Höhenschwindel, Gletscherfieber:  
Alles zog an uns vorüber.

Manchmal hat es uns gegruselt,  
Manchmal sind wir eingeduselt.  
Doch wir folgten allzeit gern  
Unsern Rednern auf den Schlern,  
Wildspitz, Glockner und so weiter,  
Manchmal ernsthaft, manchmal heiter.

Wenn auch einer in der Flur  
Etwas weiter südlich fuhr,  
Als der Alpen Kette liegt,  
Und Ermässigung er kriegt,  
Sind wir doch auf Meereswogen  
Ihm getreulich nachgezogen.

Korfu, Zante, Korsika,  
Griechenland, Dalmatia,  
Alles wurde mit durchschritten,  
Mit genossen, mit durchlitten.  
Selbst in Skandinaviens Norden  
Sind wir angetroffen worden.

Auch hat man uns anvertraut,  
Wie der Bergschuh sei gebaut,  
Wie man rite ihn beschlage.  
Und warum man Brillen trage,  
Was am Gletschercis zu sehn ist,  
Und warum die Gegend schön ist,  
Wie der Berg wird ausgemessen,  
Was die Kuh bekommt zu essen;  
Kurz auf alle Lebensfragen  
Hörte man hier Antwort sagon.

Und wenn dann im Januar  
Stiftungsfest 'mal wieder war,  
Ward manch' Verschen ausgebeckt,  
Mancher Redner ward geneckt:  
Und in kühnen Tafelliedern  
Freute eigner Sang den Biedern.

Drauñ denkt mancher gern der Stunden,  
Die uns hier vereint gefunden;  
Und wie er von schöner Fahrt  
Wohl ein Sträusschen sich bewahrt,  
Das den Ort, wo er's gepflückt,  
Neu ihm vor die Seele rückt.  
So auch binden wir hier aus  
Unsern Liedern einen Strauss,  
Den wir zur Eriu'n'rung weibn  
Allen Freunden vom Verein.

Theodor Schmidt (28. Januar 1888)



## Die Vergnügungs-Kommission

### I.

**G**egen Ende Januar  
Wird in jedem jungen Jahr,  
Wie's seit alters hergebracht,  
Unser Stiftungsfest gemacht.  
Jeder von den werten Herrn  
Kommt zum Feste herzlich gern;  
Denn man hofft, es wird famos sein,  
Es wird kolossal viel los sein:  
Nebelbilder und Quartette,  
Bühnenzauber und Ballette,  
Witz'ge Reden, hin und wieder  
Nagelneue Tafellieder  
Werden sich schier überstürzen,  
Um den Abend ihm zu würzen.  
Solches hofft man und berappt,  
Denn damit, dass alles klappt,  
Mag das Komitee sich plagen,  
Danach braucht man nicht zu fragen.  
Man botraut daher damit  
Stenzel, Dyhrenfurth und Schmidt  
Und den lieben Doktor Baer.  
Das genügt, was will man mehr?  
Dann erscheint man zu dem Mahlo  
Möglichst pünktlich im Lokale  
Und vernimmt beim Glaso Sekt,  
Was das Häuflein ausgeheckt.  
Doch von den gehofften Werken  
Wird man leider nichts bemerken,

Und zum Schluss erkennt man schmerzlich,  
Es war wenig, aber herzlich.  
Doch auch wen'ges will gemacht sein.  
Jedes Liedel will erdacht sein:  
Und ich will den Herren zeigen,  
Wie dergleichen Sachen steigen.

---

## II.

Stenzel schrieb vor Monden schon  
Der Vergnügungs-Kommission:  
„Meine Herrn, die Zeit ist da,  
Unser Stiftungsfest ist nah',  
Und wir müssen daran denken,  
Ein'ge Verse einzurenken.  
Morgen Abend gleich nach acht  
Wird drum Poesie gemacht!“  
Hin zum Stenzel lenkt den Schritt  
Pünktlich Doktor Baer und Schmidt.  
Aber, meine Herren, — kurz  
War die Hilfe Dyhrenfurths.  
Denn er schrieb: „Mein lieber Stenzel,  
Leider schnüre ich mein Ranzel.  
Denn in Schmolz muss ich kurieren,  
Inbalieren, accouchieren;  
Und ich habe die Empfindung:  
Oft noch muss ich zur Entbindung.  
Darum lasst mich ungeschoren!“  
So war der für uns verloren.  
Trauernd sitzt das Komitee  
Auf dem weichen Kanapee.  
Vor ihm auf verschiednen Tischen  
Steht, den Körper zu erfrischen.

Die Gedanken zu verbessern,  
Flaschen mit gebraunten Wässern,  
Biere, ja sogar diverse  
Weine für gelungne Verse.  
Dass man besser dichten kann,  
Steckt man einen Tabak an  
Und versinkt in tiefes Sinnen,  
Um Gedanken zu gewinnen.  
Stenzel meint: „Vor allen Dingen  
Müssen wir ein Liedel singen,  
Und besonders ein Quartett  
Machte sich alpin und nett.  
An den Stimmen kann's nicht fehlen,  
Denn zweihundertschzig Scelen  
Zählt der Klub, da kaun's nicht mangeln.  
Lasst uns drun nach Stimmen angeln.“  
Darauf spricht man von der Kunst,  
Von der Luft, von Wasserdunst,  
Von Tirol, vom Höhenschwindel,  
Von der Bahn, vom Münchuer Kindl,  
Von verschiednen Potentaten,  
Auch vom Lachs und Putenbraten,  
Von dem Reichstag, Steuern, Heer:  
Und die Flaschen werden leer.  
Neue werden angefahren.  
Jetzo spricht man von Bulgaren,  
Von des Himmels dunklem Blau,  
Von alpinem Hüttenbau,  
Spricht von allen Mordsgeschichten,  
Nur kein einzig Wort vom Dichten.  
Dröhnend schlägt es Mitternacht,  
Keine Zeile ist erdacht,  
Doch man geht noch ziemlich grade  
Heimwärts auf bekanntem Pfade.

---

III.

Glücklich der, den zum Tenor  
Die Natur sich auserkor.  
Dass er bis zum hohen C  
Ohne vieles Ach und Weh  
Seine Stimme kann erheben:  
Denn der hat es gut im Leben,  
Doch auch glücklich ist der Mann,  
Der im Basse singen kann.  
Ach, wenn man doch zum Quartette  
Diese beiden Stimmen hätte!  
Und so zieht die Kommission  
'rum bei mancher Mutter Sohn,  
Spricht bei jedem Mitglied vor:  
„Singen Sie vielleicht Tenor?  
Woll'n Sie etwa mit uns singen?  
Denn das Fest soll doch gelingen!“  
Aber ach, es will nicht glücken;  
Jedermann weiss sich zu drücken:  
Diesem ist zu kurz die Zeit,  
Jenen plagt die Heiserkeit.  
Der beglückt statt mit Tenören  
Uus mit wohlgemeinten Lehren,  
Ja, von einem klang der Brief  
So zu sagen recht massiv.  
Kurz nach längerem Bemühn  
Muss man wieder heimwärts ziehn.  
Und es tröstet uns nur dies  
Alte Sprüchlein: in magnis  
Voluisse sat est! Schrumm!  
So sitzt um den Tisch herum  
Bei dem lieben Doktor Baer  
Unser Häuflein sorgenschwer.

Um die Häupter zu erleuchten,  
 Tut die Kehlen man befeuchten,  
 Und bald spricht man von der Kunst,  
 Von der Luft und Wasserdunst.  
 Wieder schlägt es Mitternacht.  
 Abermals ist nichts erdacht.  
 Man kommt endlich zu dem Schluss:  
 Jeder soll den Pegasus  
 Eigenhändig nur besteigen  
 Und die Resultate zeigen.

Meine Herren, wenn das Fest  
 Manches drum zu wünschen lässt,  
 So bedenken Sie gewisslich:  
 Vieles Dichten ist oft misslich,  
 Manchem ist Gesang beschwerlich,  
 Mancher ist ganz unerklärlich,  
 Mancher könnte, wenn er wollte,  
 Mancher mag nicht, wie er sollte;  
 Es wär' schön, wenn jeder dächte,  
 Ob er nicht was fertig brächte.  
 Machen Sie sich ferner klar,  
 Dass wir auch in diesem Jahr  
 Unser zehntes Fest noch feiern  
 Und dahero unsre Leibern  
 Zu den Stiftungsfestgenüssen  
 Ganz gehörig drehen müssen,  
 Sind zufrieden Sie vielleicht  
 Auch mit dem, was wir erreicht.

Theodor Schmidt





Wenn der Mensch in dieser Welt  
Zeitung schreibt und Reden hält —  
Etwa im Bezirksverein, —  
Setzt voraus man allgemein,  
Dass bei seiner Worte Fluss  
Sich 'was denken lassen muss.  
Diese Ansicht ist verbreitet:  
Ich bin nicht, der sie bestreitet.  
Wenn im Leben was passiert,  
Da wird gleichfalls meditiert.  
Aber wie, wenn unser Blick  
Trifft ein grosses Felsenstück,  
Eine Ebene voll Sand,  
Eine glatte Felsenwand,  
Einen Berg, rund oder spitz.  
Eine flache Wasserpütz,  
Eine Grube voller Lehm,  
Denken wir auch was bei dem?  
Meine Herren, Hand aufs Herz:  
Hier macht uns das Denken Schmerz.  
Zwar ich weiss, dass dann und wann  
Man hierbei was denken kann.  
Wenn die Strasse, hübsch durchnässt,  
Uos im Lehm marschieren lässt,  
Denkt der weise Mann: „Wahrhaftig,  
Dieser Weg ist ziemlich saftig.“

Ist die Felswand, wo man steigt,  
Glatt und etwas stark geneigt,  
Denkt man rutschend: „Bleibt auch heil  
Unser Hosen Hinterteil?“  
Doch nun gibt es grundgescheute,  
Doch recht wunderliche Leute,  
Denen die genannten Sachen  
Andere Gedanken machen.  
Liegt im Heideland allein  
Irgendwo ein grosser Stein,  
Freut's den frohen Wandersmann,  
Weil er sich drauf setzen kann.  
Jenes andre Menschenkind  
Setzt zwar auch sich drauf geschwind,  
Doch es fasst das Riechorgan  
Denkend mit dem Finger an;  
Denn die Frage quält ihn sehr:  
Felsgestein, wo staminst du her?  
Watet er im tiefen Sand  
In dem Brandenburger Land,  
Hört man schimpfen ihn nicht minder  
Zwar wie andre Menschenkinder,  
Doch er fragt dabei gewiss  
Nach des Streusands Genesis.  
Diese wunderlichen Leute  
Nennen man Geologen heute.  
In der lieben Alpen Fluren  
Suchen sie nach Gletscherspuren.  
Sehn sie wo am Felsenriffe  
Eine Spur vom Gletscherschliffe,  
Oh, wie sind sie da entzückt!  
Wird nun gar ein Stein erblickt,  
Der zerkratzt ist und gekritzelt,  
Seht, wie da das Auge blitzt!  
Schaun sie alten Lehm und Ton,

Schlägt das Herze höher schon;  
 Auf dem Schotter oder Kies,  
 Welcher uns scheint ziemlich mies,  
 Aber jenen köstlich deucht,  
 Wird ihr Blick vor Rührung feucht.  
 Solche seltnae, anormale,  
 Vorsündflutlich glaziale  
 Gletscherforscher-Freuden sind  
 Nicht für jedes Menschenkind.  
 Und wir fragen uns: Woran  
 Kennt man einen solchen Mann?  
 Deutet schon der Bau der Nase  
 Auf die seltene Ekstase?  
 Oder ist sonst was verbogen  
 Bei den Herren Geologen?  
 Ein Erkennungszeichen zwar  
 Scheint mir sicher ganz und gar:  
 In den Taschen gross und breit,  
 Trägt der Forscher jederzeit  
 Von den Steinen, die mit Schramme,  
 25 Kilogramme.  
 Doch wer kann auf Alpenhöhn  
 Jedem in die Taschen sehn?  
 Darum lassen Sie mit sachten  
 Noch genauer uns betrachten  
 Jene, die aus allen Himmeln  
 In Tirol und Kärnten wimmeln.  
 Jedes Alpentals Triumph  
 Ist der Mann mit Wadenstrumpf,  
 Grün und zierlich ausgezackt,  
 Seine Knice bleich und nackt.  
 Filzhut weich und eingedrückt,  
 Mit dem Gemüsbart ausgeschmückt,  
 Um den Leib das Seil gewickelt,  
 Bergstock fürchterlich bepickelt.

Tritt er in den Speisesaal,  
Dröhnt vom Bergschuh das Lokal.  
Die so in die Alpen zogen,  
Sind das alles Geologen?  
Ich behaupte, meine Herrn,  
Alle nicht! Sie glauben's gern.  
Doch man weiss, die Uniform  
Täuscht uns manchmal ganz ehrlich;  
Und so kann es denn geschehn,  
Dass wir manchmal vor uns sehn  
Einen richt'gen Geologen,  
Der als Bergfex angezogen.  
Diese Kleidung, sehr bequem,  
Liebt zuweilen Doktor Böhm.  
Dieser Herr kennt's Alpenland,  
Wie sein Wien am Donaustrand.  
Auf die Hörner, Kogel, Spitzen,  
Wo der Führer zweie schwitzen,  
Wenn sie etwa unsercinen  
Aufwärts zerren an der Leinen,  
Steigt hinauf Herr Doktor Böhm  
Sehr gemütlich und bequem.  
Und wo andern vor Vergnügen  
Sich die Haare aufwärts biegen,  
Steigt behaglich durchs Kamin  
Der genannte Herr aus Wien.  
Ausser an der Lodenjoppe  
Kennt man ihn am Teleskope.  
Dies jedoch ist anormal;  
Denn er kann's im Futteral,  
Wenn der Stock ihm fehlt beim Krauchen,  
Ganz getrost als Bergstock brauchen.  
Mit dem Rohre in der Hand  
Sucht er Schritte an der Wand.  
Hat er einen Schliff entdeckt

Wird es wieder eingesteckt.  
Die zum Alpenland gewallt  
Ha'n auch andere Gestalt.  
Es soll nämlich Leute geben,  
Denen — nicht vom schlechten Leben —  
Sondern, weil es ihnen schmeckt,  
Sich das Bäuchlein vorwärts streckt.  
Dieses macht in Winterstunden,  
Dass die Kälte nicht empfunden.  
Und im Wasser tiefer Bäche  
Schwimmt man an der Oberfläche.  
Also hat der Bauch zuzeiten  
Seine angenehmen Seiten.  
In den Alpen ist dagegen  
Oft derselbe ungelegen;  
Das wird dadurch leicht erklärt,  
Dass er stark die Last vermehrt,  
Also dass man, wenn man steigt,  
Etwas stark zum Schwitzen neigt.  
Solche Herren, wie man weiss,  
Sicht man auch auf Gletschereis,  
Einem tät's ja gar gelingen,  
Das Ramoljoch zu bezwingen.  
Unter diesen, wohl erwogen,  
Gibt es gleichfalls Geologen.  
Solch ein Mann wird vom Jahrhundert  
Billig doppelt stark bewundert.  
Und wir freun uns, meine Herrn,  
Dass Herrn Brückner wir aus Bern,  
Den wir unsern Gast heut nennen,  
Doppelt stark bewundern können.  
Doppelt sag' ich noch einmal,  
Weil er uns das Save-Tal  
Und Venetien hat erschlossen.  
Wie viel Nass ist da geflossen?

Meine Herrn, ich warne Sie  
Vor dem Geologen hie!  
Alles, was auf Erden schwankt,  
Zittert, wackelt oder wankt,  
Wird von ihm genau studiert  
Und mit Scharfsinn kritisiert.  
Ob es nun das Klima wär',  
Oder auch das Kasp'sche Meer,  
Oder auch ein Alpinist,  
Der das Gleichgewicht vermisst,  
Weil er tief ins Glas geguckt,  
Alles wird dereinst gedrückt.  
Schliesslich gibt's im Land Tirol  
Auch normale Leute wohl,  
Welche am bequemsten man  
Nach der Länge ordnen kann.  
Hier wird's uns im allgemeinen  
Sicher äusserst schwierig scheinen,  
Wie in Gurgl oder Vent  
Unsern Forscher man erkennt.  
Doch ragt einer aus der Menge,  
Ungefähr um Haupteslänge,  
Dann, o Sterblicher, bedenk':  
„Ist das nicht vielleicht der Penck?“  
Bist du noch nicht sicher, dann  
Sich dir sein Marschieren an.  
Meine Herren, unser Penck  
Hat ein tücht'ges Fussgelenk.  
Wie er selber eingestanden,  
Macht' er in den Alpenlanden  
In den glazialen Fragen,  
Die er uns hat vorgetragen,  
Zwanzigtausend Kilometer.  
Ist das nicht ein Schwerenöter?  
Wo ein Berg nur existiert,

Penck ist einmal dort marschiert,  
Und wohin er auch mocht sehn:  
Glaziales Phänomen!  
Anders sieht sich dieser Mann  
Berg und Tal und Flüsse an;  
Selbst die trägen Schottermassen  
Weiss er denkend zu erfassen,  
Und in ihrem Licht erhellt  
Er die einst vereiste Welt.  
Ihn auf Fahrten zu begleiten,  
Bringt auch Uebequemlichkeiten.  
Schaut er oben an der Wand  
Gletscherschliff und Schotterband.  
Hält ihn keine Macht auf Erden:  
Das muss angesehen werden!  
Und schon steigt er auf entschlossen;  
Seufzend folgen die Genossen.  
Immer 'rauf! durch dünn und dick!  
Oft riskieren sie's Genick.  
Endlich steht man vor der Wand —  
Doch, wo ist das Schotterband?  
Und von Schliffe keine Spur?  
Auch gut! Gehen wir retour!  
Aber, wenn die Fahrt gerät,  
Welche zarte Pietät  
Wird von den Genossen diesen  
Gletscherschliffen dann erwiesen!  
Stiefeln aus! Den Schliff geniessen  
Darf man nur mit blossen Füssen!  
Nur mit zarter Hand begriffen  
Wird der Fels, wo er geschliffen!  
So schweigt man in Hochgenuss.  
Meine Herrn, ich bin am Schluss.  
Was Professor Penck uns lehrt,  
Hat nicht bloss für Forscher Wert.

Wir auch lernen anders sehn,  
Wenn sein Werk wir recht verstehn.  
Wenn wir einstmals jene blauen  
Bergeshöhen wiederschauen,  
Werden wir auch mit Vergnügen  
In den altersgrauen Zügen  
Unsrer Mutter Erde lesen,  
Die dereinst so wüst gewesen  
Und in so erhabner Pracht  
Ihren Kindern jetzo lacht.

Theodor Schmidt (18. Oktober 1890)



Wie anders, werte Festgenossen,  
Sah sonst vereint uns dieser Tag:  
In dichten Reihen, fest geschlossen,  
Gefügt aus Überrock und Frack.  
Nur selten blendete die Gäste  
Der einsam strahlende Reflex  
Von einer weissen, scidnen Weste;  
Er liebt sie nicht, der Alpenfox.  
Doch schaut: Die Kette ist zersprungen  
Des schwarzen Fracks durch Zaubermacht,  
Und ihre Glieder sind umschlungen  
Mit einer bunten Blumenpracht.  
So muss ja auch der Felsen springen,  
Wenn lind die Luft weht allerwärts,  
Und zarter Blümlein Wurzeln dringen  
Bis in sein starres Felsenherz.

Gleich Blüten sind die holden Frauen  
In unsre schwarze Schar gestreut,  
Mir ist's, als stieg im Morgengrauen  
Aus dunklem Tal zu Berg ich heut.  
So leuchtet in den Knieholzbüschen  
Das liebe Alpenröslein auch,  
Streut seine Purpurblüten zwischen  
Den stachligen Wachholderstrauch.  
Und wie die Blümlein bold umweben  
Mit ewig jungem Reiz die Au'n.  
So schaffen unserm Erdenleben  
Den Wert erst unsre lieben Frau'n.  
Was auch an Bildern gross und prächtig  
Die Alpenwelt uns immer beut,  
Sie wirken dann erst voll und mächtig,  
Wenn sich die Liebste mit uns freut.  
So sollten auch am heut'gen Tage,  
Da wir uns freun an Sang und Wein  
Beim frohen Stiftungsfestgelage,  
Die lieben Frauen bei uns sein.  
Dank ihnen, dass sie hergekommen,  
Dass wir sie fröhlich um uns schau'n:  
Ihr werten Herrn, das Glas genommen,  
Hoch unsre edlen, deutschen Frau'n!

Theodor Schmidt (6. Januar 1896)





## Das Berchtesgadener Ländchen

Motto: Wahrscheinlich bin ich den Leuten  
zu helle gewesen.

### I

#### Günstigste Reisezeit

Wenn ich aus Salzburgs Toren  
Gen Berchtesgaden fahr',  
Vertreib' ich erst die Wolken  
Und putze den Himmel mir klar.  
Nicht eher darf der Kutscher  
Ins Städtchen lenken ein,  
Bis dass der Watzmann erglühet  
Im Abendsonnenschein.  
So hat von der teuren Reise  
Man erst den rechten Gewinn.  
Ich kann den Kniff empfehlen,  
Weil ich so praktisch bin.

### II

#### Topographisches

Wenn man sich orientieren  
In dieser Bergwelt will,  
So denke man recht fleissig  
Ans edle Kegelspiel.

Der Watzmann in der Mitte  
Stellt sich als König dar,  
Es steh'n um ihn acht Gipfel,  
Als stolze Vasallenschar.  
Nun halt' ich fest als Schweden  
Den Untersberg im Sinn,  
Da kann ich nie mich verlaufen,  
Weil ich so findig bin.

### III

#### Die Bewohner

Die Menschen in dem Ländchen  
Sind nicht nach meinem Geschmack,  
Man hört kein Schnadahüpfel  
Noch lieblichen Zitherschlag.  
Die Burschen bauen beim Tanzen  
Sich nie die Köpfe wund,  
Kein einz'ges hübsches Dirndel  
Hat wässrig gemacht mir den Mund.  
Die Autochthonen betrügen  
Einander um schnöden Gewinn;  
Mich kounte keiner bemogeln,  
Weil ich so helle bin.

### IV

#### Die Fauna

Viel besser sind die Tiere  
In diesem Paradies;  
Die Saiblinge sind teuer,  
Doch schmecken sie mild und süß.  
Geh' ich zu Borg spazieren,  
Pfeift hell das Murmeltier,

Die Gemsen bleiben stehen  
Und lassen sich streicheln von mir.  
Berghasen machen ein Männchen  
Und stellen sich vor mich hin,  
Ich kann mit der Hand sie fangen,  
Weil ich so friedlich bin.

V

Die Flora

Die Bäume wachsen herrlich  
Im Berchtesgadener Land,  
Doch hat man schon geschlagen  
Etwelche mit grausamer Hand.  
Sogar ein kahles Dreieck  
Entdeckte ich mitten im Wald,  
Da hab ich in der Tasche  
Voll Zorn die Fäuste geballt.  
Wer solchen Frevel beschönigt,  
Dem sprech' ich, trotz Darwin,  
Ab jedes Forstverständnis,  
Weil ich so schneidig bin.

VI

Das Klima

Die Winde sind gänzlich verboten,  
Im Sommer ist's oft recht heiss,  
Doch auf den Bergen ist's kübler,  
Dort lagert köstliches Eis.  
Einst hab' ich Morgennebel  
Im Tale wallen seh'n,

Doch nicht beim frühen Erwachen,  
Nein — beim Nachhausegeh'n.  
Drum rat' ich prophylaktisch,  
Mit Hofbräu, und nicht Chinin,  
Zu schützen sich vor Bakterien,  
Weil ich so ängstlich bin.

## VII

### Die Touristen

Die Berge sind schwer zu erklimmen  
Für einen, der kurz ist und dick,  
Mit dem Pickel schlägt er sich Stufen  
Und lässt sich ziehen am Strick.  
Doch wer ist länglich gewachsen,  
Lässt all den Krimskram zu Haus,  
Der reicht an den schwierigsten Stellen  
Recht gut mit dem Alpenstock aus.  
Und während der Dicke klettert  
Mit Händen und mit Knie'n,  
Schwing' ich mich spielend zur Höhe,  
Weil ich so riesig bin.

## VIII

### Eine Hochtour

Und komm' ich durch Edelweiss-Wälder  
Und Alpeurosen-Boskets  
Im steinernen Meer auf den Hundstod  
Und blicke niederwärts,  
So winkt mir von drüben der Glockner  
Und unter mir Zell am See,

's Kaprunertal und seitwärts  
Die gastliche Schmittenhöh'.  
Zwar will mein Aug' nichts erkennen,  
Weil Nebel drüber zieh'n,  
Doch ich kann's ja den Breslauern schildern,  
Weil ich so poetisch bin.

## IX

### Abschied vom Führer

Die Berchtesgadener Führer  
Ich keinem empfahlen kann,  
Nur der, der mich begleitet,  
Das war ein braver Maan.  
Wir nahmen manche Spitze  
Und manchen Schluck selband',  
Er kannte die höchsten Berge  
Und besten Schenken im Land.  
Als ich von ihm musst' scheiden,  
Rann mir eine Träne zum Kiun,  
Und „Pfüat di Got!“ so rief ich.  
Weil ich so gefühlvoll bin.

Oswald Baer





— Semper idem —

oder

## Der geplagte Hüttentwart

### I

Hochsommer naht. Die Reisezeit  
Lockt alle Welt in die Ferne,  
Ihr Ruf macht auch mein Herze weit,  
Ich folge der Lockung gerne.  
War Tage und Monde die Arbeit allein  
Mein Herscher und mein Tyranne  
So soll's jetzt vier Wochen lang anders sein;  
Ich fliehe aus ihrem Banne.  
Hinweg mit Pflichten, hinweg mit der Last,  
Die Amt und Beruf mir aufpacken.  
Mich treibt's, den ganzen Alltagsprasst  
Mir abzuschütteln vom Nacken.  
In die Berge hinein, wo die Freiheit wohnt,  
Wo lustig die Brünnelein rauschen,

Und wo die Natur den reichlich lohnt,  
Der es weiss, ihrem Weben zu lauschen.  
Bergauf steigt mein Weg. Der Blick wird frei.  
Was klein ist, bleibt unten im Tale.  
Ich höre des Jochwindes Melodei,  
Ich sehe die Borgfanale,  
Die die Sonne sinkend entzündet noch,  
Bevor sie der Finsternis weichtet.  
Doch hier bekommt meine Dichtung ein Loch,  
Weil der geistige Schwung mir entfluchtet.

Ich bin an der Hütte, ich trete ein  
Und seh' zum wievielten Male  
Das freundliche Haus am Urkundgestein  
Und steh' nun im Speisesaale.  
Blitzsauber die Tische, der Ofen glüht,  
Die Ampel hängt in der Mitte.  
Bekannte Bilder mein Auge sieht  
Und das Barometer vom Sitte.  
Es grüssen mich Wirt und Kellnerin,  
Sic bringen Trank mir und Speisen  
Und eilen im eifrigen Bemühn,  
Mir das beste Zimmer zu weisen.  
Dann klagt mir Gstrein, der Biedermann  
(Im Nebenamt Hüttenverwalter),  
Mit Jammertönen, wie er es nur kann,  
Herunter den Leidenspsalter:  
Wie die Zeiten so schlecht, der Besuch so rar,  
Wie die Zechen der Gäste kleiner,  
Weil der Zug zur Massigkeit, das sei klar,  
Tagtäglich würd' allgemeiner.  
Auch das Wetter sei schlechter dieses Jahr,  
So dass es vor allen Dingen  
Den Anschein habe, als ob er gar  
Die Pacht nicht würde aufbringen.

Ich, der ich den Himmel beinahe geseh'n,  
Fühl' plötzlich mich wieder auf Erden,  
Und weiter höre ich sein Geklöhu  
Zum Pflichtenrufe mir werden:

„Herr Hüttenwart, auch regnct's ein,  
„Und wenn wir die Hütte nicht schindeln,  
„Fühlt sich bald jegliches Gebein  
„Wie die Kinder in nassen Windeln.  
„Herr Hüttenwart, wir müssen bald  
„Das Hüttendach neu richten.  
„Herr Hüttenwart, Sie müssen halt  
„Hier dichten, recht gut dichten!“

## II.

Wenn wandermüde wir wieder dabeim,  
Freut uns selbst das Alltagsgleise.  
Des Lebens rechter Honigseim  
Bleibt immer der Wechsel der Weise.  
Was vordem wünschenswert uns schien,  
Wird später von uns gemieden.  
Ein ewig' Spiel von Geniessen und Mühn  
Verhilft uns zum Seelenfrieden.

In Breslau sitze ich wiederum  
Behaglich in meiner Wohnung  
Und pfleg' bei der Teemaschine Gesumm  
Der Ruhe und gönne mir Schonung.  
Kaum bin ich warm in meinem Haus,  
Besinne mich noch auf Taten,  
Schreibt Dybrenfurth schon eine Sitzung aus:  
„Das Stiftungsfest ist zu beraten“.  
Wie so einer Sitzung normaler Verlauf,  
Kann leicht ein jeder sich denken.  
Man löst sich erst im Nachsinnen auf,

Doch am Ende möcht' jeder sich henken.  
 Da das aber schmerhaft und tödlich auch,  
 Verschiebt man's einstwilein für später  
 Und wählt nach altem, bewährtem Brauch  
 Zwei oder drei Komitäter,  
 Die, der Pflicht gedenk, dass in dem Verein  
 Der Humor nie dürfe rosten,  
 Präparieren ein fröhlich' Zusammensein,  
 „Doch darf es natürlich nichts kosten“  
 Ausser Essen und Trinken, das hat seinen Preis,  
 Der gern wird gezahlt von den meisten.  
 Darüber hinaus soll der engere Kreis  
 Dann gratis das „Geistige“ leisten.  
 Nun läuft oft labiu das Dichterross  
 Bei denen, die nicht ganz zünftig,  
 Und selbst ein gelinder Sporenstoss  
 Macht's auch nicht sofort vernünftig.  
 Auch bin ich doch Hüttenwart eigentlich nur,  
 Um der Hütte Wohl zu warten.  
 Doch Dyhrenfurth weiss davon keine Spur,  
 Er treibt mich mit Worten gar harten:  
 „Herr Hüttenwart, denken Sie freundlichst dran:  
 „Zur vollen Erfüllung der Pflichten  
 „Muss jeder im Vorstande, Mann für Mann,  
 „Nebenher auch noch dichten, gut dichten!“

Hermann Piesker (1904)





## Richters Abschied vom Zillertal

Hinab ins liebliche Zillertal,  
Stets folgend des Baches Welle,  
Sicht man Herrn Richter zum letztenmal  
Abkraxeln als Junggeselle.  
Ein halbes Stündchen noch bleibt er blass  
Bei der schönen Senn'rin im Kuchelmoos.  
Sie hat ihm manchen Kaffee gewürmt,  
Drum hat er auch nur für sie geschwärmt,  
Und zieht jetzt trauernd zur Tür hinaus  
Und ruft mit trauriger Miene aus:  
„Leb' wohl, Du reizende Kathi!“

Doch weiter muss er mit Weh und Ach  
Die Strasse talabwärts gehen,  
Bis wo am rauschenden Zillerbach  
Die Sulzauer Hütten stehen.  
Hier macht die Peppi auf grünem Plan  
Wohlschmeckende Butter und Käse aus Sahn;  
Drum war alleine in ganz Tirol  
Die schwarze Peppi Richters Idol;  
Und jetzo drückt er ihr abgewandt  
Zum letztenmale, ach, wohl die Hand:  
„Ade, Du reizende Peppi!“

Und weiter wandernd kommt in die Au  
Zum Försterhause Herr Richter  
Und trifft in der Stube drinnen — schau! schau! —  
Schon wieder bekannte Gesichter.  
Das ist die Nanni, das Jägerkind,  
Dem ist er lange freundlich gesinnt,  
Weil sie zu prächtig jodeln gekonnt,  
Und weil ihre Zöpfe so lang und blond.  
Drum, wie er zum Abschied den Bart sich streicht,  
Ein tiefer Seufzer der Brust entsteigt:  
„Ade, Du herziges Nannerl!“

Jetzt sieht man ihn weiter mit trübem Sinn  
Hinunter nach Häusling schreiten;  
Dort zieht's ihn immer zum Wirtshaus hin,  
Dio Resi winkt schon von weitem.  
Ihm schmeckte nimmer so gut der Wein,  
Als wenn ihn schenkte die Resi ein,  
Drum ist es ohne weiteres klar,  
Dass nur für die Resi begeistert er war.  
Nun schlürft er langsam den letzten Trank  
Und klopf't ihr trauernd die rosige Wang':  
„Ade, Du liebliche Resi!“

Und weiter treiben den eilenden Fuss  
Des Schicksals rohe Gewalten,  
Bis endlich er wieder in Brandberg muss  
Im dortigen Wirtshause halten.  
Dort zapft dom Fromdling kühlendes Nass  
Die schöne Toni direkt vom Fass;  
Die Toni allein hat Richtern bestrickt.  
Seht, wie er zu ihr hinüberblickt!  
Ihr war er nur ganz alleine gut;  
Drum nimmt er trauernd Ranzen und Hut:  
„Ade, Du reizende Toni!“

Doch wie er im Abendsonnenschein  
Bis Mayrhofen gekommen.  
Da hat er, bevor er ging hinein,  
Erst sein Notizbuch genommen:  
„Zwei Peppis, Resi, die schwarze Handl,  
„Die Veigtl, Kathi und dann die Nandl,  
„Die blonde Lisei“ — addiert er schnell —  
„Acht Stationen nur noch bis Zell,  
„Dann bin ich glücklich für dieses Mal  
„Notdürftig durch mit dem Zillertal.  
„Ade, Ihr reizenden Mädel!“

Theodor Schmidt



## Die Jagd nach dem Bier

**D**ie Sonne brennt auf die Welt herab,  
Fast welk sind Bäume und Sträuchlein.  
Zwei Wanderer ziehen bergauf, bergab,  
Den einen erkennt man am Bäuchlein.  
Sie ziehen bedächtig, sind müde und  
Schon ganz vertrocknet sind Gaumen und Schlund  
Am Dobratsch!

Da wankt ein Männlein herauf den Steg,  
Schon ruft der eine mit Hast aus:  
„O sage, wie weit noch ist der Weg  
Zum nächsten wirtlichen Gasthaus?  
Denn trocken schon ist die Kehle mir,  
Ich lechze nach einem Humpen Bier  
Am Dobratsch!“

Da weist das Männlein hinab den Pfad  
 Und spricht nach kurzem Besinnen:  
 „Hier steigt hinunter, folgt meinem Rat,  
 Könnt zehn Minuten gewinnen;  
 Denn wenn ihr im Steigen bewandert seid,  
 So kommt ihr hinunter in kurzer Zeit  
 Vom Dobratsch!“

„Das Klettern“, so sagt Herr Gauhl mit Hast,  
 „Mein Freund, o lass dir erzählen,  
 Das haben wir beide grimmig erfasst,  
 Drum woll'n wir uns länger nicht quälen:  
 Sei noch so eklich der Abstieg hier,  
 Ich will hinunter zum Bier, zum Bier  
 Vom Dobratsch!“

Schon sind sie hinunter ein gutes Stück,  
 Schon reibt Herr Gauhl sich die Hände,  
 Und vor sich sieht er mit frohem Blick  
 Ein Schneefeld schier ohne Ende;  
 Er streicht sich schmunzelnd den Bart, den Bart  
 Und schickt sich schweigend an zur Fahrt  
 Vom Dobratsch!

Zwar schwankt der andre mit Angst, mit Angst,  
 Doch er ruft mit lachender Miene:  
 „Was sehe ich, Freundchen, du bangst, du bangst  
 Vor dieser simplen Lawine?  
 Ich will dir zeigen, beim Element!  
 Was man eine richtige Abfahrt nennt  
 Vom Dobratsch!“

Er sprach's und glitt hinab in Eil'  
 Gewisslich der Schritte zwanzig.  
 Da plötzlich senkt sich das Hinterteil,  
 Und ehe er wieder ermannt sich,

Da fährt er in immer schärferem Trab  
Auf eigenem Schlitten den Berg hinab,  
Den Dobratsch!

Der andere meinte, das müsste so sein  
Und folgte dem Beispiel getreulich,  
Und rasselte sausend hinter ihm drein;  
Nur wenig war's ihm erfreulich.  
Doch glücklich traf noch der Biedermann  
Den Freund und Kollegen am Fusse an  
Vom Dobratsch!

O werte Herren, wo mag der Stock,  
Wo Fernrohr, Brille und Hut sein?  
Auch soll mitnichten die Fahrt für den Rock,  
Für Hosen und Stiefelchen gut sein.  
Aus siebzehn Wunden auch blutet ihr,  
Das alles kommt von dem Bier, ja Bier  
Am Dobratsch!

Die Beine und Arme zerbrochen schier,  
Bepflastert an Händen und Wangen,  
So taten sie traurig nach Bier, nach Bier  
Im nächsten Wirtshaus verlangen.  
Da seufzte Herr Gauhl: „Na die Geschicht'  
Vergess' ich gewisslich mein Lebtag nicht  
Vom Dobratsch!“

Theodor Schmidt (1880)



## Sehnsucht nach dem Schlern

**N**ach dem Schlern, nach dem Schlern  
Möcht' ich reisen, meine Herrn!  
Welcher von verschied'nen Höhen  
Auch verschieden wird geschen,  
Zwischen Donau, Rhein und Po —  
Dort würd' ich des Lebens froh!

Nach dem Schlern, nach dem Schlern,  
Welchen man schon sieht von fern!  
Wo Porphyre rötlich flammen,  
Die aus früh'ren Jahren stammen,  
Wo der Bach zum Grunde eilt,  
Dort wird all' mein Weh geheilt.

Auf den Schlern, auf den Schlern  
Liess' ich mich so gerne zerr'n  
Wo es gibt diverse Täler,  
Die nach unten werden schmäler —  
Oben aber sind sie breit —  
Dorthin gebt mir das Geleit!

Auf dem Schlern, auf dem Schlern,  
Dorten blüht des Rindviehs Kern!  
Wo die Kühe, Kälber, Stiere  
Und verschied'ne and're Tiere  
Alpenpflanzen wiederkau'n —  
Dorten lasst mich Hütten bau'n!

Von dem Schlern, von dem Schlern  
Trennt man schwer sich, meine Herrn!  
Ach, es wär' noch viel zu sagen,  
Doch ich hör' es zehn' schlagen,  
Und will wohl mir das Geschick,  
Komm' ich später drauf zurück!

## Reise-Sehnsucht

Nach dem Brocken, nach dem Brocken  
Mach' zuerst dich auf die Socken!  
Wo des Morgens man zu hundert  
Sonnenaufgang froh bewundert,  
Wo die Aussicht so schön bunt ist,  
Und jedweder Berg so rund ist,  
Wo bewehrt mit Besenstielen  
Alte Hexen „Fangschon“ spielen:  
Dorten, mit dem Alpenstudium  
Mache spielend dein Präludium!

Die Karpathen, die Karpathon  
Reizen auch zu Heldenataten!  
Wo bisweilen Schnee schon flimmert,  
Wo man Mausefallen zimmert,  
Wo die Berge heißen Spitze,  
Und man „See“ nennt jede Pfütze,  
Wo man Tschibuk rauchen kann  
Und ganz hübsch schon krauchen kann,  
Wo der Wegebau im Ei:  
Dorthin zieht mich mancherlei!

Nach dem Glockner, nach dem Glockner  
Reicht mir meinen Alpenstock her!  
Wo dem Alpenfex das Herz lacht,  
Wenn der Aufstieg etwas Schmerz macht,  
Wo dor Wind unangenehm ist  
Und der Nebel unbequem ist,  
Wo die drei berühmten Zinken  
Freundschaftlich herüberwinken.  
Müsst' ich dorthin, meine Herren,  
Würde ich mich gar nicht sperren.

Auf den Norden, auf den Norden  
Bin ich ganz verrückt geworden!  
Wo man Rosse selber lenkt,  
Wo den Kaboljau man fängt,  
Wo sich, wie bei uns die Hummeln,  
In den Wäldern Bären tummeln,  
Wo die Wäsche ungemangelt,  
Wo der Lord mit Würde angelt.  
Nach den wild zerriss'nen Küsten  
Lasst mich meinen Ranzen rüsten!

Nach den Anden, nach den Anden  
Möcht' ich, wäre Moos vorhanden!  
Wo bis drei-, viertausend Fuss hoch  
Uns erfreut die Kokosnuss noch,  
Wo die Bäche stets gefüllt sind,  
Und die Droschkenpferde wild sind,  
Wo die Pflanzer Achseln zucken,  
Wo die Berge Feuer spucken,  
Wo das Mädchen schnell wird ältlich:  
Dorthin möcht' ich unentgeltlich!

Himalaya, Himalaya!  
Leider war ich noch nicht da ja!  
Wo die Berge kolossal sind  
Und die Gletscher ohne Zahl sind,  
Wo die wilden Tiere reissen  
Und die Flüsse Indus heissen,  
Wo kein Alpenklub ist regsam  
Und die Gegenden macht wegsam:  
Dorthin, fröher oder später  
Schickt mich als Vereinsvertreter!

Theodor Schmidt (1880)

## Auf der Grenzbaude

Misslich ist es ohne Frage,  
Wenn man, statt am hellen Tage,  
Ohne Licht in schwarzer Nacht  
Jemandes Bekanntschaft macht.  
Denn im Dunklen sieht man nichts  
Von den Zügen des Gesichts;  
Und sieht man sich wieder 'mal  
Im erleuchteten Lokal,  
Da erkennt man sich nicht mehr  
Gegeenseitig, und daher  
Gibt es dann zu manchen Zeiten  
Eklige Verlegenheiten.

Als verschiedene aus dem Klubbe  
Zogen nach der Riesenkuinne,  
Stieg das wackre Komitee  
Schon im voraus in die Höh,  
Dass ein jeder für die Nacht  
Fände schon sein Bett gemacht  
Oder auch zu diesom Zwecke  
Eine wollne Pferdedecke.  
Hinterher steigt frisch und froh  
Aufwärts der Gesellschaft Gros;  
Unter diesen war zu sehn  
Auch der gute Herr Depene,  
Welcher erst in jenem Jahr  
Bei uns eingesprungen war.  
Ach im Klubbe kennt man nicht  
Jedermann von Angesicht,

Und Depene kennt, ach herrje,  
Nicht einmal das Komitee.  
Nun, das lässt sich redressieren;  
Und sobald wir „arrivieren“,  
Wird sogleich ihn jeder gern  
Vorstell'n den gewünschten Herrn.  
Aber es war dunkel schon  
Gänzlich, als die Sektion  
Endlich vor den Häusern stand,  
Die Grenzbauden sind benannt.  
Hier eilt gleich mit Freudenschrei  
Auch das Komitee herbei,  
Und im finstern Korridor  
Stellt sofort Depene man vor.  
„Herr von Stengel!“ — „Herr Depene!“  
„Freut mich sehr, Sie nicht zu sehn.“  
„Herr Friedländer!“ Dieser war  
Wie der andre unsichtbar.  
Jeder glaubt aus Überzeugung  
An des anderen Verbeugung,  
Alles eilt zum Saal inzwischen  
Um sich etwas zu erfrischen.  
In den Bauden an der Grenze  
Gibt es, wie ich hier ergänze,  
Nicht bloss Kaffee, Bier und Wein,  
Sondern auch manch Mägdelein;  
Ferner trifft man stets allhie  
Eine Menge Musici,  
Die sogleich bereit sich zeigen,  
Uns zum Tanz was vorzugeigen.  
Dies bedenkend, will Depene  
Erst sich feiner machen gehn.  
Deshalb eilt er ganz allein  
Hurtig in ein Kämmerlein.  
Die horbeigerufene Hanne

Schickt er nach der Wasserkanne,  
Nach der Bürste für das Haar  
Und dem blankem Stiefelpaar.  
Balde ist er, meiner Treu,  
Wiederum so gut wie neu  
Und begibt sich nach dem Saale,  
Hungern nach dem Abendmable.  
Dorten triuken schon Kumpane  
Tee mit Arac oder Sahne,  
Der und jener isst dabei  
Schinken und gerührtes Ei.  
Eben kommt ein Mann mit Massen  
Messern, Gabeln, Tellern, Tassen,  
Und ein kleinrer kommt geschritten  
Mit diversen Butterschnitten.  
Doch um Irrtum zu vermeiden,  
Sage gleich ich's: diese beiden,  
Die sich so geschäftig machten,  
An das Wohl der andern dachten,  
Sind dem Klubbe wohl bekannt,  
Beide hab' ich schon genannt:  
Denn von Stengel biess der eine,  
Aber Friedländer der Kleine.  
Doch der gute Herr Depene  
Hat, was erst vorhin geschehn,  
Längst natürlich schon vergessen  
Und will auch zu Abend essen.  
Die zu diesem edlen Zwecke  
Nöt'gen Würste und Gebäcke  
Nimmt er lächelnd kalten Blutes  
Flinker Hand und frohen Mutes  
Von Herrn Friedländers Tablet:  
Ei, mein Herr, das war nicht nett!  
Messer, Gabeln und dergleichen  
Weiss er gleichfalls zu erreichen,

Und schon schmaust er mit Behagen.  
 Friedländer weiss nichts zu sagen,  
 Auch Herr Stengel steht verdutzt,  
 Da als Kellner er benutzt.  
 Da die Herrn nun jederzeit  
 Freunde der Gemütlichkeit,  
 Eilen schliesslich sie von hinnen,  
 Neue Nahrung zu gewinnen.  
 Doch Depene, der findet dies  
 Weder nobel noch auch mies,  
 Sondern denkt sich einfach bloss:  
 Dieses ist des Kellners Los.  
 Aber als die Herren jetzt  
 Gar zu Tische sich gesetzt,  
 Denkt er: „Die Gemütlichkeit  
 Geht doch hier zu Lande weit;  
 Wie tun erst die Kerls verdrossen,  
 Eh' sie sich zum Gebn entschlossen,  
 Wenn sie sich dazu bequemt,  
 Werden sie gleich unverschämt.“  
 Ferner muss der Herr Depene  
 Zu dem grössten Ärger sehn,  
 Wie die dienstbeflissnen Geister  
 Schliesslich werden immer dreister,  
 Über Dinge sich ergehen,  
 Die sie nicht einmal verstehen;  
 Ungeniert bei Tische lachen  
 Und noch faule Witze machen,  
 Schliesslich gar noch Reden halten  
 Und dabei Humor entfalten.  
 Und beinah' wird er darob  
 Gegen beide Herren grob.  
 Doch bevor er dies begann,  
 Sprach er erst zum Nebenmann:  
 „s ist doch wirklich eine Plage.

Wie die Kellner heutzutage  
Unverschämt sind allerorten;  
Doch der frechste, der sitzt dorten!“  
„Dorten? Ach, mein lieber Engel,  
Das ist ja der Herr von Stengel!“  
„Der? Ach wirklich? Nein, ich meine  
Jenen andern ganz alleine,  
Der auf jenem Stuhle sitzt  
Und der redet, bis er schwitzt!“  
„Der? Es wird ja immer besser,  
Dieser ist der Herr Professer  
Friedländer vom Komitee!“  
„Friedländer? Herrjemineh!“  
Ach, wie war ob dieses Schrecks  
Nun der Herr Depene perplex!  
Wüsste man nur ungefähr,  
Wer und was ein jeder wär,  
Tüte man denn doch bisweilen,  
Selber in die Küche eilen!

Theodor Schmid



## Michaels Reise nach Korsika

Merk auf, mein Sohn, und leibe schnell  
Der Weisheit jetzt dein Trommelfell:  
„Wenn du ein junger Bergklubist  
Und sonst ein tücht'ger Steiger bist,  
So sollst du, deinen Ruhm zu wahren,  
Des Sommers in die Alpen fahren  
Und bummeln nicht die ganzen Ferien  
In italienischen Osterien!  
Drum noch einmal, merk dir das Sprüchel!  
Sonst geht dir's wie dem Doktor Michel!“

Michael in seinem Sinn  
Dachte lange her und hin,  
Wie der Monat, den man frei,  
Klüglich zu benutzen sei:  
„In die Alpen fahren, Stuss!  
Denn das meiste kennimus!“  
Und so schnor er sich mit Lachen  
Schleunigst seine Siebensachen,  
Und in kurzem, o der Schande,  
Führ er im Canale grande.  
Doch die Alpen, unbestiegen,  
Liess er ganz rechts seitwärts liegen.  
Bald stand er im Vatikan,  
Engelsburg und Lateran;  
Dann stieg er nach Süden bis  
Zu den Mauern Napolis

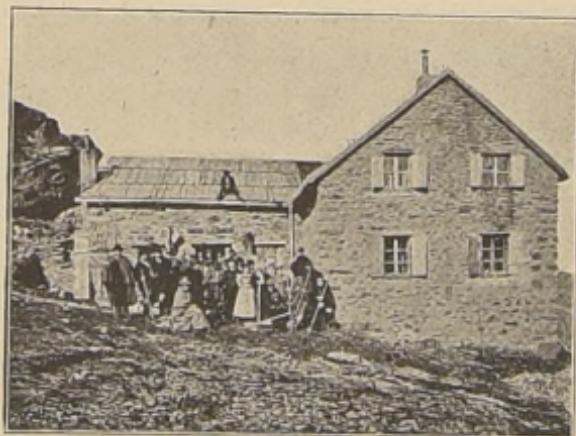
Und zur Stadt, die, das weiss jedes,  
Einst verteidigt Archimedes.  
Dort empfahl Herr Michael  
Dem Poseidon Leib und Seel',  
Und voll dusterer Gedauken  
Tät er auf ein Dampfschiff wanken.  
Da er erste Koje fahrt,  
War die Sache nicht beschwert,  
Und beim exquisiten Mahl  
Schien die Seefahrt ganz feudal.  
Drauf empfahl er, wie gewöhnlich,  
Sich den Damen noch persönlich  
Und zog mit zufried'nem Blick  
In die Koje sich zurück.  
Mit dem Anstand, den er hatte,  
Stieg er in die Hängematte,  
Streckt' sich aus mit kaltem Blut:  
So weit war die Sache gut.  
Doch in kurzem, ei! ei! ei!  
Ändert sich die Szenerie.  
Plötzlich, hat er recht gesehn?  
Scheint die Koje schief zu stehn,  
Und er schlägt, noch halb im Traum,  
Einen kleinen Purzelbaum.  
War es Traum nur? Aber nein,  
Es war nicht nur blosser Schein,  
Denn die Füsse sind gehoben  
Und um 60 Grad verschoben.  
Ach, was in dem Magen tief  
Fest verborgen ruhig schlief.  
Regt zu seines Herzens Grau  
Sich urplötzlich wundersam.  
Und, wie wenn die ganze Nacht  
Er beim Alkohol verbracht,  
Wird ihm plötzlich ganz empfindlich

Bei dem vielen Schaukeln schwindlig!  
Krampfhaft streckt die Hand sich aus  
Unters Bett — doch schon, o Graus,  
Geht es los, und hoch im Bogen  
Spritzen Quellen, Wasserwogen.

Weiter will von unsres Helden  
Spritzfahrt ich nicht erst noch melden.  
Nur noch dieses: Als am Strand  
Wiederum das Dampfschiff stand,  
Wurde er in Unterbosen  
Mitleidsvoll von drei Matrosen  
An das Land geschafft, und da  
Lag er denn in Korsika.  
Und so lag er, eine Leiche,  
Tagelang noch da,  
Nach dem Schiffe noch das bleiche,  
Stille Antlitz sah.

Theodor Schmidt (1881)





## Das Lied von der Hütte

Fest gewauert in der Erden  
Steht die Hütte, wie bekannt;  
Lasst sie heut noch einmal werden  
Drunten im Tiroler Land.  
Von der Stirne heiss  
Rinnen muss der Schweiss,  
Will zu ihrer Tür man steigen.  
Denn warum? — das wird sich zeigen.

Zum Werke, das so gut gelungen,  
Geziemt sich wohl ein frohes Wort;  
Herr Seuffert hat genug gerungen  
Um sie in Reden fort und fort.  
„Das ist's ja,“ sprach er, „was ihn zieret,  
Des Alpenklubs gerat'nen Sohn,

Dass er 'ne Hütte konstruieret,  
Sobald Geld hat die Sektion.  
So lasst uns denn mit Fleiss betrachten,  
Wie viel die Kasse schon enthält,  
Und jeder möge auch beachten,  
Ob er im Beutel etwas Geld.

Nehmet darum Tint' und Feder,  
Doch auch Bleistift kann es sein,  
Und es schreibe hier ein jeder  
Hurtig seinen Namen ein!  
Ob's schon heute sei,  
Das ist einerlo!,  
Wenn er nur zu unserm Zwecke  
Möglichst viele Batzen strecke.“

Was wir hier in der Stille bilden,  
Vergnügt im festgeschmückten Saal,  
Soll von der Wildspitz Eisgefilden  
Herniederschan'n ins Venter Tal;  
Und loben soll's in späten Tagen  
Noch mancher jammernde Tourist,  
Der auf der Fahrt mit leerem Magen  
Entsetzlich eingeregnet ist.  
Was auch da droben in den Höhen  
Das wechselnde Verbängnis bringt,  
Er kann's vergnüglich überstehen,  
Er sitzt im Warmen, isst und trinkt.

Runde Nullen seh' ich malen,  
Wohl, die Gelder sind im Fluss;  
Diese etwas läng'ren Zahlen  
Nehm' ich wahr mit Hochgenuss;

Doch ich hab', ihr Herrn,  
Auch die kürzern gern;  
Niemand braucht sich zu genieren,  
Denn es wird sich schon summieren.

Denn mit der Freude Jubeltönen  
Fäbrt der Tourist zum erstenmal  
Nach langem, hoffnungslosem Sehnen  
Per Dampfer durch das Donautal.  
Er sieht von ferne mit Entzücken  
Hoch auf der Rax den ersten Schnee  
Und steigt gleich von der Landungsbrücke  
Zu Linz direkt in das Coupé.  
Doch ach, auf Östreichs Eisenbahnen  
Beeilt man sich nicht allzusehr,  
Er möchte drum zur Eile mahnen  
Und lief am liebsten nebenher.  
Kaum, dass er dem Coupé entglitten,  
Schnallt er sich gleich den Ranzen auf  
Und steigt sofort mit Riesenschritten  
Den ersten besten Berg hinauf.  
Ob droben etwas sei zu holen,  
Ob ein Hotel mit Table d'hote  
Von Baodeker daselbst empfohlen,  
Macht ihm nicht die geringste Not;  
Nur Berge will er, blauen Himmel  
Und eine Alpenseunerei,  
Der Kühe liebliches Gebünnel:  
Und eine Senn'rin nebenbei!  
In ihrem Anblick hat seit Jahren  
Die Phantasie bereits geschwelgt,  
Wie sie der Rinder glatte Scharon  
Auf grüner Alme selber milkt.  
Das Hüttchen spitz und rot das Mieder,  
Die Augen schwarz, die Haare kraus,

Ruft sie dem Fremdling schon hernieder  
„Willkommen“ zu von ihrem Haus.  
Das will er in natura sehen  
Und steigt daher mit frohem Sinn  
Nach jenen schnebedeckten Höhen  
Auf ungebauten Pfaden hin.  
O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen  
Der ersten schönen Alpenfahrt!  
Du hast die Senn'rin nicht getroffen,  
Wie sie von dir erwartet ward.  
O dass sie trotzdem grünen bliebe,  
Die schöne Zeit der Wanderliebe!

Wie sie eifrig es betreiben,  
Seht nur hin, man glaubt es kaum!  
Will noch jemand unterschreiben?  
Immer 'ran, noch gibt es Raum!  
Alle sind zur Stell',  
Ei, das ging ja schnell.  
Wohl, so lasst mich jetzt summieren,  
Ob den Bau man kann riskieren.

Um eine Hütte zu errichten,  
Dazu gehört doch ziemlich Moos,  
Denn dabei handelt sich's mit nichten  
Um etwas Lehm und Strohdach bloss.  
Wenn man, das Schüffel auf den Achseln,  
Von Sand und Kalk et cetera voll,  
Drei Stunden erst muss mühsam kraxeln,  
Da wird's dem Frömmsten doch zu toll.  
Nicht jedermann ist hierzu willig,  
Und findet jemand sich bereit,  
So ist es auch nicht mehr wie billig,  
Dass man ihm ein'ge Gulden weiht.  
Und steht die Hütte auch, von Steinen

Wie für die Ewigkeit gefügt,  
So will uns doch trotz dessen scheinen,  
Dass sie so leer noch nicht genügt.

Der Wanderer friert,  
Er fordert Decken,  
Um ungeniert  
Sich auszustrecken.  
Der Führer muss 'raus  
Ins feindliche Wetter,  
Holt Holz fürs Haus  
Nach langem Gekletter.  
Da strömt behagliche Wärme vom Herde,  
Im trock'nem Rock  
Vergisst der Wandrer alle Beschwerdo  
Beim steifen Grog.  
Es öffnet der Führer die mächtigen Kisten;  
Im Innern tief  
Harrt auf den Touristen  
Das Corned beef.  
Da sitzt er vergnüglich boim guten Schmause  
Im warmen Hause,  
Im Sturmestoben  
So hoch da droben  
Und preist beim Glase mit fröhlichem Ton  
Weit unten in Breslau die Sektion.

Und Herr Seuffert mit frohem Blick  
Von der Tafel weitschauender Mitte  
Überzählt, was sein Geschick  
Hat erfochten für unsere Hütte;  
Und er findet von seiner Saat  
Schier fünftauseud als Resultat.  
Rühmt sich mit stolzem Mund:  
„Fest wie der Erde Grund,

Sicher, gestützt und bon  
Steht uns der Hüttenfonds;  
Lasst jetzt den Kassierer walten,  
Ihn zu mehren, zu erhalten.“

Wohl, nun kann der Bau beginnen!  
Wenn nur selber erst nach Vent  
Man zur Ferienzeit von hinnen  
Sich behaglich heben köont'!  
Im August, da geht's  
In die Alpen stets  
So wie so nach alter Sitte:  
Aber diesmal nach der Hütte.

Ja, herrlich ist die Alpentour,  
Wenn blau der Himmel ob der Flur,  
Der Führer gut die Wege kennt  
Und nicht so sehr im voraus rennt.  
Jedonnoch wird die Alpenfahrt  
Gleich ein Vergnügen eigner Art,  
Wenn man allein in der Natur  
Einhertritt auf der eignen Spur!

Wehe, ruf' ich, dreimal wehe,  
Wenn man einsam stieg empor  
Zu dreitausend Meter Höhe  
Und dann seinen Weg verlor.  
Über Steine  
Ganz entsetzt,  
Wie gehetzt,  
Schwingt man hurtig die Gebeine,  
Über Schnee  
In die Höh,  
Immer munter  
Wieder 'runter.

Auf dem Grat  
Führt der Pfad  
In die Höhe immer weiter;  
Aber dort  
Geht's nicht fort  
Ohne eine lange Leiter.  
An dem Platz  
Voll Entsatz  
Bleibt man hängen  
Und mit Bangen  
Schaut man über sich die Höhe.  
Aber wehe!  
Eis und Schnee auf allen Seiten!  
Hier geht's einzig nur hinab:  
„Ganz egal, ich fahre ab!“  
Schon beginnt man abzgleiten.  
Doch das Pech  
Folgt uns frech;  
Immer schneller muss man fahren,  
Und die Beine schon bewahren  
Nimmer die  
Symmetrie:  
Eins, o Graus,  
Ist voraus:  
Jetzt ist's aus!  
Rassend fährt man übers Eis  
Auf dem Steiss  
Oder auch  
Auf dem Bauch,  
Nicht mehr hörend oder sehnd,  
Nur sich um die Achse drehend.  
Alpenstock,  
Lodenrock,  
Kognakflasche,  
Reisetasche,

Operngucker:

Armer Schlucker!

Alles fällt, platzt, reisst und schindet,

Und nach fünf Minuten findet

Er sich an des Schneefelds Rand.

Langsam hebt er sich zum Stand,

Reibt mit Mühe

Sich die Kniee.

Sucht voll Bangen,

Was entgangen

Des Verderbens tück'schem Spiel:

Aber ach, es ist nicht viel!

Einen Blick

Nach dem Grabe

Seiner Habe

Schickt wütend der Tourist zurück,

Greift lachend dann zum Wanderstab:

Was ihm gekostet auch der Tanz,

Ein süsser Trost ist ihm geblieben,

Er merkt vergnügt, dass seine lieben

Gebeine noch so ziemlich ganz.

Freundlich ward sie aufgenommen.

Glücklich ist sie konstruiert:

Aber werden Fremde kommen,

Dass die Sache sich rentiert?

Wenn jahrein, jahraus

Einsam steht das Haus!

Ach, vielleicht indem wir dachten,

Ohne Wirt wir Rechnung machten!

Des Führers kundigem Ermessen

Vertrau'n wir, der wie ein Prophet

Zur Abendstunde nach dem Essen

Das Wetter zu erkunden geht.

Wenn wir zum Gipfel klimmen solleu  
Auf Schnee und Eis und spitzem Stein  
In harter Arbeit, ei so wollen  
Wir droben etwas Sonnenschein.  
Doch Petrus lässt sich nicht erbitten,  
Und sei der Führer noch so fromm:  
So mancher hat sich schon geschnitten,  
Der mühsam auf die Wildspitz klomm!

Schon vor zweien  
In der Nacht  
Man erwacht  
Von des Führers lautem Schreien.  
Schuhe her!  
Und ein Schlückchen Kaffee auch,  
Ach, er schmeckt nach Kohlenrauch  
Leider sehr!  
Jetzt den Rock,  
Alpenstock  
Und die Tasche umgebangen!  
Flink hinaus  
Aus dem Haus!  
Und die Tour hat angefangen.  
Hu, wie kalt,  
Aber bald  
Wird man schwitzen von dem Steigen.  
Man läuft brav,  
Doch im Schlaf,  
Immerfort in tiefem Schweigen.  
Schwarz die Ferne!  
Doch voran  
Schwebt die schwankende Laterne.  
Schon wird's licht,  
Aber nicht  
Hört die Sonne unsre Bitte:

Und wir stehn  
Auf den Höh'n,  
Und wir sehn nicht zwanzig Schritte!  
Und von hier  
Sollten wir  
Wundervolle Aussicht haben!  
Doch man muss  
Voll Verdruss  
Fluchend wieder abwärts traben.  
Ist mit Glück  
Und Geschick  
Wieder unten man im Tale,  
Wird die Spitz'  
Wie der Blitz  
Wieder klar mit einem Male.

Was geschehn ist, ist geschehen,  
Alles Irdische ist Schaum!  
Lasst vergnügt uns schlafen gehen.  
Denn noch hat die Hütte Raum.  
Morgen, Freunde, woibn  
Wir sie festlich ein.  
Dreissig Maun rubn, welche Wonne!  
Wie der Hering in der Tonne.

Munter fördert seine Schritte  
Fern im wilden Forst der Wandrer  
Aufwärts nach der Wildspitz-Hütte.  
Zwischen mächt'gen Felsentrümmern,  
Moosbewachs'nem, die der Fichten  
Braune Wurzeln fest umklammern,  
Windet sich der Pfad zur Höhe.  
Immer lichter wird die Waldung,  
Krüppelhafter die Gestaltuche,  
Bis zuletzt der Berge Abhang

Einzig schmückt der Wiesen Sammet.  
Auf dem breiten Bergesrücken  
Lieg die Hütte, klein und schmächtig;  
Zwischen mächt'gen Bergesriesen  
Schaut sie über alle Wälder  
Nach dem Tale, und der Wandrer  
Grüsst erfreut die schlichten Mauern.

Friedlich ist's am Sommerabend  
Oben in der reinen Höhe,  
Wenn der Sonne letzte Strahlen  
An den fernen Gletschern schwinden;  
Drunten in des Tales Tiefe  
Hüllen graue Nebelmassen  
Sorglich ein der Menschen Wohnung:  
Nur bisweilen tönt das Läuten  
Eines Glöckleins durch die Stille,  
Das zum Untergang der Sonne  
Pünktlich muss der Mesner läuten.  
Vor der Tür der Hütte sitzen,  
Eingehüllt im warmen Mantel,  
Traulich plaudernd die Touristen:  
Ob das Wetter so würd' bleiben  
Oder Regen zu befürchten,  
Ob auf Aussicht sei zu rechnen,  
Wird bei duftenden Zigarren  
Reiflich hin und her erwogen.  
Andre aber sitzen drinnen,  
Und bei wohlgefüllten Bechern  
Spielt man schweigend einen Weinskat.

Auch des Landes kraft'ge Söhne,  
Die den Fremdling im Gebirge  
Nach den steilsten Gipfeln führen,  
Sitzen fröhlich beieinander.

Schief ragt auf dem Haupt der Filzhut.  
Aus der Pfeife duftet weithin  
Österreichischer Kanaster.  
Zwischen grünen Wadenstrümpfen  
Und der kurzen Lederhose  
Schaun hervor die braunen Knöcke.  
Lust'ge Weisen, volle Jodler  
Klingen talwärts, bassbegleitet,  
Und die mächt'gen Berge hallen,  
Was zum Lob Tirols gesungen,  
Wie bestätigend zurücke.

Holder Friede, süsse Eintracht,  
Weilet, weilet  
Freundlich über dieser Hütte!  
Möge nie der Tag erscheinen,  
Wo die Führer uneins werden,  
Sei es aus verschied'ner Ansicht  
Oder ihrer Dirndl wegen,  
Oder weil sie eins getrunken,  
Oder auch aus andern Gründen.  
Ach, dann regnen harte Püffe  
Auf die weinerhitzten Köpfe,  
Und statt wohlgefugner Jodler  
Hört man: Lump und Malefizbub.  
Holder Friede, süsse Eintracht,  
Weilet, wie ich schon gesagt hab',  
Freundlich über dieser Hütte!

Jetzo flink, ihr lieben Leute,  
Stecht ein Fass Terlancer an,  
Und es sei ein jeder heute  
Froh und munter, wie er kann;  
Auch ein kleiner Tanz  
Mangele nicht ganz.

Dein mit Schuhen, wohlgenagelt.  
Tanzt man, dass es nur so hagelt.

Der Fremdling darf das Dirndl schwingen  
Auf grüner Alm zum frohen Reih'n,  
Jedennoch darf vor allen Dingen  
Der Bua nicht zugegen sein.  
Blind wütend, mit des Donners Krache,  
Bricht er den Schemel sich entzwei  
Und sucht das Opfer seiner Rache,  
Den Fremdling, wer er immer sei.  
Wo rohe Bauern sinnlos walten,  
Darf man nicht Zärtlichkeit entfalten.  
Ist man auf grüner Alm allein,  
Muss man gar sehr solide sein.  
Weh', wenn sich in dem Schooss der Stuben  
Der Feuerzunder still gehäuft,  
Dieweil des Dorfes stramme Buben  
Beim Tanz ein wenig sich beschäft;  
Da schweigt der weiche Klang der Zither,  
Der Barde stellt bei Seite sie,  
Es klingt wie nah'ndes Ungewitter  
Des Schnadahüpfers Melodie.  
Schon kampfbereit die Buben stehen,  
Der Jodler klingt noch nebenbei,  
Aufs Versmass wird nicht sehr gesehen,  
Nur dass der Spruch recht schneidig sei.  
Nichts Heiliges gibt's mehr und Festes,  
Sie dringen wütend auf sich ein,  
Und jedermann schwingt auf sein bestes  
Als Waffe Krug und Schemelbein.  
Gefährlich ist's in Tanzlokalen  
Zu Pöpelwitz und Morgenau:  
Doch die Tiroler Buben malen  
Den Buckel noch ganz anders blau.

Weh' denen, welche, um zu schlichten,  
Sich werfen zwischen die Partei'n:  
Denn Beifall ernten sie mit nichts,  
Doch Hiebe unermesslich ein.

Sehet, wie herauf zur Hütten  
Steigt das brave Volk von Vent!  
Seht, mit welchen Riesenschritten  
Noch zuletzt Herr Gierke rennt!  
Über Stock und Stein  
Wandert er allein;  
Um dem Feste beizuwohnen,  
Tat er nicht die Beine schonen.

Herein, herein,  
Genossen alle, schliesst den Reihen.  
Dass wir die Hütte taufend weiben:  
Wratislawia soll ihr Name sein!  
Sie sehe oftmals noch wie heute  
Zur Sommerszeit so viele Leute.

Und dies sei fortan ihr Beruf,  
Wozu sie der Verein erschuf:  
Zu ihrer Gletscherfelder Küble  
Ruf' sie den Wanderer empor,  
Der nicht im staub'gen Stadtgewühle  
Den Sinn für die Natur verlor!  
Und wer von ihnen reinen Höhen  
Ins blüh'nde Tal herniedersieht,  
Soll voll Bewunderung verstehen,  
Was uns so mächtig zu ihr zieht!  
Sie ruh' am stein'gen Berggelände,  
Hoch über Wolken, Wald und Feld,  
Als eine fromme Opferspende  
Am Hochaltar der Alpenwelt!

Sie sei geweiht euch Wandrern allen  
Von unsrer jungen Sektion,  
Und dass ihr oft zu ihr mögt wallen,  
Sei unser einz'ger schöner Lohn!

Jetzo werde Breslaus Wappcn  
Von des Meisters kund'ger Hand  
Mit des Hammers scharfem Klappen  
Festgenagelt an die Wand;  
Ob der Türe itzt  
Sehct, wie es blitzt!  
Möchte manches Jahr sein Blinken  
Frohen Wandrern grüssend winken!

Theodor Schmidt (1883)





## Zur Walpurgisnacht 1889

Wenn der Stadtmensch drauss' im Freien  
Bei des Kuckucks erstem Schreien  
Fröhlich auf den Beutel schlägt —  
Wenn der Hase Eier legt —  
Wenn der Storch in roten Strümpfen  
Ernsthaft watend in den Sümpfen  
Der Familie wohlgesinnt  
Seine Tätigkeit beginnt —  
Wenn der Strohhut in enormen  
Phantasievoll kühnen Formen  
Höchst verbogen und verrückt  
Unserer Damen Häupter schmückt —  
Wenn der Durst nach Flüssigkeiten  
Masslos wächst auf allen Seiten —  
Wenn — hier lasst mich erst vorschauen —  
Wenn die Hansfrau'n Spargel kaufen  
Und die zarten, weissen Stangen  
Auf der Abendtafel prangen —  
Wenn die Bänke sind beladen  
Abends auf den Promenaden

Und der Menschenkinder Zahl —  
Wunderbar! — sich allemal  
Dividieren lässt durch zwei:  
Dann beginnt der Monat Mai.

Jene weihevolle Nacht,  
Da der junge Mai erwacht,  
Wird Walpurgis zubenannt:  
Was da los ist, ist bekannt.  
Auf des Brockens luftger Höh  
Findet statt ein „Bal paré.“  
Manches ältere Mägdelein,  
Manches Schwiegermütterlein  
Sieht man trotz der schlechten Zeiten  
Zu dem Tanzvergnügen reiten:  
Eine Gabel, die bestimmt  
Man zum Essen sonst nicht nimmt,  
Schwingt es in der Rechten hoch,  
Fährt zunächst durchs Ofenloch  
Und erreicht das Reisziel  
Rittlings auf dem Besenstiel.

Ausser dieser Weiblichkeit  
Lenken um dieselbe Zeit  
Nach des deutschen Reiches Mitte  
Professoren ihre Schritte  
Und erzählen allerlei  
Von der Erdbeschreiberei.

Obzwar ich mich nicht vermess',  
Den verehrlichen Kongress  
Mit des Hexensabbats Glocken  
Auf dem sanft gewölbten Brocken

In Zusammenhang zu bringen —  
Schwerlich würd' mir dies gelingen —  
Wag ich doch das kühne Wort:  
Dass gehext wird hier wie dort!  
Denn, was tut man alles kund  
Dem erstaunten Erdenrund!  
Was vor hunderttausend Jahren  
Einst der Menschheit widerfabren,  
Das wird ruhig hier besprochen,  
Grad, als wären es vier Wochen!  
Wie der Urmensch seine Buden,  
Gleich dem heut'gen Botokuden,  
Ehedem hat tapeziert —  
Wie er Sonntags sich barbiert —  
Wie in Stein er Löcher bohrte —  
Wie er seinen Braten schmorte —  
Wie er Feuer schlug und rieb —  
Was er sonst noch alles trieb,  
Das wird von Anthropologen  
Reiflich hin und her erwogen,  
Wird ergrübelt und ergründet  
Und dem Erdenrund verkündet.  
Ist das nicht, gesteht es frei,  
Schon genug der Zauberei?

Jeder Mensch, ob gross, ob klein  
Lässt sich gerne prophezein,  
Und die wackeren Propheten,  
Die ihm hierzu sind von nötzen,  
Treten, sagt man, dann und wann  
Gleichfalls auf dem Brocken an.  
Doch an sehr verschiedenen Daten  
Lässt die Zukunft sich erraten.  
Dieser lässt sich Karten legen,  
Jenein bringen Träume Scgen;

Wissenschaftlicher ist schon  
Eine vierte Dimension,  
Weil mit Geistern man alsdann  
Schr vertraulich reden kann.  
Bei den Römern liess man Stieren  
Herz und Magen extirpieren,  
Aus der heilgen Gänse Schrein  
Wusste man zu prophezein.  
Doch auf Geographentagen  
Weiss man anders wahrzusagen:  
Wie der Regen sich ergesst,  
Wie der Wildbach talwärts fleusst,  
Wieviel Schlamm er mit sich nimmt,  
Wird quantitativ bestimmt  
Und daraus — die fernste Zeit  
Bis ins kleinste prophezeit.  
Wenn ich richtig hab gelesen,  
Ist es Albrecht Penck gewesen. —  
Wie die Welt im nächsten Jahr  
Aussicht — nun, das ist ja klar;  
Wie nach hundert Jahr'u sie sein wird,  
Ob sie etwa nicht zu klein wird,  
Über solche Kleinigkeiten  
Mag kein Geologe streiten.  
Tausend Jahre, lange Zeit,  
Lang noch keine Ewigkeit.  
Zehn Millionen sind schon besser.  
Hören wir vom Herrn Professor,  
Wie wohl unser Mutter Erde  
Angesicht doreiostens werdo.

Eines Menschen Angesicht  
Wird im Alter runzelicht;  
Dies gilt nach gewisser Zeit  
Leider für die schönste Maid.

Ihre Haut — heut pfirsichartig —  
Wird im Alter etwas schartig.  
Bei dem lieben Erdenball  
Ist das letzte zwar der Fall,  
Doch man merkt an ihm, wie gut  
Eine öftre Waschung tut.  
Denn im Lauf der Myriadeu  
Wird durch wiederholtes Baden  
Stets ihr Antlitz immer glätter,  
Immer ebner, immer netter;  
Jede Runzel, jeden Fleck  
Wäscht das Wasser schliesslich weg  
(Längst drum wird empfohlen schon  
Oftere Denudation),  
Bis kein Berg mehr ist vorhanden,  
Und man wird in allen Landen  
Bloss noch schiefe Ebnen sehn:  
Ach, wie wird die Erde schön!  
Penck, du arger Prophezeier,  
Fast versagt mir meine Leier,  
Hast du dir denn auch bedacht,  
Was der Alpenklub dann macht?  
Wie soll's unsren Hütten gehu?  
Wo, zum Kuckuck, soll'n sie stehn,  
Hat man vorher sie kassiert,  
Oder sind sie denudiert?

Da zu zweifeln niemand wagt,  
Dass er richtig wahrgesagt,  
Lasst uns heut in frohen Weisen  
Unser glücklich Schicksal preisen,  
Das uns guädig hat gegonnen,  
Jetzt zu schaun das Licht der Sonnen;  
Jetzt, wo noch so wunderschön  
Dauerhaft die Alpen stehn,

Wo der Alpenklub floriert,  
Wo Herr Penck ihm präsidiert,  
Und wo Breslaus Sektion  
Zwar durch Denudation  
Auch ein wenig schon gelitten,  
Aber heut in ihrer **Mitten**  
Froh die Herrn vom Ausschuss schaut,  
Denen jetzt am Schlusse laut  
Sei ein donnernd Hoch gebracht,  
Heut in der Walpurgisnacht!

Theodor Schmidt (30. April 1869)





## Skizzen aus dem Ötztale

Aus der Mappe eines Geometers

### I

#### Das glaziale Phänomen

Höchst beliebt, wie jeder weiss,  
Ist bei klein und gross das Eis,  
Teils des Schlittschuhlaufens wegen,  
Teils, um Bier und Wein zu pflegen,  
Teils, weil man nach der Quadrille  
Es uns vorsetzt mit Vanille.

Früher ward's im Alpenland  
Bloss als Landschaftsschmuck verwandt;  
Denn die Läute, die dort hausen,  
Sind derartige Babausen,  
Dass zu obigen Gonüssen  
Sie es nicht zu brauchen wissen.

Doch damit das schöne Eis,  
Welches dort liegt haufenweis',  
Nicht im Sommer schmelz' hinweg  
Ohne einen edlen Zweck,  
Braucht es die Geographie  
Zu der Gletschertheorie.

Ziemlich jugendlich indessen  
Ist die Kunst vom Gletschermessen,  
Also, dass nicht jedermann  
Sie schon intus haben kann.  
Wir in Breslau wissen schon  
Freilich etwas mehr davon.  
Geht man in dem Kassenbuche  
Nach den Posten auf die Suche,  
Wo die meisten Nullen stehn,  
Zeigt sich uns ein Phänomen:  
Alle diese längeren Zahlen  
Mit deu vielen Dezimalen  
Stehn in irgend welcher Weise  
In Verbindung mit dem Eise.  
Flüssig wurde dieses Geld  
Und floss in die Alpenwelt;  
Darum heisst das Kapital  
Wohl mit Recht man „glazial!“  
Und das Wunder, das wir sehn:  
Glaziales Phänomen.

## II

### Wanderlied

Ich bin ein Geometer  
Und kriech' in den Bergen herum.  
Links hab' ich ein Barometer  
Und rechts einen Krimstecher um.  
Ich steig' mit dem Alpenstocke  
Herauf aus dem tiefen Tal,  
Ein Bandmass fühl' ich im Rocke  
Von 20 Metern aus Stahl.  
Ein Kompass und eine Libelle

Sind dicht daneben gesteckt,  
An einer anderen Stelle  
Ein Thermometer sich streckt.  
Ein Farbentopf hängt mir am Arme,  
In welchem ein Pinsol steckt,  
Ich merke mit steigendem Harme,  
Dass es auf die Hosen mir kieckt.  
Die Logarithmen sind droben  
Im Rucksack bei Brot und Speck.  
O Wandern, wie muss ich dich loben  
Mit so gelehrtem Gepäck!

### III

#### Ankunft in der Hütte

Seid mir begrüßt, ihr stillen, weissen Höhn  
In weitem Kranz, mich freut das Wiedersehn!  
Wie hat so lange schon dies reine Bild  
Im Traume selbst mein ganzes Herz erfüllt!  
Euch Blümlein auch begrüss' ich hoch erfreut,  
Euch, die der Lenz noch in den Schnee gestreut;  
Dich, Himmelsluft, so klar, so unentweibt,  
Ich trinke dich — mir wird das Herz so weit!

Und du, o Haus, an deinem niedren Tor  
Sprech' wieder ich um Einlass bittend vor.  
Füll' mit der Ruhe, die dich hier umfängt,  
Die Seele, die sich durstig nach ihr drängt,  
Dass unten tief, weit drauss' im heissen Land  
Zurückbleib' alles, was sie mir entwandt,  
Und nur der Geist erfüll' mein ganzes Sein,  
Der dich erschuf auf diesem Felegestein!

IV

Hüttenrevision

Vor der Hütte liess vor Zeiten  
Einst man einen Tisch bereiten.  
Eine Holzbank stand dabei.  
Ach, die Möbel sind entzwei!  
Einer, der kein Brennholz fand,  
Hat zum Heizen sie verwandt.  
Nun, dies ist der Zeiten Lauf.  
Führer, schliess die Hütte auf!  
Hn, wie kreischt dabei das Tor!  
Hat der Hausgeist Angst davor?  
Dorten seh' ich mit Vergnügen  
Unsre sechs Matratzen liegen.  
Hm! Was mag die Füllung sein,  
Seesand oder Kieselstein?  
Nun, das macht uns nicht betrübt,  
Weil es doch noch härt're gibt.  
Ist auch alles andere da,  
Decken und et cetera?  
An soliden Eisenstangen  
Ist der Vorhang aufgehängen,  
Dessen sich sogleich bemächtigt  
Jede Dame, die hier nächtigt.  
Freilich fehlt ihm jeder Glanz,  
Doch er ist noch immer ganz.  
Gradeüber, ach wie nett!  
Prangt das grosse Bücherbrett,  
Wo in Reihen lang und schön  
Westermannsche Hefte stehn  
Wie daheim im Bücherschrank.  
Liest sie jemand? Kein Gedanke!  
Auch ein Führer steht allhier  
Durch das Riesengebirgs-Revier,

Den hat Sitte hergesandt,  
Der die Wichtigkeit erkannt.  
Überm Tische, höchst feudal,  
Hängt die Lampe im Lokal.  
Öl ist drin und Docht nicht minder,  
Und nur eins fehlt: Der Zylinder!  
Aber halt, ein Stück steckt drin!  
Dies reicht zur Beleuchtung hin.  
Doch was ist das? Welcher Duft  
Dringt jetzt durch die Alpenluft?  
Führer, rauchen Sie Kanaster?  
Bitte, lassen Sie das Laster!  
Aber nein, der brave Mann  
Glotzt mich ganz verwundert an,  
Während er am Herde sitzt  
Und den Blasebalg benützt.  
Ach, nun merk ich die Geschichte:  
Unser Ofen hält nicht dichte!  
Weh mir, wie der Rauch sich drängt,  
Eh' der Kienspan Feuer fängt!  
Vor dem Qualm flieh' ich vor Schrecken  
In jedwede der vier Ecken.  
Doch, was hilft's? Er kriecht mir doch  
Durch das off'ne Nasenloch,  
Dass die Augen übergehn,  
Raus! Das ist nicht auszustehn!

V

### Kulinarische Genüsse

Auf der Alm beim Gletschermessen  
Denkt der Mensch nicht viel ans Essen;  
Kaum erscheint Freund Helios,  
Geht auch gleich die Arbeit los.

Erstens Winkel zu vergleichen,  
Zweitens Felsen anzustreichen;  
Eh' man aber hierzu schreitet,  
Wird ein Kaffee zubereitet.  
Aus dem Tiegel fliest die Masse  
Einfach in die Untertasse;  
Kriegt man etwas Kaffeegrund  
Dabei etwa in den Mund,  
Nun, so schluckt man ihn nicht runter:  
Dabei wird man volleuds munter.  
Ausgezeichnet schmeckt im Schnee  
Dann das zweite Dejeuner:  
Hierzu schneidet man vom Speck  
Ein gewicht'ges Ende weg,  
Hat man Pfeffer oder Salz  
Streut man drauf dies jedenfalls.  
Nunmehr wird das Brot ergriffen  
Und das Messer scharf geschliffen;  
Mit Geduld und viel Geschick  
Kriegt man endlich los ein Stück.  
Jetzo fehlt noch Flüssigkeit:  
Hierzu steht ein Schnaps bereit.  
Diesen nimmt zuerst man ein  
Und das Feste hinterdrein.  
An ein richt'ges Mittagessen  
Denkt man nicht beim Gletschermessen,  
Dafür wird das Abendmahl  
Auf der Hütte kolossal.  
Kriegt man, wie es wohl geschieht  
Schon um vier Uhr Appetit,  
Speist man nochmals wie schon früh  
Das beschriebene Menu.  
Doch des Tages Glanzpunkt winkt,  
Wenn die liebe Sonne sinkt.  
Fröhlich kraucht man, müde zwar,

Aufwärts aus dem Rofenkar.  
In der Hütte eingekehrt  
Raucht in kurzer Zeit der Herd.  
Bald bemerkt man lautes Pusten,  
Räuspern, Spucken, Schlucken, Husten,  
Wie jedwede Nase niest  
Und das Auge überfließt.  
Doch in einer halben Stunden  
Ist der Rauch soweit verschwunden.  
Dass man wieder atmen kann:  
Bald fängt nun die Mahlzeit an.  
Erbsensuppe, erster Gang,  
Leider wieder etwas lang.  
Jetzt wird mit der Feuerzang'  
Mir gereicht der zweite Gang:  
Eine Büchs' mit Kalbskot'lett,  
Ach, wenn ich sie offen hätt'!  
Hier wird eine Scher' verwandt,  
Die man hält mit einer Hand,  
Doch die andere hingegen  
Muss man auf die Büchs' legen.  
Ehe man sich recht bedenkt,  
Ist der Daumen schon versengt.  
Endlich hat die Büchs' ein Loch:  
Jetzt fehlt bloss der Inhalt noch.  
Aber ach, wie man auch sticht,  
Kleben bleibt derselbe nicht,  
Sondern immer rutscht die Chose  
Wieder rückwärts in die Sauce.  
So erkämpft mit Hindernissen  
Man sich jeden guten Bissen.  
Plötzlich merkt man ganz erschreckt,  
Dass die Büchs' ausgeleckt.  
Auf dem Herde hört inzwischen  
Man im Tiegel Wasser zischen;

Hiervon schöpft mir eine Kelle  
Der alpine Spiessgeselle.  
Fröhlich greife ich nunmehr  
Nach der Flasche mit Likör,  
Tief versenkt im Lodenrock,  
Und bereite einen Grog.  
Hiermit endigt das Souper,  
Weil ich nun zur Ruhe geh;  
Und was in der Nacht passiert  
Wird im nächsten Bild skizziert.

## VI

### Besuch in der Hütte

Ei, wie freut sich jedermann,  
Meldet ein Besuch sich an,  
Sei es Onkel oder Tante  
Oder sonst'ge Anverwandte.  
Auf der Hütte selbstverständlich  
Ist die Freude gar unendlich.  
Freilich nur, wenn noch ein Platz  
Für uns bleibt auf der Matratz.  
Sohr verschieden sind, auf Ehre,  
Der Touristen Charaktere,  
Die sich in den Alpen zeigen  
Und zu unsrer Hütte steigen.  
Denn es gibt da Pessimisten,  
Optimisten, Fatalisten,  
Grobe, zarte, delikate,  
Zärtliche und rabiate.  
Hier in dieser Hütte treten  
Individualitäten  
Ganz besonders schön hervor:  
Mensch, ertrag sie mit Humor!

Wenn des Abends der Tourist  
Mit dem Futtern fertig ist,  
Legt er friedlich sich aufs Ohr,  
Und man schliesst das Hüttentor.  
Bald ist alles mäuschenstill,  
Weil ein jeder schlummern will.  
Doch vom Boden schwer und bang  
Tönt gar bald ein dumpfer Klang.  
Welches Rasseln, weh, mir graut!  
Ein bekannter Nasenlaut!  
Jetzt fängt auch der Nebenmann  
In derselben Tonart an,  
Und so schnarchen sie wie toll  
Bald in Dur und bald in Moll!  
Heil'ger Bimbam! Es entflieht  
Jeder Schlaf dom Augenlid.  
Mitternacht ist kaum herum,  
Trampelt's auf dem Boden 'rum,  
Kommt's die Trepp' herabgekrochen,  
Um den Kaffee abzukochen,  
Um dem Wetter nachzuspüren  
Und die Stiefel einzuschmieren!  
Ach, nun steckt der Biedermann  
Gar die Küchenlampe an!  
Schlaf ade! Schon merkt die Nase  
Wiederum Vorbrennungsgase!  
Dieses Mittel bringt alleine  
Jeden Schläfer auf die Beine.  
Ach, das ist für sie ganz schön,  
Denn sie woll'n die Wildspitz sehn,  
Und da gilt es, noch vor zwein  
Möglichst auf der Tour zu sein;  
Aber für mich armen Mann  
Fängt ja erst das Schlafen an.  
Einer stoigt zu meinem Schreck

Über meinen Leichnam weg  
Und bleibt eine Weile stehn  
Auf der kleinsten meiner Zeh'n.  
Dort sucht einer seine Schuh',  
Flucht ganz lästerlich dazu,  
Jener sucht ein Stückchen Licht,  
Dieser find't die Jacke nicht,  
Dorten wird ein Schnaps genossen,  
Hier wird Kaffee umgegossen,  
Hier fängt einer an zu juchzen:  
Kurz, man könnt' vor Jammer schluchzen.  
Endlich steckt der Führersmann —  
Endlich — die Laterne an,  
Und es zieht davon nunmehr  
Um halb zwei das wilde Heer.  
Tiefe Stille sinkt hernieder,  
Und nur einer schnarcht schon wieder:  
's ist mein Führer, unerhört!  
Den hat nichts im Schlaf gestört!

## VII

### Ein Traum

Jüngst hab' ich auf Eiderdaunen  
— Im Traum — in der Hütte geruht . . .  
Da merkt ich zu meinem Erstaunen:  
Die Lampen brannten so gut!  
Es waren Zylinder und Glocken  
Geputzt und unversehrt,  
Und — o, wie bin ich erschrocken!  
Die Hütte war frisch gekehrt!  
Wo ist der Vorhang geblieben,  
Der falteureich einst hier fiel?

Wahrhaftig, dort steht geschrieben:  
 „Hier ist das Damen-Asyl!“  
 Und wie ich gar weiter guckte:  
 O Wunder, ein neues Kamin!  
 Das liess die Verbrennungsprodukte  
 Bloss durch den Schornstein ziehn!  
 Daneben hing eine Schelle,  
 Und wie ich sie prüfend rühr’,  
 Da springt auch schon auf der Stelle  
 Ein niedliches Deandl herfür.  
 „Was schaffen S’ zum Abendbrote?  
 A Bierdl oder a Wein?“  
 Und schlüpft nach erfolgtem Gebote  
 Schon wieder zur Küche hinein.  
 Bald steht auf dem reinlichen Teller  
 Ein saftiges Beefsteak parat,  
 Das Bier aus dem Hüttenkeller,  
 Wie schmeckt es so delikat!  
 Da stört ein gräuliches Pochen  
 Mir den erträumten Genuss;  
 Der Führer kommt runtergekrochen,  
 Weil Kaffee er kochen muss!  
 Es füll’n die bekannten Gerüche  
 Die Hütte in kurzer Zeit —  
 O Beefsteak, Deandl und Küche,  
 O würdet ihr Wirklichkeit!

## VIII

### Studien am Gletscher

Wer sich auf den Gletscher setzt,  
 Wird in kurzer Zeit benetzt,  
 An der Unterseite fühlt  
 Er sich plötzlich abgekühlt,  
 Und eh' er sich recht besonnen,

Hat die Abfahrt schon begonnen.  
Dies muss man erst ausprobieren,  
Will den Gletscher man kapieren.  
Denn nun folgert man geschickt:  
Eis wird flüssig, wenn man's drückt,  
Es braucht Wärme, wenn es schmilzt,  
Vorsicht, wenn du sitzen willst.  
Wenn man näher tritt berbei,  
So gewahrt man mancherlei.  
Erstens in verschied'ner Grösse  
Massenhafto Felsenklösse.  
Für gewöhnlich roll'n sie nicht,  
Weil sie noch im Gleichgewicht;  
Sorgsam sind sie aufgerichtet  
Und zu einem Damm geschichtet;  
Doch sie stchen nicht mehr still,  
Wenn man den besteigen will,  
Sondern fangen an zu fallen,  
Kollern, rutschen, wackeln, knallen,  
Dass ein jeder unbedingt  
Ängstlich in die Höhe springt,  
Denn im Geist schon tut uns wehe  
Jede abgequetschte Zehe.  
Aus dem Gletscher strömt ein Bach,  
Wer hineinfällt, der ruft: „Ach!“  
Denn zuvörderst ist dort das  
Wasser, wie wo anders, nass.  
Zweitens hat es für das Bad  
Keinen einz'gen Wärmegrad;  
Drittens endlich läuft das Ding  
Meistens so orstaunlich flink,  
Dass man schneller, als uns frommt —  
Als Geschiebe — talwärts kommt.  
Ausser Bächen und Moränen  
Sind noch Spalten zu erwähnen.

Als man in des Tales Grund  
Auf den grünen Matten stund.  
Blitzten sie gar wunderschön,  
Blau und grünlich anzusehn.  
Weniger schön ist's unbedingt,  
Wenn man später drüber springt:  
Wenn man nämlich eini fällt,  
Ist sofort man kalt gestellt.  
Doch der Gletscheraufenthalt  
Ist durchaus nicht völlig kalt;  
Nur nach unten friert der Schuh  
Uns im Gletscherwasser zu,  
Obon heizt der Sonne Schein  
Unsrem Antlitz tüchtig ein,  
Dass in grösseren Partien  
Sich die Haut lässt 'runter ziehen.  
Schwarz wird Wange, Nas' und Hand,  
So was neont man Gletscherbrand.  
Kurz, es ist die Gletscherfahrt  
Ein Vergnügen eigner Art.

## IX

### Sonntag

Nun zieh ich zum Herrn Kuraton  
Hinab in das tiefe Tal,  
Nach einem vernünftigen Braten  
Verlangt mich ganz kolossal.  
Ich wand're mit Windesschnelle  
Dem traulichen Dorflein zu,  
O Gletscher, du kalter Geselle,  
Heut halte ich Sonntagsruh.  
Schon grüsst mich helles Geläute  
Herauf vom Kirchloin in Vent,  
Ich weiss wohl, was es bedeute:

Jetzt ist die Messe zu End'!  
Nun eilt mit froher Geberde  
Nachbause der Herr Kurat,  
Die Wirtin hinter dem Herde  
Hält schon das Essen parat.  
Hochwürden, noch fünf Minuten!  
Schon springe ich querfeldein,  
Es wird, das steht zu vermuten,  
Was Gutes im Tiegel sein!  
Und wie mit gehobener Nase  
Ich eilig hinunter flih',  
Was stellt sich mir dort im Grase  
Entgegen für ein Vieh?  
Es mustert mit glotzenden Blicken  
Den eilenden Wandersmann,  
Dann kommt es mit freundlichem Nicken  
Des Kopfes zu mir heran!  
Friss rubig dein Frühstück weiter,  
O Stier, auf der grünen Flur,  
Ich brauche keinen Begleiter:  
Schon eile ich wieder retour!  
Und wie ich nach einer Stunden  
Nun endlich hinunter gelang',  
Da ist soeben verschwunden  
Vom Tische der letzte Gang.

X

Abschied

siehe Seite 51

Theodor Schmidt (12. Nov. 1892)





## Bergidylle

Wo zur Breslauer Hüt' an der eisumgürteten Wildspitz  
Steil sich windet der Pfad, da stieg im graulichen Nebel  
Schweren Trittes empor ein hochbeladenes Maultier.  
Sorglich ward es am Zaum vom kundigen Treiber geleitet,  
Bald mit zärtlichem Wort und bald mit kräftigem Sprüchlein.  
Nicht trägt heut es hinauf das rasch verschwindende Brennholz,  
Nein, eine edlere Last, gehüllt in den wärmenden Mantel.  
Doch dem Paare voraus schritt schweigond der redliche Führer,  
Ganz versenkt im Genuss des fernhinduftenden Knasters  
Und die ehrliche Brust mit schweren Sorgen belastet:  
„Wird der Nebel vergehn, wenn Helios wieder die Rosse  
Ans chirrt, oder beschert ein Gott uns rauschenden Regen?“  
Jetzo taucht sie empor, urplötzlich, aus fliessendem Nebel,  
Wie aus der Erde gestampft, die gastliche Breslauer Hütte,  
Und der Reiter entglitt, erleichtert seufzend, der Mule.  
Doch, was muss ich jetzt sohn? Kein zart besaitetes Fräulein  
Wollte durch sanften Ritt die rosigen Kniee sich schonen:  
Nein, der wackere Partsch, der Karl, der jüng're Professor,  
Schwang sich mühsam herab, gestützt vom redlichen Führer.

Hakend schritt er nunmehr, den Bergstock weise benützend,  
 Mit der funkelnden Brill' den gräulichen Nebel durchdringend.  
 An der Hütte entlang und murmelte zwischen den Zähnen:  
 „So, da sassen wir hier mit wund geriebenem Knöchel,  
 Welches im Heimatland der hämmernde Schuster verschuldet!  
 Traun! Ich weiss es genau, wie ein Bergschuh müsste gebaut sein,  
 Dass er säntlich umschloss' und fest „den Fuss des Touristen“ —  
 Hab' ich's daheim im Verein den hochaufrorchenden Männern  
 Nicht in feuriger Red' vom wissenschaftlichen Standpunkt  
 Dargeleget? Und nun — o du erbärmlicher Schuster!“

Rasselnd drehte nunmehr der Schlüssel sich im Vereinsschloss,  
 Und durch die doppelte Tür, vom redlichen Führer geöffnet,  
 Trat der treffliche Partsch — Gottlob! — in die Breslauer Hütte.  
 Freundlich grüssen ihn hier des Hauses treue Penaten,  
 Welche die Hütte bewacht mit ihrem nützlichen Hausrat:  
 Hinten in langer Reih' die oft besprochne Matratzen —  
 Hat sie nicht jüngst der Schmidt als „nicht mehr schwelend“  
 bezeichnet? —

Dort der mächtige Tisch und die trauliche Lampe darüber:  
 Traun, hier sassen bereits gar manche beim fröhlichen Skate  
 Und vergasson beim Grog des Wetters dräuende Drangsal!  
 Sieh, von der Wand herab grüssst dich der sorgende Seuffert,  
 Welcher so manches Jahr für seine Hütte geworben.  
 Dorten trifft dein Blick auf Neumanns freundliches Antlitz,  
 Ach, den Gründer des Klubs; ihn deckt schon lange die Erde!  
 Aber über dem Tisch auf schön gezimmertem Brette —  
 Schmidt hat's genagelt dereinst im Schweiße seines  
 Gesichtes —

Steht in stattlicher Reih' die Bücherschätze der Hütte.  
 Als die Titel nunmehr der treffliche Partsch-Karl gemustert,  
 Drang ein weisslicher Qualm in seine gehobene Nase.  
 Niesend rief er alsdann ergrimmt die geflügelten Worte:  
 „Üblen Geruch fürwahr erzeugst du, redlicher Führer  
 Grässlich riecht der Tabak, fast möchte ich schlummeres  
 denken!“

Aber vom Mund nahm jener die schwergeschmähete Pfeife,  
 Und zum Tische gewandt sprach er im Herzen beleidigt:  
 „Nit der Tabak ist schuld, dös ist vortrefflicher Knaster,  
 Aber der Ofen qualmt, ös sollt's gleich besser noch merken!“  
 Als die flackernde Flamm' des Holzes Stücke erfasste,  
 Siehe, da drang er heraus, aus allen Ritzen des Ofens,  
 Dicker, gelblicher Qualm und füllte die traulichen Räume.  
 Pustend rannte der Partsch in den entlegensten Winkel,  
 Aber auch bier durchdrang der Qualm ihm Nase und Augen,  
 Setzt in dem Bart sich fest — noch lange roch er ihm  
sengrich —

Tränen entquollen dem Aug', und fluchend stürzt er ins Freie.  
 Aber allhier war's kalt, ihm drang der nässende Nebel  
 Durch den wollenen Rock und durch die schützende Weste.  
 Fröstelnd hinkte er nun, so schnell es der Knöchel erlaubte,  
 Sich zu wärmen den Leib durch heftige Muskelbewegung.  
 Mancherlei schaute allhier sein Blick, als hinter die Hütte  
 Er mit Schmerzen gehinkt, und wieder hurtigen Laufes  
 Eilt er in kurzem zurück — schon hatte genug er geschen.  
 Aber nun trat in die Tür der redliche Führer und sagte:  
 „So, da kommt's nur herein, der Ofen hat sich beruhigt,  
 Erbswurst hab' ich gekocht, dazu zwei Büchsen Konserven;  
 Setzt euch nieder und esst! und Gott gesegn' euch die Mahlzeit!“  
 Ei, da schmauste der Partsch aus dem geräumigen Tiegel,  
 Und der Führer dazu, für fünf Mann reichte die Suppe.  
 Aber als die Begier des Tranks und der Speise gestillt war,  
 Rollte der Führer ihn ein, gleichwie die Mutter das Kindlein,  
 In die schützende Deck', zwei andere warf er darüber;  
 Zog sich selber zurück wohl nach dem traulichen Boden,  
 Und so ruheten beid' im schön gebildeten Bette.

Theodor Schmidt (1891)



# Nachtrag

Mel.: Von allen den Mädchen so blink und so blank

**E**lljährlich, wenn wieder die Berge verschnein,  
Da wird vom Vorstand geschrieben:  
„Ihr werten Herren vom Alpenverein,  
Wo habt ihr herum euch getrieben?  
Nennt uns die Gipfel, die ihr bezwangt,  
Die überschrittenen Pässe!  
Seid ihr auch heil wieder 'runter gelangt?  
Wie war es von wegen der Nässe?“

Doch diesmal, da sprach man, es war recht fatal,  
Von überschrittenen „Flüssen“!  
Doch glaubte Herr Lühe auch deren Zahl  
Gewissenhaft nennen zu müssen:  
„Die Elbe, die Donau, die Isar, den Inn,  
Die Moldau, den Eisack“ — Nicht ohue!  
Doch Nordmeyer wandelt' mit heiterem Sinn  
Nur über den Rhein und die Rhone!

Die Gipfel der Alpen sind leider recht hoch,  
Das lässt sich füglich nicht ändern.  
Bequem're wie dorten gibt es jedoch  
Entschieden in anderen Ländern.  
Das hat der Schmidt sehr weise bedacht,  
Denn offenherzig gestcht er,  
Dass er in Bornholm einen Aufstieg gemacht,  
Der hundertundsiebenzig Meter!

Doch nimmermehr hätte sich damit befasst,  
Mit solch erbärmlichem Hügel,  
Vom Alpenlande der ständige Gast,  
Der rüstige Steiger, Herr Flügel.  
Er hat sich sechsmal mit Riesenmacht  
Zu dreitausend Metern erhoben:  
Das ist entschieden in Anbetracht  
Des Körpergewichtes zu loben!

Erfreuliches meldet dem Alpenklub  
Aus Saaraus Fluren Herr Hasse;  
Der nahm in der Ortler- und Ötztaler-Grupp'  
Die höchsten Spitzen in Masse.  
Und da meist törichtiger Schneesturm blies,  
Wie in der Karte zu lesen,  
So scheint mir, die Aussicht sei ziemlich mies  
Auf manchem der Gipfel gewesen!

Auch schildert Herr Fromberg recht sentimental,  
Was er in den Alpen erlitten:  
Er fuhr am 13. Juli im Tal  
Nach Silvaplana im Schlitten.  
Kionka kroch fluchend die Zugspitz' herab  
Bei Hagel und Donnerschlägen,  
Herr Grützner sich still in sein Schicksal ergab:  
Ein ewiger, plätschernder Regen!

Auch nehmen die Schläge nicht tröstlich sich aus,  
Die Herrn Paul Kassel betrafen:  
Er hat in den Tauferer Hütten, o Graus,  
Auf faulendem Stroh nur geschlafen!  
Vergeblich sucht' er nach Öl und Docht,  
Sein Unglück sich zu beleuchten:  
Kaum hat er im Finstern noch vermocht,  
Die Kehle voll Zorn zu befeuchten!

So hat denn ein jeder zur Ferienzeit  
Auch Pech im Rucksack zu tragen;  
Das ist bekanntlich der Götter Neid,  
Sie wollen den Glücklichen plagen!  
Doch wenn dann der Sommer wiederkehrt.  
So wird man trotz Regen und Wettern  
Halt wieder uns schauon, pickelbewehrt,  
Die horrlichen Berge durchklettern!

Theodor Schmidt (1891)



## Bergfreude

Mel.: „Strömt herbei, ihr Völkerscharen“

**A**ufwärts, aufwärts lasst uns steigen,  
Fest das Auge, fest der Fuss,  
Wo die schönsten Sterne neigen  
Ihren Kelch dem Sonnenkuss.  
Nur wer Edelweisse pflückt  
Auf dem schmalsten Felseuband,  
Selbst den Hut mit ihnen schmückte,  
Hat der Blumen Wert erkannt.

Golden geht die Sonn' zur Rüste  
Von des Tages Mühe satt,  
Rosig glüht die Felsenwüste,  
Steine geben Lagerstatt.

Nur wer fern auf stillen Höhen,  
Von der Menschen Siedlung weit,  
Sternennacht ins Aug' gesehen,  
Ahnet die Unendlichkeit.

Höhlenschläfor, traumumwoben,  
Wachet auf, es fliebt die Nacht,  
Wollen unsre Kräfte proben,  
Eh' versinkt des Mondes Pracht.  
Nur wer auf jungfräul'chem Firne  
Sah erglüh'n der Spitzen Eis  
Beim Erbleichen der Gestirne,  
Kennt der Berge schönsten Preis.

Adolf Stenzel (13. November 1897)





## Die Reise nach der Hütte

Mel.: „Wohlaut, die Luft geht frisch und rein“

**B** eladet eine Eisenbahn  
Mit meinen ird'schen Resten!  
Hier geht's fürwahr nicht länger an,  
Ich merk es selbst am besten.  
Drum will ich morgen schon mit Lust  
In München Mittag speisen,  
Und dann mit hochgeschwellter Brust  
:|: Nach Murnau weiter reisen. :|:  
Vallerie, vallera.

Des Zugspitzstockes schwarz' Gestein  
Reckt drohend sich zum Himmel.  
Ich zieb' in Partenkirchen ein,  
Hei, welch ein bunt Gewimmel!  
Tourist, Touristin, gross und klein,  
Mit Nagelschuh und Krickel;  
Zur Alpspitz' läd't der Führer ein  
:|: So manch verdrehten Zwickel. :|:

Doch als ich dann vom Grate sah  
Im Süd' die Wildspitz blinken,  
Wie wunderbar mir da geschah  
Bei ihrem frohen Winken:  
„Hintüber nach Tirol zieh' ich  
Zu den beglänzten Firnen!“  
So schwur ich alsbald feierlich  
:: Hinauf zu den Gestirnen. :::

Als ich in Station Ötztal war,  
Nahm ich mir einen Wagen;  
Denn das ist, denk ich, sonnenklar,  
Man braucht es kaum zu sagen:  
Umhausen, Längenfeld sind bloss  
Für Sommerfrischler zünftig,  
Und selbst zum Wasserfallsgetus'  
:: Die hohe Nase rümpft' ich. :::

In Sölden, wo ich jedesmal  
Bei Grüner Einkehr halte,  
Probt' ich des Pickels treuen Stahl,  
Womit ich Gletscher spalte.  
Nun ging's bewaffnet und bewehrt  
Nach Vent zum Herrn Kuraten,  
Der gerne Odbach mir gewährt,  
:: Nebst Schmarrn und Kälberbraten. :::

Frühmorgens mit dem Hahnenschrei  
Begann ich froh zu steigen;  
Konserven, Schokolad' und Ei,  
Auch Wein nannt ich mein eigen.  
Die Hütte wurde bald erreicht,  
Wie schwelgt ich im Genusse:  
Kein Örtchen gibt's, das diesem gleicht  
:: Rings an der Gipfel Fusse! :::

Drum nehmt das Glas und ruft mit mir:  
 Die Herren sollen leben,  
 Die uns zu unsres Namens Zier  
 Dies Heim dereinst gegeben!  
 Vergesst mir nur das Öztal nicht  
 Und unsre traute Hütte,  
 Lenkt dorthin wie in heil'ger Pflicht  
 :: Alljährlich euro Schritte. ::

Otto Sittler (22. Februar 1890)



## Abschied

Mel.: „Bemooster Bursche zieh' ich aus“

**B**emooster Bursche zieh' ich aus, ade!  
 Behut' dich Gott, Sternstrassenhaus, ade!  
 Du schütztest mich so viele Jahr,  
 Dein denk ich jetzt und immerdar.  
 :: Ade, ade, ade,  
 Ja scheiden und meiden tut weh. ::

Ade mein stilles Studio.  
 Wie sass darin ich arbeitsfroh.  
 Was ich beim Wandern hatt' erschaut.  
 Draus wurde dort ein Buch gebaut.

Leb' wohl, du Rathaus hoch und hehr,  
 Von dir auch fällt mirs Scheiden schwer.  
 Mich freute deine Zauberpracht  
 Beim Sonnenglanz, in Mondscheinnacht.

Leb' wohl, du Universität,  
Vor der der nackte Fechter steht.  
Vom schönen weiten Erdenrund  
Las drin Kolleg ich manche Stund'.

Hab Dank, du treue Sektion,  
Du hobst mich auf den Ehrenthron.  
Doch wenn ich dann in Leipzig weil',  
Wer springt als Redner ein in Eil?

Jetzt singen wir das Abschiedslied,  
Durchs Herz ein Hauch vom Scheiden zieht.  
Doch soll's das letzte Glas nicht sein,  
Ich halte Treue dem Vercin.

Paul Habel (25. Februar 1905)





Mel.: „Der ich von des Datpheus Leben“

**B**en Aliba spricht, der Weise:  
„Alles auf der Erdekreise,  
Alles war schon einmal da!“  
Nun, ich will es glauben ja.  
::: Littum, littum, littum, lei,  
Lustig ist die Gasterei. :::

In dem Rucksack auf dem Rücken  
Tät ich fest zusammendrücken,  
Was mir unentbehrlich schion;  
Er war wasserdicht und grün.

Müde von dem heißen Wege  
Steig ich auf die Post und lege  
Meinen Rucksack an den Rand  
Von des Wagens Rückenwand.

Länger blieb ich nicht mehr munter,  
Ach, da fiel der Rucksack 'runter,  
Und ich schlief so abnungslos,  
Denn die Hitze war zu gross.

Und nun hab' ich in der Freude  
Im Besitz ein einzig Hemde  
Und ein einzig Taschentuch:  
Das ist der Enterbten Fluch!

Welcher Gauner mit Behagen  
Wird jetzt meine Wäsche tragen,  
Hat vielleicht zum Hohne jetzt  
Meine Brille aufgesetzt?

Nach dem Bahnhof muss ich wanken  
Und in finsternen Gedanken —  
Ja durch Schaden wird man klug —  
Steig' ich in den falschen Zug.

Auf der nächsten Haltestelle  
Wirft der Schaffner prompt und schnelle  
Mich aus dem Coupe hinaus,  
Und ich steh' in Nacht und Graus!

Von dem Himmel strömt der Regen,  
Ach wie sehne ich deswegen  
Mit dem Schnellzug mich zurück;  
Ja, er kommt im Augenblick.

Ja, er naht auf Sturmesflügeln,  
Doch ich muss die Sehnsucht zügeln,  
Denn er fährt, o Wüstenei,  
Wie der Blitz an mir vorbei!

Und nun wandr' ich voll Verdrusse  
In den kalten Regengusse  
Rückwärts ohne Rast und Ruh:  
Ach, da ist der Bahnhof zu!

Himmel, hast du keine Flinte?  
Nein, er ist so schwarz wie Tinte,  
Pauz, Pardauz, schon lieg' ich in  
Einem Strassengraben drin.

Aber mit gesunden Knochen  
Bin ich wieder 'rausgekrochen,  
Stiess alsdann, o Wonnetaum,  
Mit der Nas' an einen Baum.

Als der Morgen endlich graute,  
Und ich prüfend seitwärts schaute,  
Siehe da, ein Gasthaus stand  
Fünfzehn Schritte linker Hand.

Dorten klopft' ich eine Stunden,  
Bis der Hausknecht es empfunden;  
Sprich, Akiba, weiser Mann,  
Ob man mehr verlangen kann!  
::: Littum, littum, littum, lei,  
Lustig ist die Gasterei. :::

Theodor Schmidt (6. Januar 1896)



## Ein viel versprechender Anfang

Mel.: „O Tannenbaum, o Tannenbaum“

**Z**u Ascoli Piceno war's,  
Ganz dicht bei den Abruzzen,  
Da tat im Sommer dieses Jahrs  
Herr Partsch sich festlich putzen.  
Er wühlte tief im Reisesack  
Nach einem tadellosen Frack  
Und einem reinen Kragen:  
Denn ein Kongress sollt' tagen!

Italiens Alpinisti sind  
Vollzählig hergekommen;  
Es wird, eh' der Kongress beginnt,  
Ein Lichtbild aufgenommen.  
Ist dies zunächst auch negativ:  
Als Leistung wirkt es positiv!  
Man kann's in spätern Tagen  
Getrost nach Hause tragen.

Glück auf! Das erste Werk gelang,  
Es sei ein gutes Zeichen!  
Wer weiss, was wir im Schaffensdrang  
Nicht alles heut erreichen!  
Drum auf, nach Ascoli zurück!  
Versäumt nicht einen Augenblick!  
Denn kostbar sind die Stunden,  
Für uns selbst die Sekunden!

Und einem offnen Gartentor  
Nahn sie in grösster Eile;  
Hier steht ein alter Herr davor  
Schon eine ganze Weile:  
„Ihr werten Herren, nur herein!  
Zum Morgentrunk ein Schöpplein Wein  
Soll euch zu neuen Werken  
An Geist und Körper stärken!“

Der Wein, beim Bacchus, war nicht mies,  
Er floss in schwerer Menge;  
Als der Kongress das Haus verliess,  
Erklangen frohe Sänge.  
Zur nächsten Villa ziehn die Herrn;  
Dort steht ein Greis und ruft von fern:  
„Ihr werten Herrn, willkommen!  
Hier wird ein Schluck genommen!“

„Ein Frühstück, einfach nur und schlicht,  
Stärk' euch zu neuen Taten:  
Und schmecken die Pasteten nicht,  
Der Wein ist gut geraten“.  
Und in den Garten eilt der Zug,  
Dort tranken roten Weins genug  
Des Südens durst'ge Kinder:  
Doch weissen auch nicht minder!

Und als man sich zusammen fand  
Zum Weiterwandern wieder,  
Da nahm die Rührung überhand;  
Man fühlte sich als Brüder.  
Man zog, begeistert durch den Trank,  
Des Wegs mit fröhlichem Gesang,  
Doch an dem nächsten Garten,  
Da tät ein Greis schon warten.

„Es leben die Abruzzen!“ schreit  
Der Wackre, „werte Knaben,  
Ihr müsst von eurer Tätigkeit  
Doch Durst und Hunger haben!“  
Und balde ruht im grünen Gras  
Die Schar — wes Auge wird nicht nass!  
Man schwört sich ew'ge Treue  
Und kneipt dazu aufs neu!

Heit Partsch hat wacker mitgezehrt  
Vom weissen und vom roten;  
„Doch jetzo“, hiess es, „scheint mir recht,  
Dass Vorsicht sei geboten.  
Die Sitzung steigt um halber drei;  
Und dass ich los und ledig sei  
Des Katers — nicht von Pappe —  
Leg ich mich auf die Klappe!“

In dem Albergo hat er sich  
Erst gegen vier erhoben;  
Doch als zum Sitzungssaal er schlich,  
War der Kongress verschoben.  
Weshalb? Genaues weiss man nicht;  
Erst abends spät beim Kerzenlicht  
Erschionen wieder heiter  
Die Herrn — und tagten weiter.

Theodor Schmidt (23. Februar 1890)



Wojewódzka Biblioteka  
Publiczna w Opolu

7927 S 99



001-007927-00-0

WYDZIAŁ DLA DZIECI